

RECHTSWISSENSCHAFT KRIMINALWISSENSCHAFTEN





**Rechtswissenschaft
in Freiburg**

**Bachelor of Law (BLaw),
Master of Law (MLaw),
Master of Arts in Legal Studies (MALS)**

- **flexibel:** Vollzeit- oder Teilzeitstudium möglich
- **mehrsprachig:** auf Deutsch, Französisch oder in beiden Sprachen
- **mobil:** ein oder zwei Semester im Ausland
- **praktisch:** z. B. durch Übungen mit Anwält_innen
- **dynamisch:** junge Stadt mit rund einem Viertel Studierenden

Weitere Informationen unter: www.unifr.ch/ius



Martina Friedli
Amt für Jugend und Berufsberatung
Kanton Zürich
Verantwortliche Fachredaktorin dieser
«Perspektiven»-Ausgabe

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER

Wie es vor Gericht und am Tatort zu- und hergeht, meinen wir alle aus Serien und Filmen zu wissen. Genau so möchten auch Sie einmal arbeiten? Dann sind Sie bei der Rechtswissenschaft und den Kriminalwissenschaften am richtigen Ort. Vorausgesetzt, Sie lassen sich von einigen Unterschieden zwischen Film und echtem Leben nicht abschrecken.

So sollten Sie etwa in der Rechtswissenschaft nicht nur Freude am wortgewandten Argumentieren mitbringen, sondern genauso gerne grosse Mengen an Akten bewältigen. Auch das Erlernen der juristischen Terminologie darf Sie nicht aus der Ruhe bringen. Ausdrücke wie «in dubio pro reo» oder «pacta sunt servanda» werden bald zu Ihrem täglichen Sprachgebrauch gehören.

In den Kriminalwissenschaften erwartet Sie je nach Fachgebiet etwas anderes: In der Forensischen Wissenschaft spielt die Arbeit am Computer meist eine viel grössere Rolle als die klassische Vorstellung einer Verbrecherjagd. Ausserdem führt kein Weg am steilen naturwissenschaftlichen Einstieg vorbei. Und das alles auf Französisch. Die Bereitschaft für Umwege braucht es hingegen in der Kriminologie – einen eigenen Studiengang gibt es bislang nicht in der Schweiz.

Sind Sie offen gegenüber Neuem und bringen etwas Durchhaltewillen und Disziplin mit, dann öffnen die beiden Fachrichtungen aber ein berufliches Spektrum, das weit facettenreicher ist, als es die Unterhaltungsindustrie oft darstellt.

Sind Sie bereit, Ihre Interessen und Stärken mit den Anforderungen dieser Studiengänge abzulegen?

Ich wünsche Ihnen viel Inspiration bei der Lektüre!

Martina Friedli

Titelbild

Bis es zur Unterschrift eines rechtsgültigen Dokuments kommt, ist das Fachwissen von Juristinnen und Juristen unverzichtbar.

Dieses Heft enthält sowohl von der Fachredaktion selbst erstellte Texte als auch Fremdtexte aus Fachzeitschriften, Informationsmedien, dem Internet und weiteren Quellen. Wir danken allen Personen und Organisationen, die sich für Porträts und Interviews zur Verfügung gestellt oder die Verwendung bestehender Beiträge ermöglicht haben.

ALLE INFORMATIONEN IN ZWEI HEFTREIHEN

Die Heftreihe «Perspektiven: Studienrichtungen und Tätigkeitsfelder» informiert umfassend über alle Studiengänge, die an Schweizer Hochschulen (Universitäten, ETH, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen) studiert werden können.

Die Reihe existiert seit 2012 und besteht aus insgesamt 48 Titeln, welche im Vier-Jahres-Rhythmus aktualisiert werden.

Wenn Sie sich für ein Hochschulstudium interessieren, finden Sie also Informationen zu jeder Studienrichtung in einem «Perspektiven»-Heft.

› Editionsprogramm Seiten 82/83

In einer zweiten Heftreihe, «Chancen: Weiterbildung und Laufbahn», werden Angebote der höheren Berufsbildung vorgestellt. Hier finden sich Informationen über Kurse, Lehrgänge, Berufsprüfungen, höhere Fachprüfungen und höhere Fachschulen, die in der Regel nach einer beruflichen Grundbildung und anschliessender Berufspraxis in Angriff genommen werden können. Auch die Angebote der Fachhochschulen werden kurz vorgestellt. Diese bereits seit vielen Jahren bestehende Heftreihe wird ebenfalls im Vier-Jahres-Rhythmus aktualisiert.



Alle diese Medien liegen in den Berufsinformationszentren BIZ der Kantone auf und können in der Regel ausgeliehen werden. Sie sind ebenfalls erhältlich unter: www.shop.sdbb.ch

Weitere Informationen zu den Heftreihen finden sich auf:
www.chancen.sdbb.ch
www.perspektiven.sdbb.ch

INHALT

RECHTSWISSENSCHAFT, KRIMINALWISSENSCHAFTEN

6 FACHGEBIET

- 7 Gesellschaft, Gesetz und Gesetzeskonflikt
- 11 Beispiele aus der Forschung
- 13 Strafrecht in der Schweiz
- 16 Klima vor Gericht
- 18 Verbrechern auf der Spur
- 20 Wie künstliche Intelligenz im Rechtsalltag hilft
- 21 Von wegen «Harte Beweise»

24 STUDIUM

- 25 Rechtswissenschaft oder Kriminalwissenschaften studieren
- 29 Beispiele von Lehrveranstaltungen
- 30 Studienmöglichkeiten in Rechtswissenschaft und Kriminalwissenschaften
- 38 Verwandte Studienfächer und Alternativen zur Hochschule
- 39 Kleines ABC des Studierens

43 Porträts von Studierenden:

- 43 Elisabetta Bilotta, Science forensique, identification physique
- 45 Niklas Philipp Graefen, Rechtswissenschaft
- 47 Michèle Baumann, Science forensique, identification physique
- 49 Felix Huber, Rechtswissenschaft
- 51 Carina Betschart, Rechtswissenschaft
- 53 Hana Redzep, Angewandtes Recht

13

Strafrecht in der Schweiz: «Eine bedingte Strafe ist bei einer Vergewaltigung lächerlich.» Martino Mona, Professor für Strafrecht und Rechtsphilosophie an der Universität Bern, will ein Ende der Verwahrung in der Schweiz. Stattdessen fordert er härtere Strafen.



25

Studium: Rechtswissenschaft und Kriminalwissenschaften ebnen den Weg zu einem geregelten Miteinander in der Gesellschaft. Das Studium der Rechtswissenschaft erfordert analytisches Denken und rhetorisches Geschick. In den Kriminalwissenschaften ist ein interdisziplinäres Interesse gefragt.



56 WEITERBILDUNG

60 BERUF

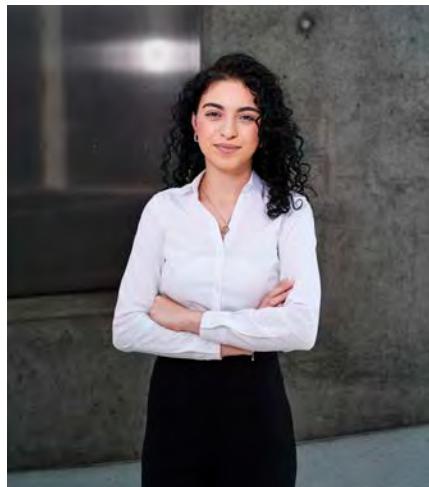
61 Berufsfelder und Arbeitsmarkt

64 Berufsporträts:

- 65 Ioannis Martinis, Head of Legal Tech, Coop Rechtsschutz AG
- 68 Loretta Berger, wissenschaftliche Sachbearbeiterin im Kriminaltechnischen Dienst bei der Kantonspolizei Schwyz
- 71 Vanessa Gerritsen, Geschäftsleiterin Stiftung für das Tier im Recht
- 74 Damien Rhumorbarbe, Data Analytics Manager, International Testing Agency (ITA)
- 76 Simone Nadelhofer, Rechtsanwältin und Partnerin in einer Anwaltskanzlei
- 78 Philipp von Wartburg, Advokat, Jugendanwalt in der Jugendanwaltsschafft des Kantons Basel-Stadt

53

Studierendenporträts: Hana Redzep (22) gehört zum ersten Jahrgang des Studiengangs Angewandtes Recht an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. Sie studiert Teilzeit im zweiten Semester und arbeitet nebenbei als Anwaltssistentin. Die Doppelbelastung braucht viel Disziplin und Ehrgeiz.



80 SERVICE

- 80 Adressen, Tipps und weitere Informationen
- 81 Links zum Fachgebiet
- 82 Editionsprogramm
- 83 Impressum, Bestellinformationen

65

Berufsporträts: Damien Rhumorbarbe (34) analysiert Daten mit dem Ziel der Dopingbekämpfung. Unter anderem für internationale Sportverbände. Dafür arbeitet er meist im Büro, es sei denn, es finden gerade Grossanlässe wie die Olympiade statt. Dann ist er schon mal mittendrin im Einsatz.



ERGÄNZENDE INFOS AUF WWW.BERUFSBERATUNG.CH

Dieses Heft wurde in enger Zusammenarbeit mit der Online-Redaktion des SDBB erstellt; auf dem Berufsberatungsportal www.berufsberatung.ch sind zahlreiche ergänzende und stets aktuell gehaltene Informationen abrufbar.



Zu allen Studienfächern finden Sie im Internet speziell aufbereitete Kurzfassungen, die Sie mit Links zu weiteren Informationen über die Hochschulen, zu allgemeinen Informationen zur Studienwahl und zu Zusatzinformationen über Studienfächer und Studienkombinationen führen.
www.berufsberatung.ch/rechtswissenschaft
www.berufsberatung.ch/kriminalwissenschaft

Weiterbildung

Die grösste Schweizer Aus- und Weiterbildungsdatenbank enthält über 30000 redaktionell betreute Weiterbildungsangebote.

Laufbahnfragen

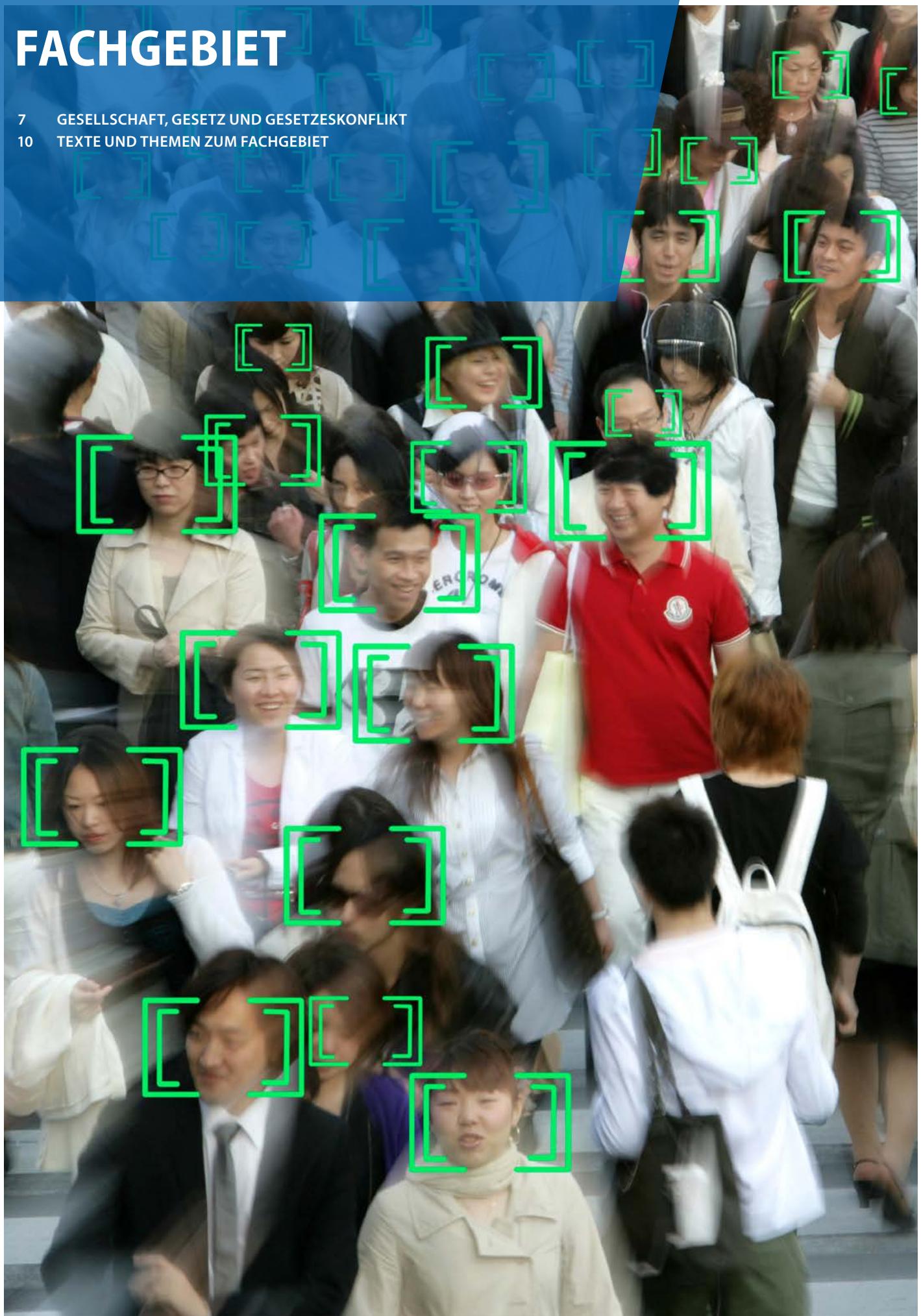
Welches ist die geeignete Weiterbildung für mich? Wie bereite ich mich darauf vor? Kann ich sie finanzieren? Wie suche ich effizient eine Stelle? Tipps zu Bewerbung und Vorstellungsgespräch, Arbeiten im Ausland, Um- und Quereinstieg u.v.m.

Adressen und Anlaufstellen

Links zu Berufs-, Studien- und Laufbahnberatungsstellen, Stipendienstellen, zu Instituten, Ausbildungsstätten, Weiterbildungsinstitutionen, Schulen und Hochschulen.

FACHGEBIET

- 7 GESELLSCHAFT, GESETZ UND GESETZESKONFLIKT
10 TEXTE UND THEMEN ZUM FACHGEBIET



GESELLSCHAFT, GESETZ UND GESETZESKONFLIKT

Die Auslegung vom Wort mit den richtigen Argumenten reizt Sie? Sie interessieren sich für die Anwendung von Regeln, die das gesellschaftliche Zusammenleben gestalten? Davon bietet die Rechtswissenschaft jede Menge. Die Kriminalwissenschaften hingegen warten mit rechts-, sozial- und naturwissenschaftlichem Know-how zur Bekämpfung von Regelverstößen auf.

Welche Normen und Regeln gelten und wie müssen sie ausgelegt werden, welche fehlen noch und welche Interessen gilt es dabei zu berücksichtigen – mit solchen Fragen befasst sich die Rechtswissenschaft. Meist geht es dabei um die Handhabung von Konflikten.

Auch die Kriminalwissenschaften orientieren sich am jeweils geltenden Recht. Dabei geht es jedoch stets um den Konflikt mit dem Gesetz. Sie umfassen zahlreiche Fachgebiete: Die Forensische Wissenschaft ist stark interdisziplinär ausgerichtet, wobei naturwissenschaftliche Fächer, Mathematik, Technik und Informatik die Grundlage bilden. Die Kriminologie hingegen liegt an der Schnittstelle zwischen den Sozialwissenschaften und dem Strafrecht.

Die Fachrichtungen beeinflussen einander gegenseitig. So können neue Erkenntnisse und Regelungen des einen Gebiets Auswirkungen auf das andere haben und umgekehrt.

RECHTSWISSENSCHAFT

Die Rechtswissenschaft (oder Jurisprudenz) setzt sich mit den unterschiedlichsten Themen aus dem Leben auseinander: Was darf ein Elternteil alleine für sein Kind entscheiden nach einer Trennung? Welche Pflichten hat ein Staat? Wann ist ein Vertrag gültig und wer haftet für Impfschäden?

Juristische Überlegungen sind aber auch bei gesellschaftlichen Herausforderungen gefragt, die nicht an nationalen Grenzen haltmachen. Wie können etwa Migrationsströme, Kriege, Epidemien oder Umweltbelastungen geregelt werden?

Durch gesellschaftliche und technologische Entwicklungen kommen immer neue Bereiche hinzu, für die es Regeln zu finden gilt. Aktuelle Themen sind etwa der Datenschutz beim Einsatz von Bots, das Arbeitsrecht in der zunehmend digitalisierten Arbeitswelt oder die Legitimität von Zugangsbeschränkungen beim Fortpflanzungsmedizingesetz.

Gerade die Entwicklung neuer Technologien befindet sich oft in einem Spannungsverhältnis zwischen Innovation, Ethik und verfassungsrechtlichen Prinzipien. Unterschiedlichste Interessen und Bedürfnisse treffen aber auch im alltäglichen Leben immer wieder aufeinander.

Gesetze und Verordnungen ermöglichen es, solche Spannungsverhältnisse rechtlich zu gestalten und Konflikten vorzubeugen. Die Streiterledigung stellt dabei eine Kerndisziplin juristischen Wissens und Könnens dar.

«Das» Recht gibt es nicht

Die juristische Arbeitsweise beruht auf der kritischen Auseinandersetzung mit verschiedenen Standpunkten und ist offen für Argumente, die es gegeneinander abzuwägen gilt. Dabei gibt es nicht immer nur eine Lösung. Wäre die Anwendung des Rechts ein klarer Fall, würde zur Schlichtung sämtlicher Rechtsstreitigkeiten bald ein Computerprogramm genügen. Weil das Recht aber ausgelegt werden muss und jede Geschichte mindestens zwei Seiten hat, sind Fachwissen und die Diskussion für konstruktive Lösungen hilfreich. Das Gerechtigkeitsgefühl des einen stimmt dabei nicht immer mit jenem des anderen überein oder mit den im Recht festgeschriebenen Regelungen. Was recht und was unrecht ist, wird außerdem immer wieder neu definiert und interpretiert und je nach Land unterschiedlich gehandhabt.

RECHT VERSUS GERECHTIGKEIT

In der Rechtswissenschaft geht es in erster Linie um die Inhalte von Gesetzen und mögliche Argumente für deren Auslegung. Das darf nicht mit dem persönlichen Gerechtigkeitsempfinden oder der grundlegenden Auseinandersetzung mit Gerechtigkeit verwechselt werden. Bei der Rechtsauslegung gibt es zwar durchaus Begriffe, die etwa einem Richter oder einer Richterin eine eigene Wertung zugestehen, wie die Ermessensausübung oder die Grundsätze von Verhältnismäßigkeit oder Treu und Glauben. Auch werden Regelungen mitunter hinterfragt und dem aktuellen Rechts- und Gerechtigkeitsempfinden oder sich ändernden ethischen Grundsätzen angepasst. Das bestehende Gesetz bildet aber im Alltag eine verbindliche Grundlage und damit auch die Grenze für Erwägungen.

Wer sich für Gerechtigkeit und Ethik interessiert, kommt allenfalls bei Studienrichtungen wie Philosophie, Soziologie oder Ethik mehr auf seine Kosten.

Zahlreiche Rechtsgebiete

Rechtswissenschaft wird als Monostudiengang ohne weitere Fächer studiert, im Masterstudium allenfalls mit einer Vertiefungsrichtung. Zentral sind die klassischen Rechtsgebiete Privatrecht, öffentliches Recht und Strafrecht.

Das *Privatrecht* versucht, einen Interessensaustausch zwischen Personen herbeizuführen; etwa im Vertragsrecht, im Familienrecht oder im Nachbarrecht. Das *Öffentliche Recht* (auch Verwaltungsrecht) regelt das Verhältnis des Einzelnen zum Staat. Dazu gehören die Steuerpflicht, politische Rechte, die Verwaltungsorganisation oder der Anspruch auf staatliche Sozialleistungen. Das Strafrecht umfasst jene Rechtsnormen, durch die bestimmte Verhaltensweisen verboten und als Straftaten mit einer Strafe sanktioniert werden.

Die juristische *Methodenlehre* beschäftigt sich mit der Begründung rechtlicher Entscheidungen. Es geht darum, komplexe juristische Sachverhalte zu beurteilen und das geltende Recht korrekt anzuwenden. Vermittelt wird, wie mit Gesetzen gearbeitet

wird und wie sie zu interpretieren sind. Gleichzeitig werden die Grenzen des Rechts diskutiert.

Die Grundlagendisziplinen knüpfen an ausserjuristische Wissenschaften an. So zum Beispiel Rechtsgeschichte, Rechtsphilosophie, Rechtssoziologie oder Rechtspsychologie. Sie klären über die historischen Grundlagen des geltenden Rechts auf, reflektieren systematisch zugrundeliegende Werte oder gleichen das Recht mit der gesellschaftlichen Realität ab.

Einen ersten Einblick in die Studieninhalte zu verschiedenen Rechtsgebieten gibt es im Kapitel «*Studium*» ab Seite 24.

Interdisziplinarität, Sprache und Disziplin

Wer sich für das Recht interessiert, sollte auch ein Interesse für politische, soziale, wirtschaftliche und historische Zusammenhänge mitbringen – sowie eine Affinität für Sprache. Denn in der Rechtswissenschaft wird ausserordentlich viel gelesen und geschrieben. Beinahe jeder Fall bedingt, dass umfangreiche Akten und Gerichtsentscheide akribisch durch-

gearbeitet und zahlreiche weitere Dokumente erstellt werden. Dabei dürfen Texte mit unzähligen Fussnoten, Abkürzungen (etwa M.d.W.d.G.b. für «mit der Wahrnehmung der Geschäfte betraut») oder lateinische Ausdrücke (wie «culpa in contrahendo» für «Verschulden bei Vertragsverhandlungen») nicht abschrecken. Auch die Liebe zum Detail, keine Scheu vor dem (Auswendig-)Lernen sowie die Fähigkeit, sich präzise und stringent auszudrücken, sind unabdingbar.

Praxisnähe an Fachhochschulen

Wirtschaftsjuristische Ausbildungen können auch an Fachhochschulen absolviert werden. Mittlerweile gibt es auch rein juristische Grundausbildungen, so der Bachelor in Angewandtem Recht an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW oder der Bachelor in Law an der Kalaidos Fachhochschule.

Fachhochschulen legen ein grösseres Gewicht auf den Praxisbezug und orientieren sich an Fragestellungen, die im Zuge der zunehmenden Verrechtlichung vieler Lebensbereiche mehr und mehr juristischen Wissens be-

KRIMINALWISSENSCHAFTEN, KRIMINOLOGIE, KRIMINALISTIK ...

... sollten Ihnen die Definitionen völlig klar sein, dann wären Sie der Fachwelt einen Schritt voraus. Die Terminologie ist auch in Fachkreisen nicht überall einheitlich. Ihre Abgrenzung ist daher nicht immer eindeutig. Eine mögliche Einteilung für etwas Licht im Dunkeln:

Kriminalwissenschaften gilt als Oberbegriff und umfasst alle wissenschaftlichen Disziplinen, die sich mit den Phänomenen der Kriminalität befassen.

In der *Forensischen Wissenschaft* werden Spuren einer kriminellen Aktivität untersucht und interpretiert. Obwohl die Naturwissenschaften die Grundlagen bilden, stehen Ereignisse im Fokus, die – anders als in den Naturwissenschaften üblich – in der Vergangenheit liegen und unter nicht kontrollierten Bedingungen stattgefunden haben. Die Vorgehensweisen bei der Interpretation der Ereignisse unterscheiden sich daher voneinander.

Die Herausforderung ist es, stets objektiv zu bleiben und sich etwa von bekannten Umständen eines Falles oder eigenen Einstellungen nicht beeinflussen zu lassen. Auch dürfen eigene Möglichkeiten nicht überschätzt werden. Oftmals bleibt in Gutachten eine Restunsicherheit, die transparent gemacht werden muss. Zur Forensischen Wissenschaft gehören Teilgebiete wie Kriminaltechnik, Kriministik und Kriminalanalyse.

In der *Kriminaltechnik* werden Spuren als Ergebnis einer strafbaren Handlung zu polizeilichen und gerichtlichen Zwecken gesichert und analysiert. Kriminaltechniker und -technikerinnen verstehen es beispielsweise, Fingerabdrücke zu interpretieren, Fußspuren zu vergleichen oder Textilfasern und Haare zu analysieren. Zum Einsatz kommen technische Hilfsmittel wie die kriminalistische Fotografie oder Analysen im Labor. Die Spurensuche im Internet, auf Smartpho-

nes oder Smart-Home-Systemen gewinnt dabei immer mehr an Bedeutung. Die Kriminalistik bezieht sich konkret auf die Anwendung technischer Methoden zur kriminaltechnischen Untersuchung von Spuren im Laufe eines Vermittlungsverfahrens.

In der *Kriminalanalyse* werden Entscheidungsgrundlagen aufgrund von Falldaten erarbeitet, die bei laufenden Ermittlungen unterstützen. So werden z.B. Visualisierungen oder Hypothesen aus tatrelevanten Daten erstellt oder polizeiliche Daten ausgewertet, um ein Lagebild zur seriellen Kriminalität zu erhalten.

In der *Kriminologie* wird die Kriminalität als soziales Phänomen untersucht. Sie liegt im Schnittbereich zwischen der Rechtswissenschaft und den Sozialwissenschaften.



Welche Pflichten hat ein Staat? Wann ist ein Vertrag gültig und wer haftet für Impfschäden?

dürfen. Mögliche Arbeitsorte sind stark regulierte Märkte wie der Versicherungs-, Finanz- oder Energie sektor oder Verwaltungsbehörden wie Straßenverkehrsämter, Gemeindeverwaltungen oder die Polizei.

Wer sich zum Rechtsanwalt, zur Rechtsanwältin weiterbilden möchte, benötigt einen Masterabschluss in Rechtswissenschaft einer Universität. Viele Fachhochschulen arbeiten heute mit Universitäten zusammen, sodass Übertritte mit Passerellen möglich sind. Die Einstiegsmöglichkeiten und Anforderungen sind überall unterschiedlich.

KRIMINALWISSENSCHAFTEN

Die wissenschaftlichen Disziplinen, die sich mit den Phänomenen rund um Kriminalität sowie ihrer Aufklärung, Bekämpfung und Prävention im Dienst der Öffentlichkeit befassen, bilden zusammen die Kriminalwissenschaften. Sie basieren auf Grundlagen der Naturwissenschaften, Mathematik, Technik und Informatik, aber auch auf Ansätzen der Rechtswissenschaft oder der Geistes- und Sozialwissenschaften. Zu ihren Teilgebieten gehören die Forensische Wissenschaft und die Kriminologie.

Forensische Wissenschaft

Forensische Wissenschaft (Science forensique) umfasst die Gesamtheit der wissenschaftlichen Grundsätze und Methoden, um Spuren einer kriminellen Aktivität zu untersuchen und zu interpretieren. Sie hilft der Justiz bei der Entscheidungsfindung und behandelt Fragen wie: Wie ist die DNA-Spur dorthin gelangt, wo sie gefunden wurde? Wie wahrscheinlich sind die forensischen Ergebnisse, wenn diese Fingerspur von Herrn X stammt oder von einer anderen, unbekannten Person? Muss in diesem Fall eine mögliche Kontamination durch andere Spuren berücksichtigt werden?

Forensische Wissenschaft kann in

der Schweiz als Bachelor- und Masterstudium nur an der Universität Lausanne studiert werden, im deutschsprachigen Raum gibt es keine vergleichbaren Studienprogramme. Dazu gehören Teilgebiete wie Kriminaltechnik, Kriminalistik und Kriminalanalyse (vgl. Kasten).

Kriminologie

In der Kriminologie wird die Kriminalität als soziales Phänomen untersucht. Sie liegt im Schnittbereich zwischen der Rechtswissenschaft und den Sozialwissenschaften. Dabei geht es um die Kriminalität als soziales Phänomen, ihre Erscheinungsformen, die Wahrnehmung von Kriminalität und die gesellschaftliche Reaktion darauf. Im Fokus stehen psychologische, juristische und sozialwissenschaftliche Fragestellungen rund um delinquentes Verhalten. Kriminologie ist in der Schweiz keine eigene Studienrichtung.

Wer sich für Kriminologie interes-



Im Fokus der Kriminologie stehen psychologische, juristische und sozialwissenschaftliche Fragestellungen rund um delinquentes Verhalten.

siert und den Weg über die Naturwissenschaften nicht scheut, kann sich nach einem Bachelor in Forensischer Wissenschaft an der Universität Lausanne mit dem Master «Analyse criminelle et traçologie» auf die Kriminalanalyse als Teilbereich der Kriminologie spezialisieren. Für Studierende mit einem Bachelorabschluss in Rechtswissenschaft, Forensischer Wissenschaft, Psychologie oder verwandten sozialwissenschaftlichen Studiengängen bieten die Universitäten Bern, Lausanne und Neuenburg verschiedene Masterprogramme mit Schwerpunkten in Kriminologie an. An der Universität Bern gibt es zudem das Nebenfach (Minor) Kriminologie auf Bachelorstufe. Mehr dazu im Kapitel Studium ab S. 24. Ansonsten führt der Weg über Weiterbildungen (in der Regel für Fachleute mit Berufserfahrung und einem rechtswissenschaftlichen, medizinischen oder sozialwissenschaftlichen Hintergrund u.a.), über interdisziplinäre Forschung an rechts- oder sozialwissenschaftlichen Instituten oder über Ausbildungen im Ausland.

VERWANDTE FACHGEBIETE

Forensische Psychologie ist ein Teilgebiet der Rechtspsychologie, in welchem wissenschaftliche und klinische Erkenntnisse auf rechtliche Frage-

stellungen angewendet werden im Kontext von Strafrecht, Straf- und Massnahmenvollzug und Zivilrecht. Forensische Psychologinnen und Psychologen haben einen Fachtitel in Rechtspsychologie FSP und konzentrieren sich auf forensisch-psychologische Begutachtungen und Behandlungen. Sie stellen ihr spezifisches Wissen anderen Fachleuten, Institutionen und der Bevölkerung zur Verfügung und arbeiten eng mit anderen Disziplinen, insbesondere mit der Psychiatrie und Justiz, zusammen. Mit forensischen Fragen beschäftigen sich auch weitere Fachgebiete, z.B. die Rechtsmedizin oder Forensische Chemie. Mehr Einblick in Inhalte der Kriminalwissenschaften gibt es im Kapitel Studium ab Seite 24.

Quellen

Websites und Auskünfte der Hochschulen, www.swissforensic.ch, www.kriminologie.ch, Broschüren zum Studium, Wegleitungen, Einblicke von Studierenden u.a.

TEXTE UND THEMEN ZUM FACHGEBIET

Die Beiträge auf den folgenden Seiten geben Einblick in die Fachgebiete der Rechtswissenschaft und der Kriminalwissenschaften.

Die Beispiele aus der Forschung drehen sich um rechtliche und forensische Fragen bei Robotereinsätzen im Altersheim, die Lebensqualität im Gefängnis oder die Überwachung von Gewässern. (S. 11)

«**Eine bedingte Strafe ist bei einer Vergewaltigung lächerlich**», sagt Strafrechtsprofessor Martino Mona. Die Verwahrung sei aber in keinem Fall zu rechtfertigen. Wie das? (S. 13)

Immer mehr Klimaklagen landen am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte. Wie kann das **Klima vor Gericht** beurteilt werden? (S. 16)

Einen Blick ins Kriminaltechnische Labor wirft der Beitrag **Verbrechern auf der Spur**. (S. 18)

Inwiefern der Mensch ersetzbar ist, zeigt der Artikel: **Wie künstliche Intelligenz im Rechtsalltag hilft**. (S. 20)

In **Von wegen «harte Beweise»** geht ein Neurowissenschaftler und Psychologe mit der Forensik hart ins Gericht. (S. 21)

BEISPIELE AUS DER FORSCHUNG

An welchen Themen arbeiten Forschende in der Rechtswissenschaft und in den Kriminalwissenschaften? Die folgenden Kurzbeschreibungen geben Einblick in aktuelle Forschungsprojekte an Schweizer Hochschulen.

RECHTSWISSENSCHAFT

Rechtsrahmen zur Verwendung von Organoiden

Neuere Forschung hat gezeigt, dass sogenannte Organoide als Alternative zu Tierversuchen eingesetzt werden können. Organoide sind Miniorgan-prototypen, die aus Stammzellen synthetisiert werden. Sie können in verschiedenen Forschungsbereichen eingesetzt werden, z.B. für die Modellierung von Krankheiten, das Arzneimittelscreening oder bei der Prüfung personalisierter Wirkstoffe. Die Verwendung von Organoiden stellt in den Life Sciences eine neuere Entwicklung dar, die vom Recht nicht antizipiert wurde. Entsprechend fehlt es noch an einer grundlegenden Aufarbeitung des Rechtsrahmens, insbesondere mit Blick auf deren Herstellung, rechtlichen Status und Verwendung. Das Projekt soll Aufschluss darüber geben, ob und wie Organoide nach Schweizer Recht eingesetzt werden können und wie – falls nötig – bestehende Gesetze und Verordnungen angepasst werden müssen.

www.ius.unibas.ch/de/zlsr

AgeBots – Servicerobotik in der Altenbetreuung

Die demografische Entwicklung und der stetig zunehmende Fachkräftemangel stellen Alters- und Pflegeheime vor grosse Herausforderungen. Vor diesem Hintergrund drängt sich die Frage auf, ob und inwiefern diesen Herausforderungen mithilfe der Robo-

tik begegnet werden kann. Aus einer rechtlichen Perspektive wirft der Einsatz von Servicerobotern in Alters- und Pflegeheimen vor allem haftungs- und datenschutzrechtliche Fragen auf. So sind etwa Sprach- und Gesichtserkennungssysteme für einen wirksamen Einsatz von Robotik unabdingbar. Diese Systeme basieren allerdings auf besonders schützenswerten Personen-daten. Überdies kann es sein, dass sensible Gesundheitsdaten bearbeitet werden. Bei der Einwilligung zu solchen Bearbeitungen können sich zudem Probleme bezüglich Urteils(un)fähigkeit der Bewohnerinnen und Bewohner stellen. In einem interdisziplinären Forschungsprojekt wird unter anderem solchen datenschutzrechtlichen Fragen nachgegangen.

www.ius.unibas.ch/de/zlsr

Menschenrechte und Wirtschaft

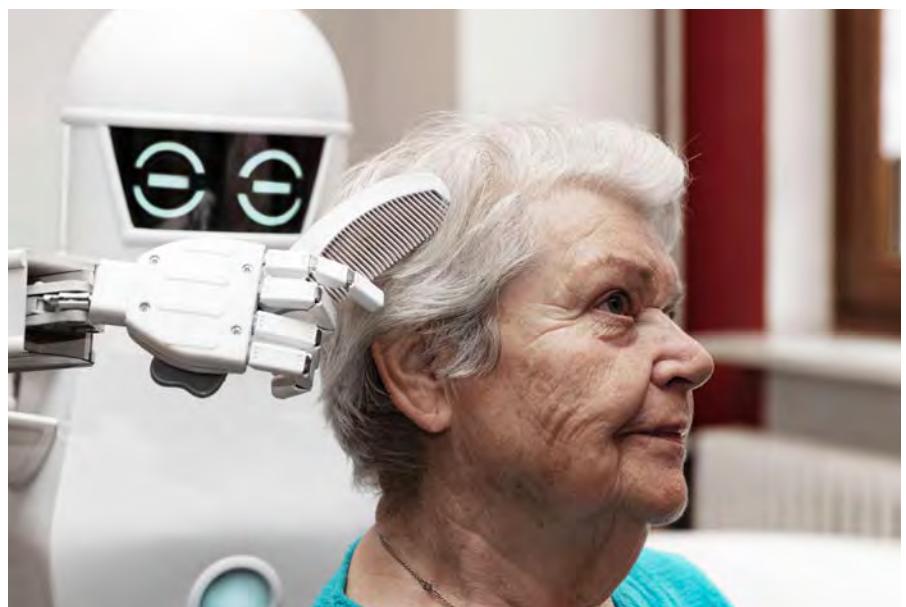
Unternehmen sind in vielfältiger Weise mit Menschenrechten konfrontiert. In der Öffentlichkeit exponiert sind vor allem global tätige Firmen, denen

immer wieder vorgeworfen wird, die Einhaltung von Menschenrechten entlang ihrer Lieferketten zu vernachlässigen und Menschenrechtsverletzungen in Kauf zu nehmen. Die vom UNO-Menschenrechtsrat 2011 verabschiedeten Leitprinzipien zu Wirtschaft und Menschenrechten setzen einen internationalen Standard für Staaten und Unternehmen. Das Kompetenzzentrum Menschenrechte beschäftigt sich mit der Verantwortung von Staaten und Unternehmen im Bereich Wirtschaft und Menschenrechte, indem es sowohl die normativen Rahmenbedingungen als auch die Umsetzung von internationalen und nationalen Standards untersucht.

www.menschenrechte.uzh.ch

Schutz vor Adversarial Attacks

Die Anwendung von maschinellem Lernen (Machine Learning) im Bereich der Objekterkennung und Objektklassifizierung – etwa zur Erfassung von Verkehrsschildern in autonomen Fahrzeugen – hat in den vergangenen Jahren bedeutende Fortschritte erzielt. Diese Entwicklung ermöglicht den Einsatz von entsprechenden Systemen in zahlreichen Bereichen, die schon bald den Lebensalltag prägen werden. Damit einhergehend kommt es jedoch zu neuen Gefahrenpotenzialen. Dazu gehören sogenannte Adversarial At-



Ein Forschungsprojekt befasst sich mit der Frage, welche haftungs- und datenschutzrechtlichen Probleme sich aus dem Einsatz von Robotern in der Altenpflege ergeben können.

tacks. Diese zielen darauf ab, die Funktionsweise solcher Systeme zu torpedieren, indem sie bestimmte Signale gezielt manipulieren, sodass ein Objekt (z.B. ein Strassenverkehrsschild) falsch erkannt wird. Neben technischen Ansätzen zur Gefahrenabwehr drängt sich die Frage auf, ob und welche rechtlichen Instrumente mobilisiert werden können.

www.ius.unibas.ch/de/zlsr

Justiciability of the Energy Strategy

2050

In diesem Projekt befassen sich Forschende mit den juristischen Massnahmen zur Umsetzung der Klimaziele. Die zentralen Fragen drehen sich um die Zulässigkeit der Subventionierung erneuerbarer Energien, die Aufsicht über die Einhaltung der neuen rechtlichen Vorgaben sowie die Zielkonflikte mit dem Umwelt- und Heimatschutz. Die rechtlichen Rahmenbedingungen für Produktion, Marktzugang und Nutzung der erneuerbaren Energien werden dabei auf der Grundlage des nationalen Öffentlichen Rechts, des Europarechts und des Völkerrechts erschlossen.

www.unilu.ch/fakultaeten/rf

Wiederverwendung von Bauteilen

Das Projekt untersucht komplexe juristische Probleme, die aus der Wiederverwendung von Bauteilen resultieren. Diese werden in einem interdisziplinären Leitfaden aufgearbeitet und mit praktischen Lösungsansätzen verbunden. Adressaten des Leitfadens sind sämtliche Akteure im Bauwesen, vom Abbruchunternehmen über die Planerinnen und Planer bis hin zu den Versicherungsunternehmen. Um die Wiederverwendung von Bauteilen generell zu fördern, werden die Forschungsergebnisse öffentlich zugänglich gemacht und in den relevanten Branchen und Netzwerken aktiv verbreitet.

www.zhaw.ch/de/sml

STRAFRECHT UND KRIMINOLOGIE

Gewalt bei Sportveranstaltungen

Gewalttätige Auseinandersetzungen mit und zwischen Fans haben zu zahlreichen Bemühungen geführt, das



Zu den Bemühungen, Gewalt bei Sportveranstaltungen zu verringern, gehört das Hooligan-Konkordat. Dieses bindet die Durchführung von Spielen etwa an die Anreise von Fans mit Extrazügen.

Auftreten von Gewalt bei Sportveranstaltungen zu verringern. So wurde etwa das Hooligan-Konkordat eingeführt, das die Durchführung von Spielen an gewisse Auflagen binden kann, bspw. eine Anreise aller Fans mit dem Extrazug. Ein anderes Beispiel ist die «Good Hosting»-Strategie der Swiss Football League, die zum Ziel hat, Fans als Gäste zu empfangen und nicht mit einem martialischen Sicherheitsaufgebot beim Stadioneingang. Die auf verschiedenen Ebenen eingeführten Massnahmen bedürfen jedoch einer wissenschaftlichen Begleitung und Weiterentwicklung. Dies ist die Aufgabe der Forschungsstelle Gewalt bei Sportveranstaltungen.

www.krim.unibe.ch/forschung

Measuring the Quality of Prison Life

Seit 2017 arbeiten Teams der Universitäten Bern, Berlin, Köln und Cambridge an der Übertragung des Messinstruments «Measuring the Quality of Prison Life» auf den deutschsprachigen Justizvollzug in der Schweiz und Deutschland. Im Sommer 2022 startete dazu das Forschungsprojekt «Worauf es im Gefängnis ankommt: Anstaltsklima und Resozialisierung im internationalen Vergleich».

www.krim.unibe.ch/forschung

«Best Practices» der Kriminalprävention

In der polizeilichen Kriminalprävention gehört es inzwischen zum internationalen Standard, sich an soge-

nannten Best Practices zu orientieren. Das heisst, es sollen jene kriminalpräventiven Massnahmen ergriffen werden, die sich in wissenschaftlichen Evaluationen als umsetzbar und effektiv erwiesen haben. Das Kriminologische Institut der Universität Zürich überprüft im Auftrag der Stadtpolizei Zürich, welche polizeilichen Präventionsmassnahmen sich international und national in den bisherigen Evaluationsstudien für die Deliktbereiche Vermögen, Internet und digitale Medien, Gewalt und Verkehr als wirksam erwiesen haben.

www.ius.uzh.ch

FORENSISCHE WISSENSCHAFT

DNA-Sequenzen als biologische Beweismittel

Bei forensischen Untersuchungen wird auf bestimmte DNA-Sequenzen (Short Tandem Repeats, STRs) als biologisches Beweismittel zurückgegriffen. Diese werden mit dem DNA-Profil von verdächtigen Personen verglichen. Genetische Substrukturen einer Population und Blutsverwandtschaft können sich allerdings auf den Beweiswert auswirken. Bei der Auswertung sollten daher ein sogenannter Subpopulationskoeffizient und ein Inzuchtkoeffizient beigezogen werden. In der Praxis wird dies jedoch nur selten angewendet. Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, dass noch nie eine Studie durchgeführt wurde, um das Ausmass der Auswir-

kungen dieser Korrekturen auf die probabilistische Bewertung von biologischen Beweisen zu untersuchen. In der Studie «Genetische Verwandtschaft bei pakistanischen Populationen und ihre Auswirkungen auf die forensische Auswertung von Spuren» wird die genetische Variation von gesunden Freiwilligen aus vier grossen ethnischen Populationen Pakistans (Punjabi, Sauraiki, Pakhtun und Sindhi) untersucht, um eine sichere Anwendung von STR-Markern in diesen Populationen zu gewährleisten. Auch werden Auswirkungen der Korrekturwerte auf den Beweiswert der DNA-Proben analysiert.

www.unil.ch/esc

Überwachung von hydrophilen Mikroverunreinigungen

Die Überwachung hydrophiler Mikroverunreinigungen (z.B. Pestizide und Arzneimittel) in Oberflächengewässern ist entscheidend, um einen Überblick über die globale Wasserverschmutzung zu erhalten. Sie wird allerdings durch materielle, personelle und finanzielle Einschränkungen erschwert. In dieser Doktorarbeit wurde eine innovative passive Methode zur Probenentnahme entwickelt, die keine komplexe Infrastruktur erfordert.

www.unil.ch/esc

Analyse von Kondomspuren

Nach einer Vergewaltigung ist die DNA des Täters in der Regel in unterschiedlicher Menge auf dem Opfer zu finden. Was bedeutet es aber, wenn keine DNA-Spur gefunden wird? Wurde ein Kondom benutzt? Die Analyse und Interpretation von Kondomspuren ist auf internationaler Ebene ein Problem, es fehlen u.a. Interpretationsmodelle. Ziel dieser Arbeit ist es, einen forensischen Ansatz zu entwickeln, der es ermöglicht, eine Kondomspur auf einem Spurenträger zu identifizieren. Mittels ausführlicher Literaturrecherche wurde nach Verbindungen gesucht, die in Kondomen und verschiedenen Intimhygieneprodukten vorkommen. Zudem wurden Analyseverfahren ermittelt, mit denen diese nachgewiesen werden können.

www.unil.ch/esc

«EINE BEDINGTE STRAFE IST BEI EINER VERGEWALTIGUNG LÄCHERLICH»



Martino Mona ist Professor für Strafrecht und Rechtsphilosophie an der Universität Bern. Er glaubt, man müsse das ganze Strafsystem in der Schweiz neu denken.

Der Berner Strafrechtsprofessor Martino Mona will ein Ende der Verwahrung in der Schweiz. Stattdessen fordert er härtere Strafen.

Herr Mona, nehmen wir mal an, es würde eine Initiative lanciert, die per sofort die Verwahrung in der Schweiz abschaffen will. Wie würden Sie stimmen?

Ich würde sie annehmen. Und dabei keine Sekunde zögern.

Warum?

Weil die Verwahrung vollkommen ungerecht ist.

Das müssen Sie erklären.

Eine Mehrheit der Menschen profitiert davon, dass wir Straftäterinnen und Straftäter verwahren. Aber die Minderheit der Menschen, die tatsächlich in der Verwahrung sitzen, haben massivste Nachteile. Und zwar in einem solchen Ausmass, dass man es fast

nicht glauben kann. Sie haben die Strafe für die begangene Tat längst abgesessen, aber werden ohne Enddatum weggesperrt. Und diese Ungerechtigkeit akzeptieren wir nur, weil wir denken, dass es uns nie treffen wird: Verwahrt werden nur die anderen. Die, die ganz anders sind als wir.

«Weil wir nicht wissen können, wer rückfällig wird, sperren wir alle weg.»

Ist es nicht legitim, dass wir unser eigenes Sicherheitsbedürfnis höher gewichten als das Bedürfnis eines verurteilten und gefährlichen Straftäters nach Freiheit?

Nein, das glaube ich nicht. Sicherheit ist weniger wichtig als Freiheit. Ich möchte betonen: Ich habe überhaupt keine Bedenken, einem Täter, dem ein Verbrechen nachgewiesen werden

konnte, die Freiheit zu entziehen und ihn so zu bestrafen. Das hat er verdient. Da kann man auch Sicherheit schaffen, indem man Menschen zu einer angemessenen Freiheitsstrafe verurteilt. Aber alles, was darüber hinausgeht, basiert auf reiner Spekulation über vermeintliche zukünftige Delikte.

Sie kritisieren damit die Gutachten, die unter anderem beurteilen, wie gefährlich jemand ist und ob die Person als therapierbar gilt.

Ja, denn sie sind ungenau, zufällig und schlecht gemacht. Die Gutachten basieren auf trivialen Wahrnehmungen, es werden darin atmosphärische Sachlagen geschildert und willkürlich Punktzahlen zugewiesen. Und das kommt alles in einem mathematisch-wissenschaftlichen Kleid daher – dabei ist das nichts als verkappte Hellseherei.

Das ist ein heftiger Vorwurf. Der Forensiker Frank Urbaniok schafft beispielsweise wissenschaftliche Kriterien, um die Gefährlichkeit von Tatpersonen zu eruieren.

Er möchte ein besonders guter Hellseher sein. Das kann ich verstehen. Aber er kann die Zukunft trotzdem nicht voraussagen. Er wird das Rückfallrisiko möglicherweise eine Spur besser prognostizieren können als einer, der sich auf sein Bauchgefühl verlässt. Und er verkauft seine Prognosen besser. Aber er hat es auch einfach, da er etwas verkauft, was viele sehr gerne hätten: mehr Gewissheit über das, was die Zukunft bringt.

Es gibt also keine Menschen, bei denen Sie sagen, diese dürfen nie mehr raus?

Nein.

Mit Verlaub: Bei einigen wäre es absolut verantwortungslos, sie zu entlassen.

Das kann sein. Blos wissen wir nicht, bei welchen. Stattdessen haben wir eine Gruppe von Menschen, von denen wir wissen: Möglicherweise gibts hier ein paar, die rückfällig werden. Aber



Die Urteilsverkündung im Fall von Thomas N., dem Mörder von Rapperswil, am 16. März 2018.
Bild: Robert Honegger

weil wir nicht wissen, wer es ist, sperren wir alle weg. Mit dem unbestrittenen Resultat, dass sehr viele Menschen in dieser Gruppe völlig unnötig und ungerecht oft ein Leben lang hinter Gittern sind.

Nehmen wir an, jemand wie Thomas N., der Mörder von Rapperswil, würde entlassen. Nehmen wir an, er würde Ihre Tochter ermorden. Würden Sie gleich denken?

Ja. Wenn das geschehen würde, wäre mein Leben ohnehin fast nicht mehr lebenswert. Dann würde es auch keine Rolle spielen, ob der Mörder ein Ersttäter oder ein Rückfalltäter ist. Ich würde mir dann ehrlich gesagt nur wünschen, dass er für diesen Mord an meinem Kind hart bestraft wird. Zudem ist mein Narrativ ein anderes.

Inwiefern?

Ich denke eher: Es ist mein Sohn, der verwahrt wird, weil ihm ein spekulatives Gutachten Gefährlichkeit zuschreibt. Das ist nämlich wahrscheinlicher, als dass meine Tochter Opfer eines Rückfallmörders wird. Wenn uns wirklich das Wohl unserer Kinder am Herzen liegt, dann sollten wir uns eingestehen, dass das Mass-

nahmensystem schlecht ist. Solche Überlegungen stellen wir aber nicht an, weil wir uns oder unsere Kinder nur als Opfer von Rückfalltätern sehen und nie als Opfer eines ungerechten Massnahmenregimes.

In der Schweiz fand 1993 ein Umdenken statt, als eine 20-jährige Frau auf dem Zollikerberg in Zürich von einem Häftling auf Urlaub getötet wurde. Seither gilt die Maxime: im Zweifel für die Sicherheit. Also die Sicherheit der Bevölkerung. Nochmals: Warum ist das falsch?

Weil das Bedürfnis eines Straftäters nach Freiheit nach Absitzen seiner verdienten Strafe höher zu gewichten ist. Aber das funktioniert nur, wenn er die verdiente Strafe tatsächlich absitzt. Wenn einer wie der Mörder von Zollikerberg, der wegen elf Vergewaltigungen und zwei Sexualmorden zu lebenslanger Zuchthausstrafe verurteilt wurde, unbegleitet auf Hafturlaub darf, verstehet ich die Welt nicht mehr. Warum spaziert ein verurteilter Mörder im Wald herum und kann eine weitere Frau ermorden? Die Lösung des Problems wäre einfach: Es gibt keinen Hafturlaub. Für niemanden. Die verdiente Strafe wird bis zum Schluss abgesessen. Die bedingte Entlassung

könnte man in bestimmten Fällen an das Ende der Strafe dranhängen.

Der Fall hat mitunter die Verwahrungsinitiative verursacht.

Ja, und ein Massnahmenregime, das komplett aus dem Ruder läuft: Die Anzahl Insassen, die präventiv auf unbestimmte Zeit festsitzen, steigt. Die Verwahrung ist aber eine Reaktion auf die Tatsache, dass wir nicht hart genug strafen. Die Leute vertrauen dem System nicht mehr. Stattdessen verschiebt sich das legitime Bedürfnis, dass ein Täter eine angemessene Strafe erhält, ins Massnahmenregime.

Das Massnahmenregime ist aber nicht nur zur Bestrafung da – Täterinnen und Täter erhalten auch Therapien.

Wir sollten uns nichts vormachen: Eine zeitlich unbefristete und spekulativ begründete Massnahme ist ein deutlich schlimmeres Übel als eine zeitlich befristete verdiente Strafe. Massnahmenhäftlinge leiden nicht weniger, nur weil sie nebenbei noch therapiert werden, sie leiden mehr. Nicht umsonst sagen sehr viele, die Massnahme sei wie eine zeitlich in die Länge gezogene Todesstrafe.

Sie finden also das Strafrecht in der Schweiz verweichlicht?

Ja. Man muss das gesamte Strafsystem grundlegend neu denken.

Bei Ihnen hat vor allem ein Fall zu einem Umdenken geführt – als der verurteilte Straftäter Fabrice A. während eines Freigangs seine Therapeutin Adeline M. entführt und ihr in einem Waldstück die Kehle durchgeschnitten hat.

Ja, ich war selber indoktriniert im Präventionsstrafrecht und dachte lange, Massnahmen seien zeitgemäß. Ich hatte zwar schon eine Weile meine Zweifel. Dann kam der Fall Adeline. Der hat mir Eindruck gemacht – wohl auch, weil meine jüngste Tochter Adelina heißt und der Mord ein paar Tage vor ihrem sechsten Geburtstag passierte. Mich hat dabei nicht die

Frage interessiert: Soll Fabrice A. verwahrt werden?

Sondern?

Mich hat beschäftigt, dass er im Vorfeld bereits zweimal eine Frau mit einem Messer bewaffnet brutal vergewaltigt hatte. Beim ersten Mal erhielt er eine bedingte Strafe. Noch bevor es zum Berufungsprozess kommen konnte, vergewaltigte er erneut. Während der Freiheitsstrafe für diese beiden Vergewaltigungen bekam er Freigang, durfte an einer Reittherapie teilnehmen und sich sogar ein Messer kaufen. Das verstehe ich einfach nicht. Er hat selber gesagt, das erste Urteil zur bedingten Strafe sei für ihn wie ein Freipass gewesen.

Macht es denn einen Unterschied, wenn Fabrice A. nach dem Absitzen seiner Gefängnisstrafe tötet, statt während eines Freigangs? Sie würden ihn ja

VERWAHRUNG IN DER SCHWEIZ

Die Verwahrung bedeutet, dass ein Straftäter oder eine Straftäterin über die Freiheitsstrafe hinaus inhaftiert bleibt.

In der Schweiz gibt es verschiedene Formen von Verwahrung. In der ordentlichen Verwahrung können Personen, die schwere Gewalt- oder Sexualdelikte begangen haben und als hochgefährlich gelten, auf unbestimmte Zeit verwahrt werden. Psychisch gestörte Personen müssen dabei als untherapierbar gelten. Aktuell betrifft dies laut dem Schweizerischen Kompetenzzentrum für den Justizvollzug 131 Menschen in der Schweiz. Laut den letzten Zahlen des Bundesamts für Statistik war 2020 nur eine Frau ordentlich verwahrt.

In der sogenannten kleinen Verwahrung werden psychisch schwer gestörte Straftäterinnen und -täter, die als therapiertbar gelten, zu einer stationären Massnahme verurteilt. Die Massnahme umfasst eine Therapie und dauert maximal fünf Jahre. Sie kann jeweils verlängert werden, wodurch sie faktisch unbefristet ist. Aktuell betrifft dies in der Schweiz 849 Personen.

auch wieder in die Freiheit entlassen – einfach etwas später.

Das macht einen riesigen Unterschied. Denn das Risiko, dass das passiert, ist geringer. Weil mehr Zeit abgelaufen ist und wir mehr Jahre Sicherheit hatten. Selbstverständlich sollten wir auch im Strafvollzug Therapien anbieten. Dafür baucht es kein Massnahmenregime. Die Strafgefangenen müssen an sich arbeiten, einen Beruf erlernen können. Und wenn die Zeit abgelaufen ist, sollte man Bewährungshilfe geben. Aber wenn jemand dann freigelassen wird und ein Delikt begeht, müssen wir das in Kauf nehmen. Das gehört zur Kriminalität, die es immer geben wird.

Sie möchten nicht nur härtere Strafen – wenn es nach Ihnen ginge, könnte man auch die bedingte Strafe ganz abschaffen.

Wenn schon, sollten bedingte Strafen nur im Bagatellbereich eingesetzt werden. Ich sehe aber, dass es hier zu einem Mentalitätswandel kommt – vor allem das Thema Vergewaltigung bringt viel in Bewegung. Das ist sehr gut. Denn eine bedingte Strafe bei einer Vergewaltigung finde ich einfach nur lächerlich.

Was bringen härtere Strafen überhaupt den Opfern? Dadurch wird keine Tat ungeschehen gemacht.

Natürlich nicht. Aber die Vergeltung ist auch nicht da, um die Tat ungeschehen zu machen. Sondern um einen Ausgleich herbeizuführen, um eine Form von Gerechtigkeit: Die Person, die Leid zugefügt hat, leidet jetzt auch, und zwar angemessen zur Tat. Und dieses Bedürfnis finde ich absolut nicht barbarisch oder unmenschlich, sondern genuin zivilisiert und human.

Quelle

Jessica King, Tages-Anzeiger, 15.10.2022

KLIMA VOR GERICHT



Seit einigen Jahren erhalten Klimaprozesse eine neue Dynamik. Auch aus der Schweiz gelangen Klimaklagen an den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte. Im Bild: Klimaseniorinnen an einer Demonstration in Basel, 2020.

Gut ein Dutzend Klimaklagen sind am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte hängig und stellen dort Verfahren auf die Probe. Zwei Juristinnen der UZH untersuchen, wie Gerichte in solchen Fällen gerechte Urteile fällen können.

Ganz neu sind Klimaklagen nicht: Schon in den Achtziger- und Neunzigerjahren gab es Prozesse, bei denen es meistens um den Anstieg des Meeresspiegels ging. Hohe Wellen warfen sie nicht – die Klagen scheiterten fast ausnahmslos. Seit einigen Jahren erhalten Klimaprozesse nun aber eine ganz neue Dynamik. Sie beschäftigen auch nicht mehr nur Gerichte im angelsächsischen Raum, sondern ebenso in Deutschland, Portugal und der Schweiz. Oft geht es in diesen Beschwerden um Schadenersatzforderungen oder Umsiedlungen – immer häufiger aber auch um Menschenrechte.

Gut ein Dutzend Klimarechtsfälle sind heute am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) in Strassburg hängig.

Eine der ersten Klagen kam aus der Schweiz: Der Verein Klimaseniorinnen und weitere Personen hatten vor sechs Jahren zuerst beim Eidgenössischen Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation (UVEK) und danach beim Bundesgericht vergeblich geklagt und schliesslich 2020 am EGMR Beschwerde eingereicht. Die Klimaseniorinnen werfen den Bundesbehörden vor, zu wenig zur Reduktion der Treibhausgasemissionen zu unternehmen und fordern eine Kurskorrektur in der Schweizer Klimapolitik. Die Schweiz verletze ihre Schutzpflicht gegenüber der Bevölkerung und älteren Frauen im Speziellen. Diese würden besonders unter den Folgen der

Klimaerwärmung leiden, bestehe gerade für sie doch nachweislich ein Zusammenhang zwischen Hitzewellen und Übersterblichkeit. Noch hat der EGMR zu keinem der Fälle eine Stellung genommen.

BEDROHTE MENSCHHEIT

«Es ist in den vergangenen Jahren immer deutlicher geworden, dass sich der Klimawandel auch auf die Menschenrechte auswirken wird», sagt die Rechtswissenschaftlerin Corina Heri. «Ob und wie man solche Verletzungen einklagen kann, ist dagegen alles andere als klar.» Gemeinsam mit der Rechtsprofessorin Helen Keller beschäftigt sich Heri derzeit mit den grossen Fragen, die mit den ersten Klimarechtsfällen auf den Gerichtshof in Strassburg zukommen. «Wir müssen solchen Beschwerden die Chance geben, gehört zu werden», sagt Keller, die lange als Rich-

terin am EGMR tätig war. «Denn schliesslich geht es um eine der grössten Bedrohungen der Menschheit.»

HÜRDEN FÜR KLIMAKLAGEN

Die Schwierigkeiten beginnen schon bei der Zulässigkeit von Beschwerden: Sind die heutigen Bedingungen für das Eintreten bei Klimarechtsfällen in jedem Fall sinnvoll? Die Ausschöpfungsregel zum Beispiel: Sie schreibt vor, dass Beschwerdeführende zuerst alle nationalen Instanzen durchlaufen müssen, bevor sie an den Gerichtshof in Strassburg gelangen können. Was aber, wenn nicht nur gegen ein Land geklagt wird, sondern gegen ganze 33 Staaten, wie es etwa in einer Klimaklage aus Portugal der Fall ist? Und: Wie definiert man den Opferstatus bei einem globalen Problem wie dem Klimawandel, von dem alle irgendwie betroffen sind? Oder wie zweckmässig ist das geltende Verständnis, dass die menschenrechtlichen Verpflichtungen eines Staates auf sein Hoheitsgebiet beschränkt sind, wenn doch Treibhausgasemissionen nicht an Landesgrenzen halt machen?

Gerade beschäftigen sich Keller und Heri auch mit möglichen Rechtsfolgen von Klimaklagen – etwa der Frage, wie man Umweltschäden überhaupt beifern kann: Wie viel ist ein Jahr verlorener Lebenszeit wert, wie viel ein zerstörtes Feuchtgebiet, verschmutztes Abwasser? «Es geht uns nicht einfach darum, den Klagenden mehr Munition für ihre Beschwerden zu liefern», betont Rechtswissenschaftlerin Keller. «Wir wollen die Gerichte sensibilisieren, sodass sie in Klimarechtsfällen überlegte und gerechte Urteile fällen können.»

GUTE CHANCEN FÜR KLIMA-SENIORINNEN

Drei der zwölf Klimaklagen am EGMR haben bereits die erste Hürde genommen: Sie wurden der Grossen Kammer zugewiesen, die nur in sehr schwierigen Fällen zum Zug kommt. «Es ist anzunehmen, dass der Entscheid zu diesen Beschwerden den Grundstein legen wird, um dann auch die weiteren Fälle zu beurteilen», so Keller. Zu den drei ersten Klagen gehört auch diejenige aus der Schweiz. Die Klimaseniorinnen haben laut den beiden Forscherinnen eine

gute Chance, dass ihre Klage sogar zum ersten Klimarechtsfall wird, zu dem sich der Gerichtshof in Strassburg äussert. Das liegt vor allem daran, dass er eine wesentliche Zulässigkeitsbedingung erfüllt, an denen Klimaklagen, aber auch andere Menschenrechtsfälle häufig scheitern: Die Beschwerdeführenden haben wie vorgeschrieben den innerstaatlichen Rechtsweg ausgeschöpft, bevor sie mit ihrer Beschwerde an den EGMR gelangt sind. Zudem richtet sich ihre Beschwerde einzig gegen die Schweiz und nicht gegen weitere Staaten.

Das Bundesgericht hatte 2020 befunden, eine Überschreitung des Klimaziels sei erst in mittlerer bis ferner Zukunft zu erwarten und für Massnahmen bleibe noch Zeit. Es fehle den Beschwerdeführerinnen zudem an der besonderen Betroffenheit und die Grundrechte würden nicht hinreichend intensiv berührt. «Da hat es sich das Bundesgericht zu leicht gemacht», kritisiert Keller, die als Richterin am Verfassungsgericht von Bosnien-Herzegowina tätig ist. Dass Hitzewellen gerade für ältere Frauen ein erhöhtes Gesundheitsrisiko bedeuten, lasse sich leicht belegen. «Doch keine der nationalen Behörden hat sich auch nur die Mühe gemacht, dies zu prüfen.» Der Gerichtshof in Strassburg habe so nichts in der Hand, worauf er sich stützen könnte. Die Beweisführung dürfte auch für andere Klimaklagen zum Knackpunkt werden. So zeigt sich immer wieder, dass umweltrechtliche Fälle vor dem EGMR eine viel grösere Chance haben, wenn schon die nationalen Behörden eine Missachtung von Umweltstandards festgestellt hatten. Kaum ein innerstaatliches Gericht dürfte sich allerdings kompetent genug fühlen, zu beurteilen, ob ein Land genug gegen die Krise tut. Dafür ist das Problem des Klimawandels zu komplex.

VULNERABLE BEVÖLKERUNG SCHÜTZEN

Verläuft alles nach Plan, dürfte der Gerichtshof die Parteien nächstes Jahr zu einer Anhörung einladen. «Dort müsste auch die Schweizer Regierung überzeugend darlegen, was sie unternimmt, um vulnerable Bevölkerungsschichten wie

ältere Frauen zu schützen», sagt Keller. «Nachdem eben erst das CO₂-Gesetz versenkt und das Referendum beim Gegenvorschlag zur Gletscherinitiative angekündigt worden ist, befindet sich die Schweiz nicht gerade in einer komfortablen Lage.»

Gleichzeitig täten die Klimaseniorinnen gut daran, Fachleute aufzubieten, die den Klimabezug der Übersterblichkeit älterer Frauen glaubwürdig darstellen könnten. «Der Ausgang des Prozesses hängt stark davon ab, wie gut die Parteien vor Gericht argumentieren.» Ende 2023 dürfte ein Urteil erwartet werden.

WIE WEITER?

Und dann? Ein Blick auf die bisher rund 300 in Strassburg verhandelten Umweltklagen zeigt laut Heri: Das Urteil des Gerichtshofs beschränkt sich in umweltrechtlichen Beschwerden meist auf eine Feststellung. Selten wird ein Geldbetrag zugesprochen, doch fällt auch dieser in der Regel bescheiden aus. Die Anordnung zu einer gerichtlichen Massnahme dagegen, wie man sie aus anderen Fällen kennt, wo beispielsweise die Freilassung einer Person aus dem Gefängnis verlangt werden kann, ist bei Umweltklagen unüblich und dürfte bei Klimarechtsfällen erst recht nicht zu erwarten sein, wie die Postdoktorandin schätzt. «Ich kann mir nicht vorstellen, dass der Europäische Gerichtshof der Schweiz vorschreibt, wie sie ihre Klimaziele zu erreichen hat.»

«Natürlich schaffen auch Gerichtsurteile den Klimawandel nicht einfach aus der Welt», räumt Keller ein. «Doch stärken sie diejenigen Kräfte, etwa im Parlament, die sich schon lange für besseren Klimaschutz einsetzen.» Für den Gerichtshof in Strassburg dürften Klimaklagen ausserdem zur Schicksalsfrage werden: Wird er sich seine Bedeutung und Autorität, seine Funktion als Gewissen Europas für die Zukunft bewahren?

Quelle

Ümit Yoger, UZH News, 11.01.2023 (gekürzt)

VERBRECHERN AUF DER SPUR



Mit einem Marabu-Pinsel wischt der Kriminaltechniker überschüssiges Pulver von der Glasfläche.

CSI Thurgau: Kriminaltechniker Daniel Krähemann aus Müllheim bietet einen Blick ins Kriminaltechnische Labor.

8500 Straftaten sind im Kanton Thurgau im vergangenen Jahr registriert worden. Zur Aufklärung diverser Fälle haben Daniel Krähemann und sein Team vom Kriminaltechnischen Dienst beigetragen. Ihre Aufgabe ist es, mit naturwissenschaftlichen Methoden Spuren zu sichern, auszuwerten und so Beweise zur Klärung eines Delikts herzovzubringen.

Der Müllheimer Krähemann ist Dienstchef des Kriminaltechnischen Dienstes (KTD) der Kantonspolizei Thurgau. Er führt den Betrieb mit 20 Personen und ist ausserdem seit dem Frühjahr 2020 Vorsitzender der Kriminaltechnikchefs der Ostschweiz. In dieser Funktion hat er im schweizerischen Leistungsausschuss Einsitz. «In meiner Position erledige ich nun primär administrative Aufgaben», sagt Krähemann. An die

Front, wie er es nennt, also zur Spurensicherung vor Ort, kommt er nur noch selten. Wenn, dann sind es grössere Fälle.

FINGERABDRÜCKE MIT SCHWARZEM PULVER SICHERN

Im Labor des KTD in Frauenfeld demonstriert Krähemann, wie am Tatort bei der Spurensicherung vorgegangen wird. Unter Spuren werden in der Kriminaltechnik materielle Objekte bezeichnet, welche im Mikrobereich entstehen und Rückschlüsse auf den Tatablauf zulassen.

Man stelle sich einen Einbruch vor: Der Täter schiebt von Hand die Balkontür auf und betritt das Haus. An der Scheibe verbleiben folglich Fingerabdrücke. Krähemann trägt mit einem kleinen Pinsel schwarzes Pulver auf. «Dieses magnetische Pulver wird primär auf Oberflächen wie Glas verwendet», erklärt er. Es gibt auch noch weitere Pulver, die auf glatten Oberflächen angewandt werden können. In einem nächsten

Schritt wischt der Kriminaltechniker das überschüssige Pulver mit einem Federpinsel – fachlich korrekt: einem Marabu-Pinsel – weg. Nun sind auf der Glasscheibe die Fingerabdrücke erkennbar, welche mit einer speziellen Folie gesichert werden.

Ähnlich auch der Vorgang bei der Sicherung von Schuhabdrücken. Wie bei den Fingerabdrücken wird ebenfalls eine Folie, eine sogenannte Gelatinefolie, auf den Abdruck gelegt. Auf der Folie zeigen sich nun im Streiflicht die feinen Rillen des Fingerabdrucks oder die Zeichnungen der Schuhsohle. Am Tatort werden auch DNA-Spuren mit einem Wattestäbchen gesichert. Die Auswertung dieser Spuren erfolgt allerdings nicht im Frauenfelder Labor, sondern im Institut für Rechtsmedizin in St.Gallen. Die extrahierten DNA-Profile werden dann mit den Einträgen in der Datenbank verglichen. Ausserdem für die Kriminaltechniker wichtig sind sogenannte Mikrospuren wie etwa Haare, Lacksplitter oder Fasern.

«Die Kunst der Kriminaltechnik ist es, Spuren zu finden und zu verwerten», sagt Krähemann. Im Arbeitsalltag sei sein Kopf sein wichtigstes Arbeitsinstrument – und dazu auch ein gewisses Mass an Fantasie. Der Kriminaltechniker muss sich in den Einbrecher hineinversetzen und herausfühlen können, wie dieser am Tatort vorgegangen ist und was er beispielsweise angefasst haben könnte. Wo also potenzielle Spuren sind – denn diese gibt es eigentlich immer.

KRIMINALTECHNIKER TRAUT SICH VERBRECHEN NICHT ZU

Die Frage nach dem perfekten Verbrechen ist deswegen für Krähemann sehr interessant. «Wenn ein Verbrechen perfekt ist, dann wissen wir nichts davon. Daher kann ich eigentlich nicht sagen, ob es das perfekte Verbrechen gibt.» Er, der bereits Tausende von Tatorten betreten und unzählige Spuren gesichert hat, traut sich das perfekte Verbrechen nicht zu. Obwohl er ja wüsste, wie und wo gesucht wird. Was ausgewertet werden kann und wo die Grenzen der

Technik liegen. Er lacht. «Ich würde sicher einen Fehler machen.» Denn das geschehe oft. So sei schon ein Handy oder gar ein Ausweis am Tatort geblieben.

«Wenn das Verbrechen perfekt ist, wissen wir nichts davon.»

Die gefundenen und ausgewerteten Spuren als Beweismittel vor Gericht gewinnen immer mehr an Bedeutung – besonders, da Tatverdächtige ihre Aussage verweigern können. Gewisse Mikrospuren, wie beispielsweise DNA, können über lange Zeit aufbewahrt werden. Auf diese Weise können Jahre später ungelöste Fälle, sogenannte Cold Cases, doch noch gelöst werden. Krähemann und sein Team verfolgen den Weiterverlauf eines Falles, an dem sie beteiligt waren, nicht bis zum Verfahrensabschluss. «Um das nachzuverfolgen, fehlt uns schlicht die Zeit», sagt Krähemann. Nur die besonders grossen

Fälle verfolgen sie weiter. Dann geht auch mal jemand, der für die Spuren- sicherung am Tatort verantwortlich war, ans Gericht.

DER WEG INS KRIMINALTECHNISCHE LABOR

Um Kriminaltechniker oder Kriminaltechnikerin zu werden, gibt es zwei Wege. Krähemann hat über drei Jahrzehnte als Polizist gearbeitet und sich zum Kriminaltechniker weitergebildet. Es gibt aber auch die Möglichkeit, ein Studium zu absolvieren. Wichtigste Voraussetzungen für den Beruf? Akribisches Arbeiten, wissenschaftliches Interesse und Freude an der Technik, sagt Krähemann. «Ich war von Beginn an fasziniert von diesem Beruf.» Ein Beruf, der viel Abwechslung bringt, aber eben auch unschöne Facetten hat. «Man muss auch einiges ertragen können.» Auch wenn sich die Arbeit des KTD nicht primär um Mord und Totschlag dreht, kommt dies durchaus vor. «Ich habe Dinge gesehen, die ich nicht für menschenmöglich hielt», sagt Krähemann. Das hat ihm ein

verstärktes Bewusstsein dafür gegeben, dass das Leben jederzeit vorbei sein kann. Sei es durch Mord oder einen Verkehrsunfall. Doch den Gedanken, den Beruf zu wechseln, hegte er trotz Anblicken, die «das normale Denken übersteigen», zu keinem Zeitpunkt.

Die Arbeit der Kriminaltechniker sei durchaus mit den gestellten Szenen im Fernsehen, etwa in der Serie CSI, vergleichbar. Der technische Fortschritt sei enorm. Seit rund 20 Jahren kann DNA ausgewertet werden. Handys und Autos können mittels elektronischer Daten zu Beweismitteln werden. Im Thurgau wird derzeit ein Dienst für Cybercrime, also Kriminalität im Netz, aufgebaut. «Ich denke, in der Zukunft wird noch viel mehr möglich sein», sagt Krähemann und fügt mit einem Lachen an: «Genauso wie die Täter bilden wir uns stetig weiter.»

Quelle

Janine Bollhalder, Thurgauer Zeitung, 22.07.2021



Einblick in das Kriminaltechnische Labor in Frauenfeld, wo die gesicherten Spuren ausgewertet werden.

WIE KÜNSTLICHE INTELLIGENZ IM RECHTSALLTAG HILFT



Legal Bots und andere Künstliche Intelligenzen werden vermutlich immer mehr im Rechtsalltag eingesetzt.

Vor allem einfache und repetitive Tätigkeiten werden immer häufiger von Maschinen übernommen.

Die Digitalisierung wird auch im juristischen Bereich immer wichtiger. Indem sie Rechtsfälle kontinuierlich standardisieren, legen Anwaltskanzleien und Rechtsschutzversicherer die Grundlage, um bestimmte automatisierbare Fälle den Maschinen, sogenannten Legal Bots, zu überlassen. Eine Abwicklung von rechtlich weniger komplexen Fällen durch Roboter kommt sowohl den Juristinnen als auch den Mandanten zugute. Es schafft Kapazität für die Behandlung von besonders komplexen Einzelfällen, für die Fingerspitzengefühl und eine menschliche Denkweise immer noch unerlässlich sind.

Unser Alltag wird zunehmend verrechtlicht. Die Flut an Regeln, Richtlinien und Gesetzen macht das Zusammenleben nicht nur einfacher, sondern sie führt auch dazu, dass Streitigkeiten und Auseinandersetzungen vermehrt auf dem Rechtsweg geschlichtet werden. Anwaltskanzleien und Rechtsschutzversicherungen haben mehr Arbeit und entsprechend knappere Res-

sourcen. Darüber hinaus müssen Anwälte und Mitarbeitende von Rechtsdiensten heute viel mehr administrative Aufgaben erledigen als früher. Das kostet wertvolle Zeit. Erledigen Maschinen solche Aufgaben, kann man diese Zeit besser investieren. Etwa, um komplexe juristische Anliegen zu lösen. Mit der Automatisierung im Recht wird zudem auf veränderte Kundenbedürfnisse reagiert. Wir leben in einer digitalisierten Gesellschaft, die es gewohnt ist, umgehend Antworten auf Fragen und Lösungen für Probleme zu erhalten. Entsprechend sinkt die Bereitschaft der Betroffenen, bei rechtlichen Anliegen Tage oder gar Wochen zu warten. Können weniger komplizierte Rechtsfälle mithilfe von Maschinen abgewickelt werden, gewährleistet dies eine schnelle Lösung.

Jene Technologien, die bereits heute im Rechtsbereich eingesetzt werden, sollen deshalb vor allem eines tun. Legal Bots sollen eine erste Grobschätzung eines Problems vornehmen, um die Suche nach Lösungen zu beschleunigen. Juristen und Juristinnen sind es gewohnt, exakt und detailgetreu zu arbeiten. Nehmen sie künftig vermehrt Algorith-

men zur Hilfe, müssen diese den Spagat zwischen Detailtreue und Machbarkeit meistern. Die Automatisierung im Rechtsalltag wird jedoch nicht nur positiv aufgenommen. Oft sehen Betroffene in ihr auch eine Bedrohung für den eigenen Arbeitsplatz oder den bisher abgedeckten Aufgabenbereich. Die Implementierung von künstlicher Intelligenz im Arbeitsalltag setzt deshalb in erster Linie ein Umdenken in der Kultur voraus: Die künstliche Intelligenz soll nicht als Gefahr, sondern als Chance wahrgenommen werden. Als Möglichkeit, Ressourcen freizusetzen für Tätigkeiten mit mehr Wertschöpfung. Die Branche muss ihr Potenzial erkennen. Aber sie muss auch das Potenzial ihrer eigenen Mitarbeitenden auf diesem Gebiet erkennen.

RISIKEN ERKENNEN

Gerade für denjenigen, welche die Juristerei bis anhin als traditionelles Handwerk betrieben haben, gleichzeitig aber eine Affinität für Technik mitbringen, könnte die künstliche Intelligenz eine günstige Gelegenheit bieten. Solche Mitarbeitende müssen die Möglichkeit erhalten, sich weiterzubilden. Diese Mitarbeitenden dienen schliesslich auch einer ganzen Belegschaft, indem sie mit technischem Wissen ausgerüstet werden, das die übrigen Mitarbeitenden jederzeit anzapfen können. Klassische Juristen werden so vermehrt zu sogenannten Legal Engineers. Sie analysieren Daten, programmieren Roboter für den Gebrauch im juristischen Alltag, bauen Systeme um und optimieren ganze Arbeitsprozesse.

Tatsächlich sind Legal Bots und andere künstliche Intelligenzen in zahlreichen Kanzleien und Rechtsschutzversicherungen bereits im Einsatz, wo sie ganz konkrete Tätigkeiten übernehmen. Sie ordnen etwa Kundenanliegen dem jeweiligen Rechtsgebiet zu und nehmen eine Triage vor. Damit landen die Fälle direkt und ohne Verzögerung beim zuständigen Team. Der Algorithmus generiert sein Wissen aus Erfahrung: Er lernt aus Beispielen und kann diese verallgemeinern.

Künstliche Intelligenz wird sich aber ständig weiterentwickeln. So werden Roboter künftig wohl auch zur Erkennung

von wegen «HARTE BEWEISE»

rechtlicher Risiken oder zur Organisation von Fristen genutzt werden. Oder sie werden Telefontermine koordinieren können und fähig sein, selbstständig mit Betroffenen und Kunden zu kommunizieren. Da sie grosse Datenmengen verarbeiten, werden sie prognostizieren können, welche Rechtsfragen fortan an Wichtigkeit gewinnen oder wo sich Risiken entwickeln werden. So wird es vermehrt möglich sein, frühzeitig präventiv einzutreten, um gerade Kundinnen und Kunden von Rechtsschutzversicherungen vor Problemen zu schützen.

ROBOTER SIND KEINE MENSCHEN

Auch andere Arbeiten könnten automatisiert werden, etwa die Überprüfung von Arbeitszeugnissen. Die Analyse von Dokumenten ist überhaupt eine gute Möglichkeit, KI zu nutzen. Bei der Evaluierung unterschiedlicher Technologien hat sich gezeigt, dass eine Mischung aus künstlicher Intelligenz und regelbasierten Algorithmen die besten Lösungen hervorbringt. Diese digitalen Werkzeuge könnten bald dabei Unterstützung gewähren, kritische Stellen oder fehlende Informationen in einem Dokument schnell und effizient zu erkennen. Damit dies funktioniert, muss der Algorithmus zunächst mit Trainingsdaten gefüttert werden, gewisse Abläufe und Resultate bedürfen einer Korrektur. Diese Phase kann länger dauern. Auch Maschinen benötigen eine sorgfältige «Ausbildung».

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Entwicklung hin zu digitalen Lösungen im Rechtsbereich nicht nur Juristinnen und Juristen entlastet, sie ermöglicht auch umfassendere und schnellere Antworten für Kundinnen und Kunden. Dass Arbeitende im Rechtsbereich künftig komplett durch Roboter ersetzt werden, ist allerdings unwahrscheinlich. Gerade bei komplexen Fragestellungen ist eine persönliche Betreuung immer noch unerlässlich. Maschinen können schon viel. Aber Empathie können sie noch nicht.

Quelle

Benjamin Bosshard, Tages-Anzeiger, 25.04.2021, (gekürzt). Benjamin Bosshard ist Jurist und Legal Engineer im Innovation-Team der Axa-Arag, der Rechtsschutzversicherung der Axa.

Der Neurowissenschaftler und Psychologe Itiel Dror wirft Gerichtsexperten wie Forensikern fehlende Selbstreflexion und den Hang zu Vorurteilen vor. Seine wissenschaftlichen Experimente belegen ein erschreckendes Ausmass an Ignoranz einer Branche, deren Arbeitsergebnisse von vielen Gerichten unkritisch und als «sakrosankt» betrachtet werden, auch wenn sie das überhaupt nicht sind.

Itiel Dror wird in der jüngsten Ausgabe von DAS MAGAZIN von der deutschen Journalistin Antje Joel interviewt und gibt Einblicke in seine Arbeit. Dror untersucht am University College in London den «Cognitive Bias» – oder, zu deutsch: die kognitive Verzerrung. Damit werden Vorurteile bezeichnet, welche in der Arbeit verschiedenster Berufsgattungen zu Fehleinschätzungen führen. Betroffen davon sind Ärzte, Banker, Pilotinnen, und eben auch: Forensiker, Gerichtsmediziner oder DNA-Expertinnen. Das ist besonders dramatisch, wenn ihre Arbeit die Grundlage für Verur-

teilungen vor Gericht bildet, bei denen es möglicherweise um langjährige Gefängnisstrafen geht.

«INNOCENCE PROJECT»

Wie wichtig die Arbeit von Dror ist, zeigen Zahlen des «Innocence Project» in New York. Diese Initiative der Benjamin N. Cardozo School of Law an der Yeshiva University schaut sich immer wieder die Fälle von Verurteilten in den USA an, bei denen die Schuldfrage – trotz eines Schuldspruchs – nicht stringent erscheint. In vielen der aufgerollten Fälle werden Verurteilte in Revisionsprozessen freigesprochen und freigelassen. Und, so Dror in dem Interview mit dem MAGAZIN: «In 60 Prozent hatten forensische Fehlentscheidungen zu der Verurteilung beigetragen.»

Das Innocence Project stösst aber nicht nur die Revision von falschen Gerichtsurteilen an, sondern engagiert sich für die Verbesserung der Genauigkeit und Zuverlässigkeit der forensischen Wissenschaft. «Wir arbeiten auf Bundesebene, um eine wissenschaftsbasierte Bewertung der Gültigkeit fo-



Je nach Zusatzinformationen, die die Spezialistinnen und Spezialisten zu z.B. Fingerabdrücken erhalten, können aufgrund von Vorurteilen falsche Rückschlüsse gezogen werden.

rensischer Disziplinen, die Finanzierung von Forschung, die Entwicklung nationaler Standards für die Praxis der forensischen Wissenschaft und die Unterstützung der juristischen Ausbildung zu fördern.»

ABER WARUM?

Wie kann es aber dazu kommen, nachdem doch DNA-Beweise beispielsweise gemeinhin als unfehlbar gelten? Dror differenziert: Natürlich gebe es Fälle, in denen ein DNA-Test eindeutig sei und nennt den Vaterschaftstest als Beispiel. «Aber bei Kriminalfällen haben Sie meist eine gemischte DNA-Spur von zwei, drei oder vier Leuten.» Oft hätten die Forensiker dann ein unvollständiges DNA-Profil vom Tatort vorliegen, das sie mit der DNA-Probe eines Verdächtigen vervollständigen müssten. Und dieser Vorgang sei anfällig für den Einfluss von Vorurteilen. Wenn die Forensiker dann beispielsweise wüssten, dass ein Verdächtiger von Zeugen am Tatort gesehen wurde, dann sei die Chance grösser, dass die fehlende DNA dann eben so ergänzt werde, dass sie passt. Wenn die Gerichtsmediziner hingegen gesagt bekämen, der Verdächtige sei zum Tatzeitpunkt erwiesenermassen nicht vor Ort gewesen, dann fällt die DNA-Bestimmung ganz anders aus. Was unglaublich tönt, kann Dror mit Experimenten belegen. So hat er beispielsweise von Gerichtsmedizinern medizinische Daten zu einem toten Kleinkind untersuchen lassen. Die eine Gruppe erhielt die Information, das schwarze Kind sei vom schwarzen Freund der Mutter in die Notfallaufnahme gebracht worden. Bei einer zweiten Gruppe gingen die medizinischen Daten mit dem Narrativ einher, eine weisse Grossmutter hätte das weisse Kind in die Notaufnahme gebracht. Fazit: Von den Medizinern, die von der Geschichte mit dem schwarzen Kind ausgingen, kamen fünfmal so viele auf den Befund «Mord» als auf den Befund «Unfall». Bei der Gruppe, die von einem weissen Kind ausgingen, befanden die Mediziner doppelt so häufig, dass es sich um einen Unfall als um einen Mord gehandelt haben müsse. Und zu ähnlichen Resultaten kommt





UNIVERSITÄT
LUZERN

RECHTSWISSENSCHAFTLICHE
FAKULTÄT

MACH DAS RECHT ZU DEINER MISSION! STUDIERE JUS IN LUZERN

- Hervorragende juristische Grundausbildung mit starkem Praxisbezug bereits im Bachelorstudium
- Optimaler Lernerfolg dank hoher Ausbildungsqualität: persönliche Betreuung, keine überfüllten Hörsäle, kleine Übungsgruppen
- Flexible fachliche Profilierung im Master nach persönlichen Interessen, auch komplett in Englisch möglich
- Mobilität: Auslandsemester, zweisprachiger Master Luzern/Neuenburg (Joint Degree) oder internationaler Double Degree (MLaw/LLM)
- Beste Aussichten auf dem Arbeitsmarkt

ALLES UNTER EINEM DACH – DIREKT NEBEN DEM BAHNHOF LUZERN.

Mehr zum Studium: www.unilu.ch/rf/studium
Infoanlässe: www.unilu.ch/info-rf



STUDIUM

- 25 RECHTSWISSENSCHAFT ODER KRIMINALWISSENSCHAFTEN STUDIEREN
- 29 BEISPIELE VON LEHRVERANSTALTUNGEN
- 30 STUDIENMÖGLICHKEITEN IN RECHTSWISSENSCHAFT UND KRIMINALWISSENSCHAFTEN
- 38 VERWANDTE STUDIENFÄCHER UND ALTERNATIVEN ZUR HOCHSCHULE
- 39 KLEINES ABC DES STUDIERENS
- 43 PORTRÄTS VON STUDIERENDEN



RECHTSWISSENSCHAFT ODER KRIMINALWISSENSCHAFTEN STUDIEREN

Rechtswissenschaft und Kriminalwissenschaften (u.a. Forensische Wissenschaft und Kriminologie) ebnen den Weg zu einem geregelten Miteinander in der Gesellschaft. Das Studium der Rechtswissenschaft erfordert analytisches Denken und rhetorisches Geschick. In den Kriminalwissenschaften ist ein interdisziplinäres Interesse gefragt.

RECHTSWISSENSCHAFT AN DER UNIVERSITÄT

Angehende Juristinnen und Juristen lernen an der Universität, komplexe juristische Sachverhalte zu beurteilen und das geltende Recht korrekt anzuwenden, unabhängig von den eigenen Wertvorstellungen. Gleichzeitig werden die Grenzen des Rechts diskutiert. Rechtswissenschaft kann in der Schweiz mit Ausnahme von Lugano an allen Universitäten studiert werden.

Studieninhalte

Im *Bachelorstudium* erlernen Studierende das grundlegende Wissen und die juristische Methodik, die für eine Tätigkeit im Bereich des Rechts unerlässlich sind. Dazu gehört Wissen im Privatrecht, öffentlichen Recht und Strafrecht. Je nach Universität kommen Pflichtmodule dazu wie Rechtsgeschichte, Wirtschaftsrecht oder Völker- und Europarecht. Die Wahlmöglichkeiten sind begrenzt. Das Bachelorstudium gliedert sich in ein Grundstudium oder Assessmentjahr und das Aufbaustudium. Das Grundstudium dient dazu, die Eignung der Studierenden zu juristischem Denken und Arbeiten abzuklären.

Im Masterstudium vertiefen die Studierenden ihre Kenntnisse. Dabei können sie Schwerpunkte setzen und Studieninhalte auswählen. An den meisten Universitäten wird ein freies Masterstudium angeboten, in dem eine grosse Wahlfreiheit besteht. Viele Studierende wählen diese allgemeine Richtung für die spätere Anwaltsprüfung. Es ist aber auch möglich, einen Schwerpunkt auszuwählen, beispielsweise in Wirtschaftsrecht, Strafrecht und Kriminologie oder Privatrecht.

Das *Masterstudium* führt zum Abschluss Master of Law. Damit ist die universitäre Ausbildung zum Juristen oder zur Juristin abgeschlossen. Der Abschluss ist die Voraussetzung für das Verfassen einer Dissertation oder den Erwerb des Anwaltspatents.

Unterrichtsformen

In Vorlesungen, Übungen und im Selbststudium erarbeiten die Studierenden Grundlagen in verschiedenen Rechtsgebieten. In Übungen werden Fälle gelöst und das in Vorlesungen gelernte Wissen angewendet (vgl. «Beispiele von Lehrveranstaltungen», S. 29). Mehr Praxiserfahrung können sich Studierende je nach Angebot ihrer Hochschule durch eine Teilnahme an sogenannten Moot Courts (simulierte Gerichts-

verhandlungen) oder in Law Clinics (Rechtsberatung durch Studierende) aneignen.

Kombinationsmöglichkeiten

Rechtswissenschaft ist ein Monofach. Das heisst, es können/müssen keine zusätzlichen Fächer (Nebenfächer, Minors) belegt werden. Oft gehören aber auch wirtschafts- und/oder sozialwissenschaftliche Vorlesungen zum Stundenplan.

Recht als Nebenfach

Studierende anderer Studienrichtungen können Teilgebiete der Rechtswissenschaft als Nebenfach (Minor) mit ihrem Hauptfach kombinieren. Je nach Universität bestehen unterschiedliche Angebote. Mehr dazu:

www.berufsberatung.ch/rechtswissenschaft > Studiengänge
Ein Nebenfachstudium in Rechtswissenschaft berechtigt nicht dazu, später als Jurist oder Juristin zu arbeiten, vermittelt aber juristisches Grundwissen.

Voraussetzungen

Die Sprache ist das zentrale Arbeitsinstrument für jede rechtliche Problemstellung und -lösung, sei es in mündlicher oder schriftlicher Form. Juristinnen und Juristen müssen lernen, ihre Anliegen logisch und widerspruchsfrei mit einem sehr gut entwickelten Ausdrucksvermögen und dem entsprechenden Fachwortschatz anzubringen. Die Fähigkeit zu formulieren ist daher eine Schlüsselqualifikation. Vieles kann im Studium erlernt werden, eine grundsätzliche Affinität für Sprache muss aber vorhanden sein.

Studierende der Rechtswissenschaft müssen außerdem viel und entsprechend gerne lesen. Auch um intensives (Auswendig-)Lernen kommen sie nicht herum. So müssen etwa die Unterschiede zwischen der kausalen, finalen und sozialen Hand-

KLEINES ABC DES STUDIERENS

Was sind ECTS-Punkte? Wie sind die Studiengänge an den Hochschulen strukturiert? Was muss ich bezüglich Zulassung und Anmeldung beachten? Was kostet ein Studium?

Im Kapitel «Kleines ABC des Studierens» (ab Seite 39) haben wir die wichtigsten Grundinformationen zu einem Studium zusammengestellt.

lungslehre oder die Definitionen von Ideal- und Realkonkurrenz sitzen. Auch zentral sind eine exakte Arbeitsweise, eine gesunde Stressresistenz im Umgang mit Leistungsdruck sowie ein gewisser Durchhaltewillen. Prüfungen können zum Beispiel über mehrere Stunden stattfinden und nach dem Masterabschluss gilt es, je nach Berufswunsch erst einmal umfangreiche Weiterbildungen zu absolvieren.

Zu den wesentlichen Voraussetzungen gehören auch Abstraktionsvermögen sowie die Bereitschaft, sich vorurteilsfrei in Andersdenkende hineinzuversetzen. Weiter von Bedeutung ist ein Interesse an wirtschaftlichen, politischen, sozialen und historischen Zusammenhängen. Das Studium der Rechtswissenschaft erfordert keine Lateinkenntnisse. Das Beherrschung anderer Landessprachen kann v.a. später in der Praxis von Vorteil sein, etwa bei Bundesgerichtentscheiden. Im internationalen Recht sind weitere Sprachkenntnisse gefragt, allen voran Englisch.

Praktika

Praktika während oder auch vor dem Studium sind sehr empfehlenswert. Durch ein Praktikum können erste Arbeitserfahrungen gesammelt und wichtige Kontakte zu späteren Arbeitgebern

geknüpft werden. Praktische Erfahrung und ein Netzwerk erleichtern auch den Berufseinstieg nach Studienabschluss. Für die Anwaltsprüfung ist ein ein- bis zweijähriges Praktikum (Volontariat) nach dem Masterabschluss Voraussetzung, meist bei einem Gericht, einer anderen Behörde oder in einer Anwaltskanzlei. Die Zulassungsbedingungen sind dabei kantonal geregelt.

RECHT AN DER FACHHOCHSCHULE

Mehrere Fachhochschulen bieten praxisnahe *Bachelorstudiengänge* an, in Recht, Angewandtem Recht, Wirtschaftsrecht oder Management und Recht. Für weiterführende Ausbildungen wie das Anwaltspatent braucht es einen universitären Master. Studierende haben unter bestimmten Bedingungen die Möglichkeit, über Passerellen an den rechtswissenschaftlichen Fakultäten einiger Universitäten in universitäre Bachelor- oder Masterprogramme einzusteigen.

Studieninhalte

– Die *Bachelorstudiengänge in Wirtschaftsrecht* beinhalten sowohl wirtschaftliche als auch juristische Inhalte. Im Vordergrund stehen Fächer wie Gesellschaftsrecht, Privatrecht, Steuerrecht, Straf- oder

Wirtschaftsrecht, nationales und internationales Recht, Betriebswirtschaft, Accounting, Controlling, Volkswirtschaft, Mathematik, Kommunikation oder Rechtsenglisch.

– Im Bachelorstudiengang *Management und Recht* gibt es die Vertiefungen Business Law, Human Resources, IT Governance und Security sowie Verwaltungsrecht und Verwaltungsprozessrecht.

– Der neue Bachelorstudiengang *Angewandtes Recht* vermittelt eine generalistische juristische Grundausbildung, welche die Kerngebiete des Schweizer Rechts abdeckt. Er richtet sich an Personen, die juristische Tätigkeiten im privatrechtlichen, öffentlich-rechtlichen und strafrechtlichen Umfeld übernehmen wollen. Studierende lernen etwa, verschiedene Vertragstypen zu entwerfen, Gesuche und Entscheide zu formulieren oder strafrechtliche Fragestellungen in einem Legal Memorandum (schriftliche Auskunft zu einer Rechtsabklärung) systematisch abzuklären.

Masterstudiengänge

An der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW kann ein interdisziplinärer Master *MA Business*

MUSTERSTUNDENPLAN RECHTSWISSENSCHAFT

STUNDENPLAN FÜR DAS 1. BACHELORSEMESTER/HERBSTSEMESTER 2023

ZEIT	MONTAG	DIENSTAG	MITTWOCH	DONNERSTAG
8 – 9			Strafrecht I: Übungen Öffentliches Recht I: Übungen	Öffentliches Recht I: Übungen
9 – 10			Strafrecht I: Übungen Öffentliches Recht I: Übungen	Öffentliches Recht I: Übungen
10 – 11	Strafrecht I		Privatrecht I	Privatrecht I
11 – 12	Strafrecht I		Privatrecht I	Privatrecht I
12 – 13	Einführung in die Rechtswissenschaft	Strafrecht I	Strafrecht I	Öffentliches Recht I: Übungen
13 – 14	Einführung in die Rechtswissenschaft	Strafrecht I	Strafrecht I	Öffentliches Recht I: Übungen
14 – 15	Öffentliches Recht I: Grundrechte	Privatrecht I	Privatrecht I: Übungen Strafrecht I: Übungen	
15 – 16	Öffentliches Recht I: Grundrechte	Privatrecht I	Privatrecht I: Übungen Strafrecht I: Übungen	
16 – 17	Öffentliches Recht I: Staatsorganisationsrecht		Privatrecht I: Übungen Strafrecht I: Übungen	
17 – 18	Öffentliches Recht I: Staatsorganisationsrecht		Privatrecht I: Übungen Strafrecht I: Übungen	



Ab dem 2. Studienjahr wird es konkret, u.a. mit dem Erkennen von Fußspuren.

and Law absolviert werden. Studierende werden an der Schnittstelle von Management und Recht auf Aufgaben im Change- und Projektmanagement vorbereitet.

Die ZLS Zurich Law School befindet sich zurzeit im Akkreditierungsverfahren als universitäres Institut (Stand Sommer 2023) und bietet einen Masterstudiengang in *Rechtswissenschaft MLaw* an. Wird die Akkreditierung nicht erreicht, wird der Titel Master of Arts in Law der Kalaidos Fachhochschule vergeben.

Voraussetzungen

Auch im Fachhochschulstudium ist die Sprache ein zentrales Element. Juristinnen und Juristen müssen sich ein breites Fachvokabular aneignen und lernen, zu argumentieren und zu überzeugen. Fremdsprachenkenntnisse sind von Vorteil, allen voran Englisch. Auch ein Interesse an wirtschaftlichen, politischen, sozialen und historischen Zusammenhängen gehört zu den wesentlichen Voraussetzungen.

KRIMINALWISSENSCHAFTEN

Zu den Kriminalwissenschaften gehören die Forensische Wissenschaft und die Kriminologie. In der *Forensischen Wissenschaft (Science forensique)* steht die Aufklärung von Straftaten und Verbrechen im Vordergrund. Basis dafür bilden naturwissenschaftliche Grundlagen sowie Wissen um Methoden, Technik und Informatik. Teilgebiete sind zum Beispiel die Kriminalanalyse oder Kriminaltechnik.

Die *Kriminologie* steht an der Schnittstelle von Rechtswissenschaft und Sozialwissenschaften. Sie befasst sich mit antisozialem Verhalten oder der Reaktion auf dieses Verhalten, mit Tätern, Täterinnen und Opfern, mit der Wahrnehmung von Kriminalität durch die Öffentlichkeit oder mit der Funktionsweise des Justizwesens.

FORENSISCHE WISSENSCHAFT: NUR IN LAUSANNE

Forensische Wissenschaft kann in der Schweiz nur an der Universität Lausanne (Ecole des sciences criminelles, ESC) studiert werden. Im deutschsprachigen Raum gibt es keine vergleichbaren Studienprogramme.

Studieninhalte Bachelor

Der Bachelorstudiengang in Forensischer Wissenschaft ist interdisziplinär aufgebaut. Am Anfang stehen Grundlagen in Mathematik, Physik und Chemie im Vordergrund sowie Informatik. Daneben gibt es erste Einführungen in die Themen Spuren, Methodik, Recht oder Kriminologie.

Ab dem zweiten Jahr kommen zunehmend Fächer dazu, die direkter mit dem Fachgebiet in Verbindung gebracht werden: Erkennen von Fingerabdrücken, Fußspuren und gefälschten Dokumenten, Cyberkriminalität, Forensische Fotografie und Bildbearbeitung, verschiedene Untersuchungsmethoden am Tatort sowie weitere Einführungen in Kriminologie und Strafrecht. Viele Studierende haben daher den Eindruck, dass das Studium erst im zweiten Jahr so richtig beginnt. Eine Ausbildung in forensischer Psychologie oder Psychologie allgemein gehört nicht zum Studienplan.

Gelernt wird nicht nur aus dem Buch, vieles wird auch im Labor analysiert und an vorbereiteten Tatorten geübt. Das erste Jahr gilt als besonders zeitintensiv und anspruchsvoll. Die wöchentliche Unterrichtszeit beträgt zwischen 30 und 40 Stunden. Hinzu kommen Vor- und Nachbearbeitungszeit.

Im ersten Bachelorjahr werden sogenannte Ateliers réussite angeboten, die Studierende rund um Lernmethoden und Arbeitsbewältigung unterstützen.

WELCHE SPEZIALISIERUNG IST AM TATORT GEFRAGT?

Anders als in Krimiserien dargestellt, ist es in der Berufsrealität unmöglich, Ermittler, Spurensicherer und Kriminalpsychologe in einem zu sein. Alle drei haben verschiedene Aufgabenbereiche und meistens auch unterschiedliche Ausbildungen.

- Wer Straftaten verfolgen und bestmöglich verhindern will, sollte allenfalls auch eine Polizeiausbildung in Betracht ziehen. Anders als im Studium lässt sich bei der Polizei von Beginn an viel Berufserfahrung sammeln, was den Berufseinstieg erleichtern kann.
- In der Spurensicherung arbeiten Fachpersonen mit einer Polizeiausbildung oder mit einem naturwissenschaftlichen Hintergrund, vielfach nach einem Studium in Forensischer Wissenschaft mit Masterschwerpunkt Identifikation. Je nach Kanton sind die Anforderungen im Kriminaltechnischen Dienst anders.
- Wer dagegen Interesse an den Ursachen für kriminelles Verhalten oder an geeigneten Präventionsmaßnahmen hat, absolviert vielleicht besser ein Studium in Recht, Sozialer Arbeit oder Psychologie mit anschliessender Spezialisierung in Kriminologie.

Studieninhalte Master

Während im Bachelor die grundlegenden Methoden der forensischen Analyse erlernt werden, steht im Masterstudium die Interpretation der erhaltenen Resultate im Vordergrund. Gelernt wird dabei u.a., wie Antworten mithilfe von Wahrscheinlichkeiten gegeben werden können und von welchen Faktoren diese abhängen. Daneben sind das Verfassen von Berichten, gesetzliche Grundlagen oder die praktische Durchführung eines forensischen Gutachtens grundlegende Inhalte.

Als Masterprogramme stehen folgende Vertiefungen zur Auswahl: identification physique, criminalistique chimique und investigation et identification numériques. Die Wahl des Masters ist nicht unerheblich für die spätere Laufbahn. Für Studierende mit einem Bachelorabschluss in Forensischer Wissenschaft, Recht, Psychologie oder

aus verwandten sozialwissenschaftlichen Studiengängen bietet die ESC der Universität Lausanne zudem einen weiterführenden Master in Recht und Kriminologie an (*Droit, criminalité et sécurité des technologies de l'information*). Detaillierte Angaben gibt es unter: www.unil.ch/esc > Masters

Unterrichtsformen

Im Studium wird zwischen Vorlesungen (cours), Übungen (exercices) und praktischen Arbeiten (travaux pratiques) unterschieden. In den Übungslektionen lösen Studierende Übungen mithilfe von Assistierenden. Bei den praktischen Arbeiten wird die erlernte Theorie umgesetzt, zum Beispiel in Form von Laborarbeit, Spurensicherung oder fotografischer Arbeit. Laborjournale, Rapporte und Fotodossiers sind in der Regel Teil der Bewertung.

Das Verhältnis zwischen Vorlesungen, Übungen und praktischen Arbeiten ist je nach Semester unterschiedlich. Das erste Semester besteht beispielsweise nur aus Vorlesungen und Übungen, das letzte Semester im Bachelor hingegen je zur Hälfte aus praktischen Arbeiten und Vorlesungen/Übungen.

Voraussetzungen

Das Studium erfordert Interesse an Naturwissenschaften, Technik und Informatik, analytisches Denken, eine gute Beobachtungsgabe und die Bereitschaft, sich sowohl mit technischen Problemlösungsmethoden als auch mit juristischen und sozialwissenschaftlichen Denkweisen auseinanderzusetzen. Zu den Voraussetzungen gehören im Weiteren Belastbarkeit, Teamfähigkeit und ein Interesse an Organisations- und Führungsaufgaben.

Der Unterricht findet auf Französisch statt. Ein Sprachniveau B2 nach Europäischem Referenzrahmen ist sehr empfohlen. Zur Vorbereitung und Unterstützung bietet die Universität Sommerferienkurse sowie studienbegleitende Sprachkurse an. Wichtig sind auch gute Englischkenntnisse (90 Prozent der wissenschaftlichen Literatur ist auf Englisch).

KRIMINOLOGIE: NEBENFACH ODER MASTER

Kriminologie ist in der Schweiz keine eigene Studienrichtung: An der Universität Bern gibt es auf Bachelorstufe das *Nebenfach (Minor) Kriminologie*. Im Rahmen eines rechtswissenschaftlichen Masterstudiums kann Kriminologie als *Wahl- oder Schwerpunkt fach* an den Universitäten Bern, Lausanne oder Neuenburg vertieft werden.

– An der Universität Bern zum Beispiel gibt es den Schwerpunkt-Master *Strafrecht und Kriminologie* an der rechtswissenschaftlichen Fakultät. Dieser setzt einen Bachelorabschluss in Rechtswissenschaft, Sozialwissenschaften oder Psychologie mit rechtswissenschaftlichen Neben- bzw. Minorfächern voraus und ermöglicht eine Spezialisierung auf Kriminologie (60 von 90 ECTS).

– Wer den Weg über die Naturwissenschaften mit einem Bachelor in Forensischer Wissenschaft nicht scheut, kann sich an der Universität Lausanne mit dem Master *Analyse criminelle et traçologie* auf die Kriminalanalyse als Teilbereich der Kriminologie spezialisieren.

– Für Studierende mit einem Bachelorabschluss in Forensischer Wissenschaft, Recht, Psychologie oder verwandten sozialwissenschaftlichen Studiengängen gibt es an der Universität Lausanne zudem einen Master *Droit, criminalité et sécurité des technologies de l'information*.

Quellen

Websites der Hochschulen, www.studienwahl.zh.ch, Einblicke von Studierenden, Broschüre «Ich werde Jurist. Was bedeutet das heute in der Schweiz eigentlich?»

BACCALAURÉAT UNIVERSITAIRE EN SCIENCE FORENSIQUE (180 CRÉDITS ECTS)

PREMIÈRE PARTIE PROPÉDEUTIQUE (60 ECTS)

Module 1.1: Sciences de base	Module 1.2: Sciences criminelles (14 ECTS)
<ul style="list-style-type: none"> – Mathématique II – Algorithme et pensée computationnelle – Programmation en Python – Informatique et réseaux – Physique expérimentale I – Physique expérimentale II – Chimie générale avancée – Chimie organique – Chimie TP 	<ul style="list-style-type: none"> – Science forensique générale: typologie des traces – Science forensique générale: méthodologie – Introduction au droit/méthodologie – Introduction à la criminologie

SECONDE PARTIE (120 ECTS)

Module 2.1 : Enseignements transversaux (41 crédits ECTS)	Module 2.3 : Justice et Police (25 crédits ECTS)
<ul style="list-style-type: none"> – Imagerie – Microscopie – Renseignement forensique – Introduction à la criminalistique numérique – Introduction à l'interprétation de l'indice scientifique – Méthodes d'investigation sur les lieux – Pratique forensique – Travail personnel 	<ul style="list-style-type: none"> – L'enquête judiciaire – Droit pénal I – Droit pénal spécial – Organisation judiciaire et procédure – Médecine légale – Introduction aux méthodes de criminologie
Module 2.2 : Enseignements spécialisés (40 crédits ECTS)	Module 2.4 : Enseignements complémentaires en sciences (14 crédits ECTS)
<ul style="list-style-type: none"> – Traces papillaires – Traces biologiques – Traces d'objets – Détection de traces de personnes et d'objets – Criminalistique numérique pratique – Exploitation des traces numériques – Microtraces inorganiques – Méthodes en investigation d'incendies – Stupéfiants – Armes à feu – Examens techniques des documents 	<ul style="list-style-type: none"> – Probabilités et statistique – Biochimie I – Analyse structurale – Méthodes de séparation analytique

Aktuelle Angaben finden sich auf der Website der Universität Lausanne: www.unil.ch/esc/bachelor.

BEISPIELE VON LEHRVERANSTALTUNGEN

Übungen bilden neben den Vorlesungen zentrale Bestandteile der Rechtswissenschaft. Dabei wird das Recht angewendet, ausgelegt und diskutiert. In der Forensischen Wissenschaft befassen sich verschiedene Fächer z.B. mit Fingerabdrücken, Datenanalysen, Schusswaffen und Untersuchungsmethoden an verschiedenen Tatorten.

RECHTSWISSENSCHAFT: FALLBEISPIELE

Im Folgenden können Sie sich an drei Fallbeispielen verschiedener Institute der Universität Zürich üben.

Völkerrecht

Unter dem Namen «Plan Colombia» finanzieren die USA im Kampf gegen den Handel mit Kokain Sprühflüge gegen Kokafelder in Kolumbien. Dabei wurden die kolumbianischen Sprühflüge im Grenzgebiet zu Ecuador zu einem Politikum. Einerseits trägt der Wind das Unkrautvertilgungsmittel über die Grenze, andererseits fliegen kolumbianische Flugzeuge die Kokafelder je nach Wetterlage auch von der ecuadorianischen Seite an. Bei diesen grenzüberschreitenden Flügen begleiten kolumbianische Militärhelikopter die Flugzeuge. Auch auf der kolumbianischen Seite werden die Sprühflüge nicht gerne gesehen, da die versprühten Chemikalien schwerwiegende Gesundheitsprobleme hervorrufen.

Frage: Welche völkerrechtlichen Prinzipien sind bei der geschilderten Situation zu beachten? Erklären Sie die Prinzipien und wenden Sie diese an.

Strafrecht I

Bestimmen Sie für die folgenden Fälle die mildeste und die schärfste Sanktion, die gerichtlich verhängt werden können:
a) Moritz wird der Verleitung und Beihilfe zum Selbstmord im Sinne von Art. 115 StGB und der qualifizierten Ver-

leumdung im Sinne von Art. 174 Ziff. 2 StGB schuldig gesprochen.

- b) Felix wird der qualifizierten Veruntreitung (Art. 138 Ziff. 2 StGB) und der qualifizierten Gewalt und Drohung gegen Behörden und Beamte (Art. 285 Ziff. 2 Abs. 2 StGB) schuldig gesprochen.
- c) Nicolo wird der Ausnützung der Notlage (Art. 193 Abs. 1 StGB) und der Pornographie (Art. 197 Abs. 2 StGB) schuldig erklärt.

Erbrecht

Maurice Odier, ein vermögender Unternehmer, heiratet im Alter von 65 Jahren ein zweites Mal. Mit seiner Ehefrau vereinbart er die Gütertrennung. Aus erster Ehe hat er zwei erwachsene Kinder, mit welchen er sich kurz nach seiner Heirat massiv zerstreitet. Das Zerwürfnis lässt sich nicht mehr kitten. Vater Odier findet die Aussichten wenig berauschend, dass seine Kinder dereinst noch stattlich von ihm erben sollen. Er frägt Sie um Rat, wie er deren Ansprüche unter Wahrung der Pflichtteile so weit wie möglich kürzen kann. Das Vermögen von Maurice Odier beläuft sich auf rund CHF 12 Mio. Seine Ehefrau besitzt praktisch nichts.

Frage 1: Berechnen Sie die güter- und erbrechtlichen Ansprüche der Kinder und Ehegattin, wenn der Status Quo beibehalten würde.

Frage 2: Was schlagen Sie Maurice Odier vor? Welche planerischen Möglichkeiten (auch güterrechtliche) existieren, um die Erbansprüche der Kinder zu kürzen?

FORENSISCHE WISSENSCHAFT: FÄCHERINHALTE

Das Fach «Traces papillaires» (Fingerspuren) beinhaltet die Morphogenese, also Merkmale und Entwicklung unserer Fingerabdrücke, sowie die wichtigsten optischen und chemischen Methoden, die Fingerspuren sichtbar machen

können. Später werden diese Methoden im Labor umgesetzt. Dabei werden verschiedene Objekte auf Fingerspuren untersucht und jeder Schritt und Gedanke muss in einem Laborjournal dokumentiert werden.

In den numerischen Fächern wie «Criminalistique numérique pratique» (praktische numerische Kriminalistik) oder «Exploitation des traces numériques» (Auswertung numerischer Spuren) geht es um das Filtern riesiger Datenmengen auf Smartphones oder Computern. Nur fallrelevante Informationen werden benötigt, wobei es sich zum Beispiel um Standortdaten, E-Mail-Austausch, Google-Suchverläufe oder Spuren von vernetzten Geräten (IoT) handeln kann. Auch lernt man, wie verschiedene Betriebssysteme funktionieren und wo bestimmte numerische Aktivitäten abgespeichert werden.

Im Fach «Méthodes d'investigation sur les lieux» (Methoden zur Tatort-Untersuchung) werden fiktive Tatorte vorbereitet. Die Studierenden haben begrenzt Zeit, um fallrelevante Fragen zu stellen, den Tatort zu fotografieren und die Spurenicherung durchzuführen. Am darauffolgenden Tag müssen ein Fotodossier, Skizzenbuch sowie ein Rapport abgegeben werden.

Im Fach «Armes à feu» (Schusswaffen) wird die Funktionsweise von unterschiedlichen Schusswaffen und Munition durchgenommen. Aus forensischer Sicht sind Schmauchspuren besonders interessant, wobei optische und chemische Methoden zur Detektion gelernt werden. Bei den praktischen Arbeiten sichern die Studierenden Waffen und gewinnen aus einer bestimmten Hülse oder einem Projektil mithilfe von Literaturrecherchen so viele Informationen wie möglich.

Quellen

Websites der Hochschulen und Recherchegespräch mit einer Studentin

STUDIENMÖGLICHKEITEN IN RECHTSWISSENSCHAFT UND KRIMINALWISSENSCHAFTEN

Die folgenden Tabellen zeigen auf, welche Studienmöglichkeiten in der Schweiz für Rechtswissenschaft und Kriminalwissenschaften bestehen. Die Studiengänge der Universitäten und Fachhochschulen werden separat aufgelistet. Im Anschluss an die tabellarische Übersicht wird auf die Besonderheiten der einzelnen Studienorte eingegangen.

Die Studienangebote an den Schweizer Hochschulen können sich verändern. Insbesondere Vertiefungsrichtungen und Masterangebote werden laufend angepasst. Aktualisierte und detaillierte Informationen finden sich auf den Websites der jeweiligen Hochschulen oder unter www.berufsberatung.ch.

Weitere Informationen



www.berufsberatung.ch/rechtswissenschaft



www.berufsberatung.ch/kriminalwissenschaft

BACHELORSTUDIEN AN UNIVERSITÄTEN

BA = Bachelor of Arts; **BLaw** = Bachelor of Law

Studiengang	Sprachen/Modalität
RECHTSWISSENSCHAFT	
Universität Basel: www.ius.unibas.ch	
Law/Rechtswissenschaft BLaw	
Universität Bern: www.rechtswissenschaft.unibe.ch	
Law/Rechtswissenschaft BLaw	
Universität Freiburg: www.unifr.ch/ius	
Law/Rechtswissenschaft BLaw	Deutsch, Französisch oder zweisprachig Teilzeit möglich
Wirtschafts- und Rechtswissenschaftliche Studien BA	Deutsch, Französisch oder zweisprachig
Universität Genf: www.unige.ch/droit	
Law/Droit BLaw	
Universität Lausanne: www.unil.ch/fdca	
Law/Droit BLaw	
Universität Luzern: www.unilu.ch/fakultaeten/rf	
Law/Rechtswissenschaft BLaw	
Universität Neuenburg: www.unine.ch/droit	
Law/Droit BLaw	
Universität St.Gallen: www.unisg.ch/de/universitaet/schools	
Law/Rechtswissenschaft BLaw	
Rechtswissenschaft mit Wirtschaftswissenschaften BA	
Universität Zürich: www.ius.uzh.ch	
Law/Rechtswissenschaft BLaw	
Fernuni Schweiz: www.fernuni.ch/recht	
Law/Recht BLaw	Deutsch, Französisch oder zweisprachig Teilzeit

Studiengang	Sprachen/Modalität
KRIMINALWISSENSCHAFTEN	
EPF Lausanne: www.unil.ch/esc	
Forensic Science/Science forensique BSc	Französisch
Universität Bern: www.krim.unibe.ch	
Kriminologie	Minor (Nebenfach)

BESONDERHEITEN AN EINZELNEN STUDIENORTEN

Diverse Universitäten bieten rechtswissenschaftliche Inhalte auch im Nebenfach an.

Universität Basel

Rechtswissenschaft kann auch als Zweitfach zu Sportwissenschaft oder zusammen mit einem Studienfach der Philosophisch-Historischen Fakultät studiert werden. Die erworbenen Leistungen können an einen Bachelorstudiengang in Rechtswissenschaft mit verkürzter Studiendauer angerechnet werden, um sich damit für die klassische juristische Laufbahn zu qualifizieren.

Universität Freiburg

Es können Zusätze in «Europarecht», «Religionsrecht» («Utriusque Iuris»), «Zweisprachigkeit» und/oder «Bilingue plus» erlangt werden. Angeboten wird auch das anspruchsvolle doppelte Bachelor- und Masterdiplom «Freiburg/Paris II» in Zusammenarbeit mit der Universität Panthéon Assas Paris.

Universität Lausanne

Da nur wenige Institutionen einen Studiengang ähnlich der Forensischen Wissenschaft in Lausanne anbieten, ist die Mobilität auf Bachelorstufe eingeschränkt. Eine Zusammenarbeit gibt es mit der Université du Québec à Trois-Rivières. Weitere Vereinbarungen bestehen derzeit nur auf Masterstufe.

Universität St.Gallen

Für das Rechtsstudium in St.Gallen braucht es auch Interesse an den Wirtschaftswissenschaften. Das erste Studienjahr ist ein Assessmentjahr, in dem sich Studierende ein breites Wissen in beiden Fachrichtungen aneignen.

nen. Neben dem Fachstudium müssen im sogenannten Kontextstudium auch Module in den Bereichen Skills, Kultur- und Sozialwissenschaften und Fremdsprache belegt werden. Nach dem Assessmentjahr gibt es die beiden Major «Rechtswissenschaft» und «Rechtswissenschaft mit Wirtschaftswissenschaften». Das Assessmentjahr kann auch auf Englisch absolviert werden.

Universitäre Fernstudien

Das Fernstudium ist auf Teilzeitstudiierende ausgerichtet. Dabei wird das individuelle Lernen auf einer

Online-Plattform mit regelmässigen virtuellen oder persönlichen Treffen mit den Dozierenden und einer individuellen Betreuung kombiniert. Die Module können auf Deutsch oder Französisch absolviert werden. Werden 60 Prozent der Module auf Deutsch und 40 Prozent auf Französisch belegt, gibt es den Zusatz «zweisprachig».



An der Universität St.Gallen eignet man sich im Rechtsstudium auch Fachwissen in Wirtschaft an.

MASTERSTUDIEN AN UNIVERSITÄTEN

Bei einem Studium an einer universitären Hochschule geht man vom Master als Regelabschluss aus, obwohl auch der Abschluss eines Bachelorstudiums den Einstieg in den Arbeitsmarkt ermöglichen kann. Mit dem Master wird üblicherweise auch ein Spezialgebiet gewählt, das später im Berufsleben weiterverfolgt und mit entsprechenden Weiterbildungen vertieft werden kann. Es gibt folgende Master:

Konsekutive Masterstudiengänge bauen auf einem Bachelorstudiengang auf und vertiefen das fachliche Wissen. Ein Bachelorabschluss einer schweizerischen Hochschule berechtigt zu einem konsekutiven Masterstudium in derselben Studienrichtung, auch an einer anderen Hochschule. Es ist möglich, dass bestimmte Studienleistungen während des Masterstudiums nachgeholt werden müssen.

Spezialisierte Master sind meist interdisziplinäre Studiengänge mit spezialisiertem Schwerpunkt. Sie sind mit Bachelorabschlüssen aus verschiedenen Studienrichtungen zugänglich. Interessierte müssen sich für einen Studienplatz bewerben.

Joint Degree Master werden in Zusammenarbeit mit anderen Hochschulen angeboten.

Double Degree Master umfassen Leistungen an mindestens zwei Institutionen, wobei von jeder Institution ein Abschluss ausgestellt wird. Ob die Doppelabschlüsse mit zwei einzeln erlangten Abschlüssen gleichwertig sind, wird diskutiert. In der folgenden Tabelle sind die Masterstudiengänge zu finden, die sich nach einem Bachelorstudium in Rechtswissenschaft oder Kriminalwissenschaften anbieten. Details sind bei der betreffenden Hochschule zu finden.

MLaw = Master of Law; **MA** = Master of Arts

Studiengang

Vertiefungsrichtungen/Schwerpunkte/Bemerkungen

RECHTSWISSENSCHAFT

Universität Basel: www.ius.unibas.ch

Law/Rechtswissenschaft MLaw

Freies Masterstudium oder mit den Vertiefungsrichtungen:

- Generalis
- Life Sciences Recht
- Internationales Recht
- Öffentliches Recht
- Strafrecht

Rechtswissenschaft EUCOR MLaw

Trifakultärer Masterstudiengang (Double Degree) der Universitäten Basel, Albrecht-Ludwigs-Universität Freiburg/D und Universität Strassburg/F

Rechtswissenschaft/Droit MLaw, bilingue

Zweisprachiger Masterstudiengang (Joint Degree) der Universitäten Basel und Genf. Freies Masterstudium oder mit den Vertiefungsrichtungen:

- Generalis
- Internationales Recht
- Öffentliches Recht
- Wirtschaftsrecht

Wirtschaftsrecht MLaw

Freies Masterstudium oder mit den Vertiefungsrichtungen:

- Corporate and Tax
- Finance
- General Business Law
- Life Sciences

Universität Bern: www.rechtswissenschaft.unibe.ch

Law/Rechtswissenschaft MLaw

Freies Masterstudium oder mit den Vertiefungsrichtungen:

- Internationales und europäisches Recht
- Privatrecht
- Recht der öffentlichen Verwaltung
- Strafrecht und Kriminologie
- Wirtschaftsrecht

Universität Freiburg: www.unifr.ch/ius/de

Law/Rechtswissenschaft MLaw

Mit maximal zwei Schwerpunkten:

- Europa
- Familie
- Menschenrechte
- Religion
- Staat und Service public
- Strafen
- Streitbeilegung
- Umwelt und Klima
- Wirtschaft

Legal Studies/Rechtswissenschaftliche Studien MA

Solides Grundwissen des Schweizer Rechts für Studierende ohne rechtswissenschaftliche Vorbildung oder z.B. Juristinnen und Juristen mit einem ausländischen Diplom

Studiengang	Vertiefungsrichtungen/Schwerpunkte/Bemerkungen
Universität Genf: www.unige.ch/droit	
Droit MLaw	
Droit civil et pénal MLaw	
Droit économique MLaw	
Droit international européen MLaw	
Droit public MLaw	
Droit/Rechtswissenschaft, MLaw bilingue	Zweisprachiger Masterstudiengang (Joint Degree) der Universitäten Basel und Genf Freies Masterstudium oder mit den Vertiefungsrichtungen: – Generalis – Internationales Recht – Öffentliches Recht – Wirtschaftsrecht
Universität Lausanne: www.unil.ch/fdca	
Droit/Rechtswissenschaft MLaw, bilingue	Zweisprachiger Masterstudiengang (Joint Degree) der Universitäten Lausanne und Zürich
Law/Droit MLaw	Freies Masterstudium oder mit 1–2 Vertiefungen: – droit du commerce – droit du contentieux – droit de l'environnement et climat – droit international et comparé – droit pénal – droit privé et fiscal du patrimoine – droit public – théorie juridique – droit du travail et sécurité sociale – fiscalité internationale
Law and Economics/Droit et économie MLaw	
Law in Criminology and Security/Droit en criminologie et sécurité MLaw	
Universität Luzern: www.unilu.ch/fakultaeten/f	
Law/Rechtswissenschaft MLaw	
Law/Rechtswissenschaft MLaw, zweisprachig	Zweisprachiger Masterstudiengang (Joint Degree) der Universitäten Luzern und Neuenburg
MLaw + Economics & Management	Mit zusätzlichem Semester an der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät
MLaw + Health Policy	Mit zusätzlichem Semester an der Fakultät für Gesundheitswissenschaften und Medizin
MLaw + International Relations	Mit zusätzlichem Semester an der Fakultät für Kultur- und Sozialwissenschaften
MLaw/LL.M	Internationaler Masterstudiengang (Double Degree) mit einem Zusatzjahr an einer ausländischen Partneruniversität
Universität Neuenburg: www.unine.ch/droit	
Comparative Health Law/Droit comparé de la santé MA, bilingue	
Droit/Rechtswissenschaft MLaw, bilingue	Zweisprachiger Master (Joint Degree) der Universitäten Luzern und Neuenburg
Law/Droit MLaw	Freies Masterstudium (général) oder mit Vertiefungsrichtung: – avocature (professions judiciaires) – business and tax law – droit international et européen – droit de la santé et des biotechnologies – droit du sport – droit pénal et criminologie – droit social – propriété intellectuelle et innovation – politiques publiques
MLaw Double Degree	Internationaler Masterstudiengang (Double Degree) der Universität Neuenburg und des King's College London

Studiengang	Vertiefungsrichtungen/Schwerpunkte/Bemerkungen
Universität St.Gallen: www.unisg.ch/de/universitaet/schools	
International Law MLaw	Englisch
MLaw Double Degree	Internationaler Masterstudiengang (Double Degree) der Universität St.Gallen und der Tufts University Boston
Rechtswissenschaft MLaw	
Rechtswissenschaft mit Wirtschaftswissenschaften MA	
Universität Zürich: www.ius.uzh.ch	
Droit/Rechtswissenschaft MLaw, bilingue	Zweisprachiger Master (Joint Degree) der Universitäten Lausanne und Zürich
International and Comparative Law MLaw	Studiensprache Englisch
MLaw Double Degree	Internationaler Masterstudiengang (Double Degree) mit einem Zusatzjahr an einer ausländischen Partneruniversität
Law/Rechtswissenschaft MLaw	
Fernuni Schweiz: www.fernuni.ch/recht	
Law/Recht MLaw	
Geneva Graduate Institute IHEID: www.graduateinstitute.ch	
International Law/Droit International, spez. Master	Für Studierende, die ein Doktorat und eine Forschungskarriere anstreben; Aufnahmeverfahren
KRIMINALWISSENSCHAFTEN	
Universität Lausanne: www.unil.ch/esc	
Crime Data Analysis and Traceology/Analyse criminelle et traçologie MSc	Französisch
Forensic Science/Science forensique MSc	Französisch, Vertiefungsrichtungen : - criminalistique chimique - identification physique - investigation et identification numériques

BESONDERHEITEN AN EINZELNEN STUDIENORTEN

Mehrere Universitäten bieten gemeinsam zweisprachige Masterstudiengänge (Joint Degree) an. So die Universitäten Lausanne und Zürich, Luzern und Neuenburg sowie Basel und Genf. Auch bieten mehrere Universitäten Double-Degree-Masterstudiengänge an.

Universität Basel

Im Rahmen von Kooperationsprogrammen werden sowohl zusammen mit den Universitäten Freiburg/D und Strassburg/F als auch mit der Universität Genf gemeinsame Studiengänge angeboten. Rechtswissenschaft kann im Master auch mit einem Studienfach der Philosophisch-Historischen Fakultät oder mit Sportwissenschaften kombiniert werden. Ein Schwerpunkt in Lehre und Forschung an der Juristischen Fakultät Basel bildet das Recht der Life Sciences.

Universitäten Bern, Neuenburg, Freiburg
Die Universitäten Bern, Neuenburg und Freiburg bieten mit BeNeFri ein

Netzwerk, das bestimmte Kurse an den Partneruniversitäten erlaubt.

Universität Freiburg

Angeboten werden auch das anspruchsvolle doppelte Bachelor- und Masterdiplom «Freiburg/Paris II» in Zusammenarbeit mit der Universität Panthéon Assas Paris oder Studienaufenthalte am Center for Transnational Legal Studies in London (CTLS). Das CTLS ist eine Kooperation renommierter Rechtsfakultäten aus aller Welt.

Universität Lausanne

Angeboten werden auch Studienaufenthalte an der Venice International University, ein internationales Netzwerk von Universitäten sowie Austauschprogramme an diversen Partnerhochschulen.

Universität Luzern

Die Universität Luzern bietet sogenannte Master-Plus-Studiengänge an. Kombiniert mit dem regulären rechts-

wissenschaftlichen Masterstudium können Studierende mit einem zusätzlichen Semester Fachwissen in Ökonomie, Politikwissenschaft oder Gesundheitswissenschaften erwerben. In Zusammenarbeit mit mehreren Universitäten werden auch internationale Masterstudiengänge (Double Degree) angeboten. Beim Angebot «primius» für besonders interessierte und talentierte Jus-Studierende werden neben fachlichen Kompetenzen auch methodische, soziale und kulturelle Kompetenzen gefördert.

Universität Neuenburg

Die Universität Neuenburg bietet zusammen mit der Rechtsfakultät des King's College London den zweisprachigen «Double Master of Law» an. An den drei Hochschulen King's College London, Paris V Descartes und der Université de Neuchâtel kann der «Master commun bilingue en droit comparé de la santé» erworben werden.

Universität St.Gallen

Der Master in Rechtswissenschaft mit Wirtschaftswissenschaften bietet eine vollwertige juristische Ausbildung. Der Master in International Law ist nicht direkt auf den Erwerb des Anwaltspatents ausgerichtet. Für die Zulassung gelten spezielle Voraussetzungen. Zusammen mit der Fletcher

School of Law and Diplomacy der Tufts University Boston führt die Universität St.Gallen einen internationalen Masterstudiengang (Double Degree).

Universität Zürich

Die Rechtswissenschaftliche Fakultät der Universität Zürich bietet zusam-

men mit mehreren Partneruniversitäten internationale Masterstudiengänge (Double Degree) an. Die Zulassung zur zürcherischen Anwaltsprüfung ist mit dem Double-Degree-Masterstudiengang sowie mit dem Master in International and Comparative Law möglich. Spezifische Kenntnisse müssen eigenverantwortlich vertieft werden.

INTERDISziPLINÄRE STUDIENGÄNGE UND SPEZIALMASTER

MLaw = Master of Law; MA = Master of Arts; MSc = Master of Science

Studiengang	Vertiefungsrichtungen/Schwerpunkte/Bemerkungen
Universität Basel: www.europa.unibas.ch/de/studium/ma-european-global-studies	
European Global Studies MA	Analyse gesellschaftlicher, politischer, rechtlicher und ökonomischer Beziehungsnetze innerhalb und ausserhalb Europas
Universität Bern: www.wiso.unibe.ch/studium/studienprogramme ; www.philosophie.unibe.ch/studies	
Business and Law MA	
Political, Legal, and Economic Philosophy MA	
Universität Bern: www.rechtswissenschaft.unibe.ch Universität Lausanne: www.unil.ch/ideheap/PMP Universität der italienischen Schweiz: www.eco.usi.ch/it	
Public Management and Policy/Politique et management publics/Politique e management pubblico MA	Die drei beteiligten Universitäten bieten unterschiedliche Vertiefungen an.
Universität Freiburg: https://studies.unifr.ch/de/master/int/familystudies ; www.unifr.ch/ius/de/studium/ma/malsde	
Familien-, Kinder- und Jugendstudien/Etudes sur la famille, l'enfance et la jeunesse MA	
Universität Genf: www.unige.ch/cide	
Droit de l'enfant MA	
Universität Lausanne: www.unil.ch/ecolededroit	
Law in Judicial Careers/Droit en professions judiciaires MLaw	
Universität Lausanne: www.unil.ch/dcs/fr/home.html	
Legal Issues, Crime and Security of Information Technologies/Droit, criminalité et sécurité des technologies de l'information MLaw	Je nach Vorbildung kann der Abschluss mit einem Vermerk versehen werden : – sciences juridiques – management de l'information – renseignement et science forensique
Universität Luzern: www.unilu.ch/studium/studienangebot/master	
Global Studies MA	Analyse von Globalisierungsprozessen aus der Sichtweise der Ethnologie, Geschichte, Politikwissenschaft, Rechtswissenschaft und Soziologie
Universität Neuenburg: www.unine.ch/unine/home/formation/masters	
Innovation MLaw/MSc/MA	Ein Angebot der Fakultäten droit, sciences économiques und lettres et sciences humaines – MLaw Droit de l'innovation – MSc Management de l'innovation – MA Innovation et sociétés
Universität Neuenburg: www.unine.ch/unine/home/formation/masters	
Comparative Health Law/Droit comparé de la santé Joint Master, bilingue	Ein Angebot der Universitäten Neuenburg, Paris und dem King's College London
Universität der italienischen Schweiz: www.usi.ch/it/formazione/master/diritto-canonomico-ecclesiastico	
Diritto canonico ed ecclesiastico comparato MA	– diritto canonico comparato – diritto comparato delle religioni

Gut zu wissen: Diese interdisziplinären Studiengänge sind nicht auf den Erwerb des Anwaltspatents ausgerichtet. Teilweise gelten für diese Masterprogramme spezielle Zulassungsbedingungen. Die genauen Bedingungen sind bei den einzelnen Hochschulen in Erfahrung zu bringen.

BACHELORSTUDIEN AN FACHHOCHSCHULEN

BA = Bachelor of Arts; **BSc** = Bachelor of Science

Studiengang	Studienort	Modalität	Vertiefungsrichtungen
Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW: www.fhnw.ch/de/studium/wirtschaft/wirtschaftsrecht			
Wirtschaftsrecht BSc	Brugg-Windisch	Vollzeit oder Teilzeit	
Fachhochschule Westschweiz HES-SO/HE-Arc Gestion: www.he-arc.ch/gestion/bachelor/droit-economique/droit-economique			
Business Law/Droit économique BSc	Neuenburg	Vollzeit oder Teilzeit	
Ostschweizer Fachhochschule OST/Campus St.Gallen: www.ost.ch/de/studium/wirtschaft/bachelor-management-und-recht			
Management und Recht BSc	St.Gallen	Vollzeit oder Teilzeit	<ul style="list-style-type: none"> – Business Law – Human Resources – IT Governance & Security – Verwaltungsrecht und Verwaltungsprozessrecht
Zürcher Fachhochschule ZFH/Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW: www.zhaw.ch/de/sml			
Angewandtes Recht BSc	Winterthur	Vollzeit oder Teilzeit	
Wirtschaftsrecht BSc	Winterthur	Vollzeit oder Teilzeit	
Kalaidos Fachhochschule FH KAL: www.kalaidos-fh.ch			
Law BA	Zürich-Oerlikon und per Livestream	abends und/oder samstags, 80–100% Berufstätigkeit möglich	
Wirtschaftsrecht BSc	Zürich-Oerlikon und per Livestream	abends und/oder samstags, 100% Berufstätigkeit möglich	

BESONDERHEITEN AN EINZELNEN STUDIENORTEN

Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW

An der FHNW hat die Praxis- und Anwendungsorientierung hohes Gewicht. Bereits im ersten Semester werden bekannte Klagen und Prozesse durchgenommen. Es werden Moot Courts (simulierte Gerichtsverhandlungen) und die Teilnahme an einer Law Clinic (Rechtsberatung durch Studierende) angeboten.

Ostschweizer Fachhochschule OST

Die OST hat den Studiengang mit seinen Vertiefungen am Fachkräftemangel an der Schnittstelle von Management und Recht ausgerichtet. Mit einer Passerelle können die beiden konsekutiven Masterstudiengänge in Business Administration und Wirtschaftsinformatik angechlossen werden.

Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW

Die Schweizer Universitäten ermöglichen Studierenden mit einem Bachelor in Wirtschaftsrecht oder Angewandtem Recht den Zugang zu ihren Master-of-Law-Studiengängen (MLaw) mittels Passerelle. Mit dem universitären MLaw besteht die Möglichkeit, das Anwaltspraktikum und die Anwaltsprüfung abzulegen. Die Zugangsvoraussetzungen unterscheiden sich je nach Universität. Der Bachelor in Wirtschaftsrecht qualifiziert direkt zum Master in Management and Law an der ZHAW. Beim Bachelor in Angewandtem Recht erfolgt die Zulassung unter der Auflage von Nachqualifikationen.

Fachhochschule Kalaidos

Bei der Fachhochschule Kalaidos handelt es sich um eine private Fachhochschule mit entsprechend höheren Studiengebühren. Die Fachhochschule ist eidgenössisch anerkannt. Studierende haben die Möglichkeit, das Studium zum Master of Law an der Zurich Law School zu absolvieren, über eine Passerelle ins Masterstudium an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Luzern einzusteigen oder einen universitären Bachelor in Rechtswissenschaft der Universität Zürich zu erlangen. Das Studium ist berufsbegleitend aufgebaut mit einem hohen Anteil an Selbststudium.

MASTERSTUDIEN AN FACHHOCHSCHULEN

MLaw = Master of Law; MSc = Master of Science

Studiengang	Studienort	Modalität	Vertiefungsrichtungen
Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW: www.zhaw.ch/de/sml			
Management and Law MSc	Winterthur	Vollzeit oder Teilzeit	

BESONDERHEITEN AN EINZELNEN STUDIENORTEN

Zürcher Hochschule für Angewandte

Wissenschaften ZHAW

Der Master in Management and Law wird in Zusammenarbeit mit der Hochschule Luzern angeboten. Unterrichtssprachen sind Deutsch und Englisch. Die ZHAW bietet mehrere Double-Degree-Masterstudiengänge an, etwa mit der Université Paris-Dauphine oder der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin.

Zurich Law School ZLS

Die ZLS Zurich Law School bietet seit Herbst 2021 ein flexibles, berufs- und familienbegleitendes Masterstudium der Rechtswissenschaft an. Die ZLS ist ein privatwirtschaftlich geführtes Institut für Rechtswissenschaft mit entsprechend höheren Studiengebühren und gehört zur Kalaidos Bildungsgruppe Schweiz. Sie strebt die institutionelle Akkreditierung als universitäres

Institut an (Stand Sommer 2023). Sollte diese nicht erreicht werden, erhalten die Absolventinnen und Absolventen einen Master of Arts in Law der Kalaidos Fachhochschule.



Die ZLS Zurich Law School bietet ein flexibles, berufs- und familienbegleitendes Masterstudium der Rechtswissenschaft an.

VERWANDTE STUDIENFÄCHER

Die nebenstehenden Studienfächer befassen sich teilweise mit ähnlichen Themen wie die Rechtswissenschaft oder die Forensische Wissenschaft. Informationen dazu finden Sie in den entsprechenden «Perspektiven»-Heften: www.perspektiven.sdbb.ch oder auf www.berufsberatung.ch.

RECHTSWISSENSCHAFT	KRIMINALWISSENSCHAFTEN
«PERSPEKTIVEN»-HEFTE	«PERSPEKTIVEN»-HEFTE
Internationale Studien	Biologie
Psychologie	Chemie, Biochemie
Soziale Arbeit	Informatik, Wirtschaftsinformatik
Soziologie, Politikwissenschaft, Gender Studies	Life Sciences
Wirtschaftswissenschaften	Materialwissenschaft, Nanowissenschaften, Mikrotechnik
	Mathematik, Rechnergestützte Wissenschaften, Physik
	Medizin
	Pharmazeutische Wissenschaften
	Psychologie
	Soziale Arbeit

ALTERNATIVEN ZUR HOCHSCHULE

Zu den meisten Fachgebieten der Hochschulen gibt es auch alternative Ausbildungswege. Zum Beispiel kann eine (verkürzte) berufliche Grundbildung mit Eidgenössischem Fähigkeitszeugnis EFZ als Einstieg in ein Berufsfeld dienen.

Nach einer EFZ-Ausbildung und einigen Jahren Berufspraxis stehen verschiedene Weiterbildungen in der höheren Berufsbildung offen: höhere Fachschulen HF, Berufsprüfungen BP, höhere Fachprüfungen HFP.

Über berufliche Grundbildungen sowie Weiterbildungen in der höheren Berufsbildung informieren die Berufsinformationsfaltblätter und die Heftreihe «Chancen. Weiterbildung und Laufbahn» des SDBB Verlags. Sie sind in den Berufsinformationszentren BIZ ausleihbar oder erhältlich beim SDBB: www.shop.sdbb.ch.

Bei der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung erhalten alle – ob mit EFZ-Abschluss mit oder ohne Berufsmaturität, mit gymnasialer Maturität oder Fachmaturität – Informationen und Beratung zu allen Fragen möglicher Aus- und Weiterbildungswägen (Adressen: www.adressen.sdbb.ch).

Nebenstehend einige Beispiele von alternativen Ausbildungen zu einem Hochschulstudium, welche in Tätigkeitsfelder im Bereich der Rechtswissenschaft bzw. der Forensische Wissenschaft führen können:

AUSBILDUNGEN
Betriebswirtschafter/in HF
Biomedizinische/r Analytiker/in HF
Fachmann/-frau für Justizvollzug BP
Fachmann/-frau im Finanz- und Rechnungswesen BP
Finanzplaner/in BP
Informatiker/in EFZ
Kaufmann/-frau EFZ
Laborant/in EFZ
Naturwissenschaftliche/r Labortechniker/in HFP
Polizist/in BP
Rechtsfachmann/-frau HF
Sicherheitsfachmann/-frau BP
Sozialpädagoge/-pädagogin HF
Treuhänder/in BP
Treuhänder/in (BP)

KLEINES ABC DES STUDIERENS

Die folgenden Informationen gelten grundsätzlich für alle Studienfächer an allen Hochschulen in der Schweiz. Spezielle Hinweise zu den Fachgebieten finden Sie weiter vorne im Heft bei der Beschreibung des jeweiligen Studiums.

Weitere Informationen



www.berufsberatung.ch



www.swissuniversities.ch



AANMELDUNG ZUM STUDIUM

Universitäre Hochschulen

Die Anmeldefrist endet an den universitären Hochschulen jeweils am 30. April für das Herbstsemester. An einigen Universitäten ist eine verspätete Anmeldung mit einer Zusatzgebühr möglich. Bitte informieren Sie sich direkt bei der jeweiligen Universität. Ein Studienbeginn im Frühjahrssemester ist im Bachelor nur teilweise möglich und wird nicht empfohlen, da viele Veranstaltungen und Kurse für Erstsemester im Herbstsemester stattfinden.

Das Portal www.swissuniversities.ch wartet mit einer Vielzahl von Informationen auf zu Anerkennung, Zulassung, Stipendien usw. Informationen zum Ablauf des Anmelde- und Immatrikulationsverfahrens sind jedoch auf der Website der jeweiligen Universität zu finden.

Fachhochschulen

Bei den Fachhochschulen sind die Anmeldefristen und -verfahren unterschiedlich, je nachdem, ob obligatorische Informationsabende, Aufnahmeprüfungen und/oder Eignungstests stattfinden. Informie-

ren Sie sich direkt bei den Fachhochschulen.

Pädagogische Hochschulen

Bei den meisten Pädagogischen Hochschulen ist eine Anmeldung bis zum 30. April für das Herbstsemester möglich. Bitte informieren Sie sich auf den jeweiligen Websites.

AUSLÄNDISCHER VORBILDUNGS-AUSWEIS › s. Zulassung zum Bachelor

AUSLANDSSEMESTER › s. Mobilität

BACHELOR UND MASTER

An den Hochschulen ist das Studium aufgeteilt in ein Bachelor- und ein Masterstudium. Das Bachelorstudium dauert drei Jahre, das Masterstudium eineinhalb bis zwei Jahre. Voraussetzung für die Zulassung zu einem Masterstudium ist ein Bachelorabschluss in der Regel in derselben Studienrichtung.

An den Universitäten gilt der Master als Regelabschluss. An den Fachhochschulen ist der Bachelor der Regelabschluss. Es werden aber auch an Fachhochschulen in vielen Studienrichtungen Masterstudienfächer angeboten. Hier gelten jedoch teilweise spezielle Aufnahmekriterien.

BERUFSBEGLEITENDES STUDIUM

› s. Teilzeitstudium

DARLEHEN

› s. Finanzierung des Studiums

EUROPEAN CREDIT TRANSFER SYSTEM ECTS

› s. Studienleistungen bis zum Abschluss

FINANZIERUNG DES STUDIUMS

Die Semestergebühren der Hochschulen liegen zwischen 500 und 1000 Franken. Ausnahmen sind 2000 Franken an der Università della Svizzera italiana bzw. mehrere 1000 Franken an privaten Fachhochschulen. Für ausländische Studierende und berufsbegleitende Ausbildungsfächer gelten teilweise höhere Gebühren.

Gesamtkosten eines Studiums

Wer bei den Eltern wohnt, muss mit 800 bis 1200 Franken pro Monat rechnen (exkl. auswärtiges Essen); bei auswärtigem Wohnen können sich die Kosten fast verdoppeln.

Folgende Posten sollten in einem Budget berücksichtigt werden:

- Studienkosten (Studiengebühren, Lehrmittel)
- Feste Verpflichtungen (Krankenkasse, AHV/IV, Fahrkosten, evtl. Steuern)
- Persönliche Auslagen (Kleider/Wäsche/Schuhe, Coiffeur/Körperpflege, Taschengeld, Smartphone)

- Rückstellungen (Franchise, Zahnarzt/Optiker, Ferien, Sparen)
- Auswärtige Verpflegung (Mensa)

Zusätzlich für auswärtiges Wohnen:

- Miete/Wohnanteil
- Wohn-Nebenkosten (Elektrizität, Telefon/Radio/TV, Hausrat-/Privathaftpflichtversicherung)
- Nahrung und Getränke
- Haushalt-Nebenkosten (Wasch- und Putzmittel, allg. Toilettenartikel, Entsorgungsgebühren)

Beitrag der Eltern

Gesetzlich sind die Eltern verpflichtet, die Ausbildung ihrer Kinder (Ausbildungs- und Lebenshaltungskosten) bis zu einem ersten Berufsabschluss zu bezahlen. Für Gymnasiasten und Gymnasiastinnen bedeutet das bis zum Abschluss auf Hochschulstufe.

Stipendien und Darlehen

Das Stipendienwesen ist kantonal geregelt. Kontaktieren Sie deshalb frühzeitig die Fachstelle für Stipendien Ihres Wohnkantons. Stipendien sind einmalige oder wie-

derkehrende finanzielle Leistungen ohne Rückzahlungspflicht. Sie decken die Ausbildungskosten sowie die mit der Ausbildung verbundenen Lebenshaltungskosten in der Regel nur teilweise. Als Ersatz und/oder als Ergänzung zu Stipendien können Darlehen ausbezahlt werden. Dies sind während des Studiums zinsfreie Beträge, die nach Studienabschluss in der Regel verzinst werden und in Raten zurückzuzahlen sind. Die finanzielle Situation der Eltern ist ausschlaggebend dafür, ob man stipendien- oder darlehensberechtigt ist.

HAUPTFACH, NEBENFACH

› s. Struktur des Studiums

HOCHSCHULTYPEN

Die Schweiz kennt drei verschiedene Hochschultypen: Universitäre Hochschulen (UH) mit den kantonalen Universitäten und den Eidgenössischen Technischen Hochschulen (ETH), Fachhochschulen (FH) und Pädagogische Hochschulen (PH). Die PH sind für die Lehrer/innenausbildungen zuständig und werden in den meisten Kantonen den FH angegliedert.

TYPISCH UNIVERSITÄT	TYPISCH FACHHOCHSCHULE
In der Regel Zugang mit der gymnasialen Maturität	In der Regel Zugang mit Berufs- oder Fachmaturität
Wissenschaftlich ausgerichtetes Studium: Grundlagenforschung und Erwerb von Fach- und Methodenkenntnissen	Angewandte Forschung und hoher Praxisbezug, enge Zusammenarbeit mit der Wirtschaft und öffentlichen Institutionen
Meist keine spezifische Berufsausbildung, sondern Erwerb einer allgemeinen Berufsbefähigung auf akademischem Niveau	Oft Ausbildung zu konkreten Berufen inkl. Arbeitserfahrungen (Praktika) in verschiedenen Institutionen
Studium in der Regel gemäss vorgegebenen Richtlinien, individuell organisiert	Mehr oder weniger vorgegebene Studienstruktur mit wenig Wahlmöglichkeiten
Grössere Anonymität, oft grosse Gruppen	Studium im Klassenverband
Oft Möglichkeit, Neben- und Zusatzfächer zu belegen	Studiengänge als Monostudiengänge konzipiert, Wahl von Schwerpunkten möglich
Master als Regelabschluss	Bachelor als Regelabschluss (Ausnahmen: Kunst, Musik, Theater, Psychologie und Unterricht Sekundarstufe)
Lernkontrollen am Semesterende	Lernkontrollen laufend während des Semesters
Studium als Vollzeitstudium konzipiert	Studiengänge oft als Teilzeitstudium oder berufsbegleitend möglich

KREDITPUNKTE

› s. Studienleistungen bis zum Abschluss

MASTER

Übergang Bachelor–Master innerhalb derselben Hochschultyps

Mit einem Bachelorabschluss einer schweizerischen Hochschule wird man zu einem *konsekutiven Masterstudium* in derselben Studienrichtung auch an einer anderen Hochschule zugelassen. Es ist möglich, dass man bestimmte Studienleistungen während des Masterstudiums nachholen muss. Konsekutive Masterstudiengänge bauen auf einem Bachelorstudiengang auf und vertiefen das fachliche Wissen. Teilweise werden auch verschiedene konsekutive Master in Teildisziplinen einer Fachrichtung angeboten.

Spezialisierte Master sind meist interdisziplinäre Studiengänge mit spezialisierterem Schwerpunkt. Sie sind mit Bachelorabschlüssen aus verschiedenen Studienrichtungen zugänglich. Interessierte müssen sich für einen Studienplatz bewerben.

Joint Master sind spezialisierte Master, die in Zusammenarbeit mit anderen Hochschulen angeboten werden und teilweise ebenfalls nach Bachelorabschlüssen verschiedener Studienrichtungen gewählt werden können.

Wechsel des Hochschultyps

Wer mit einem Fachhochschulbachelor an eine universitäre Hochschule wechseln will oder umgekehrt, kann zu fachverwandten Studienrichtungen zugelassen werden. Es müssen je nach Fachrichtung Zusatzleistungen im Umfang von 20 bis 60 ECTS erbracht werden. Erkundigen Sie sich am besten direkt bei der Hochschule, an die Sie wechseln möchten.

MASTER OF ADVANCED STUDIES (MAS)

sind nicht zu verwechseln mit konsekutiven und spezialisierten Masterstudienrichtungen. Es handelt sich hierbei um Weiterbildungsmaster, die sich an berufstätige Personen mit Studienabschluss richten (siehe Kapitel «Weiterbildung», Seite 40). Sie werden im Umfang von mindestens 60 ECTS angeboten.



MOBILITÄT

Je nach individuellen Interessen können Module oder Veranstaltungen an Instituten anderer Hochschulen besucht werden. Solche Module können aber nur nach vorheriger Absprache mit den Instituten an das Studium angerechnet werden.

Sehr zu empfehlen für Studierende ab dem vierten Semester des Bachelorstudiums ist ein ein- oder zweisemestriger Studienaufenthalt im Ausland. Das Erasmus-Programm (für die Schweiz SEMP) bietet dazu gute Möglichkeiten innerhalb Europas. Zusätzlich hat fast jedes Hochschulinstitut bilaterale Abkommen mit ausgewählten Hochschulen ausserhalb Europas.

Weitere Informationen zur Mobilität erhalten Sie bei der Mobilitätsstelle Ihrer Hochschule.

MAJOR, MINOR, MONOFACH

› s. Struktur des Studiums

PASSERELLE

› s. Zulassung zum Bachelor

STIPENDIEN

› s. Finanzierung des Studiums

STRUKTUR DES STUDIUMS

Das *Bachelorstudium* an einer universitären Hochschule besteht entweder aus einem *Hauptfach (Major)*, kombiniert mit einem oder mehreren *Nebenfächern (Minor)*, zwei Hauptfächern oder einem *Monofach*, wie es zum Beispiel in vielen Naturwissenschaften und technischen Wissenschaften der Fall ist. Je nach Universität können diese Modelle variieren.

Auch das *Masterstudium* kann in Haupt- und Nebenfächer unterteilt sein. Ein Vergleich von Studienangeboten an unterschiedlichen Hochschulen kann sich lohnen.

Die Studiengänge an den *Fachhochschulen* sind als Monostudiengänge organisiert. Häufig stehen – vor allem in den letzten Studiensemestern – bestimmte *Vertiefungsrichtungen* zur Wahl.

Ergänzungsfächer bestehen aus weiterführenden Lehrveranstaltungen ausserhalb der gewählten Vertiefung.

Mit *Wahlfächern* kann das Ausbildungsprofil den eigenen Interessen angepasst werden; sie können in der Regel aus dem gesamten Angebot einer Hochschule ausgewählt werden.

STUDIENFINANZIERUNG

› s. Finanzierung des Studiums

STUDIENLEISTUNGEN (ECTS)

BIS ZUM ABSCHLUSS

Alle Studienleistungen (Vorlesungen, Arbeiten, Prüfungen usw.) werden in Kreditpunkten (ECTS) ausgewiesen. Ein Kreditpunkt entspricht einem Arbeitsaufwand von 25 bis 30 Stunden.

Bei einem Vollzeitstudium erwirbt man 60 ECTS-Punkte pro Jahr. Die ECTS-Punkte erhält man, wenn ein Leistungsnachweis wie z.B. eine Prüfung oder ein Referat erfolgreich absolviert wurde. Für einen Bachelorabschluss braucht es 180 ECTS, für einen Masterabschluss weitere 90 bis 120 ECTS.

STUDIEREN IM AUSLAND

› s. Mobilität

TEILZEITSTUDIUM

(berufsbegleitendes Studium)

Ein Bachelorabschluss (180 ECTS) dauert in der Regel drei Jahre, ein Masterabschluss (90 bis 120 ECTS) eineinhalb bis zwei Jahre. Je nach individueller Situation kann das Studium länger dauern. Wenn Sie aus finanziellen oder familiären Gründen von einer längeren Studienzeit ausgehen, erkundigen Sie sich rechtzeitig über Möglichkeiten zur Studienzeitverlängerung an Ihrer Hochschule.

Universitäten

An den Universitäten sind die Studienprogramme als Vollzeitstudien konzipiert. Je nach Studienrichtung ist es aber durchaus möglich, neben dem Studium zu arbeiten. Statistisch gesehen wirkt sich eine Arbeit bis 20 Stellenprozent positiv auf den Studienerfolg aus. Der Kontakt zum Arbeitsmarkt und der Erwerb von beruflichen Qualifikationen erleichtern den Berufseinstieg. Ein Studium in Teilzeit ist möglich, führt aber in der Regel zu einer Studienzeitverlängerung. Es gilt also, eine sinnvolle Balance von Studium und Nebenjob während des Semesters oder in den Ferien zu finden.

Fachhochschulen

Zusätzlich zu einem Vollzeitstudiengang bieten viele Fachhochschulen ihre Studiengänge als viereinhalbjähriges Teilzeitstudium (Berufstätigkeit möglich) bzw. als berufsbegleitendes Studium an (fachbezogene Berufstätigkeit wird vorausgesetzt).

Pädagogische Hochschulen

Viele Pädagogische Hochschulen bieten an, das Studium in Teilzeit bzw. berufsbegleitend zu absolvieren. Das Studium bis zum Bachelor dauert dann in der Regel viereinhalb Jahre. Fragen Sie an den Infoveranstaltungen der Hochschulen nach Angeboten.

Fernhochschulen

Eine weitere Möglichkeit, Studium und (Familien-)Arbeit zu kombinieren, ist ein Fernstudium. Dieses erfordert aber grosse Selbstständigkeit, Selbstdisziplin und Ausdauer.

ZULASSUNG ZUM BACHELOR

Universitäre Hochschulen

Bedingung für die Zulassung zum Bachelor an einer universitären Hochschule ist eine eidgenössisch anerkannte gymnasiale Maturität oder ein gleichwertiger Ausweis sowie die Beherrschung der Studiensprache.

Für die Studiengänge in Medizin sowie Sportwissenschaften gibt es spezielle Eignungsverfahren.

Eine Berufs- oder Fachmaturität mit bestandener Passerellen-Ergänzungsprüfung gilt als gleichwertig zur gymnasialen Maturität. An den Universitäten Bern, Freiburg, Genf, Lausanne, Luzern, Neuenburg, Zürich und der italienischen Schweiz sowie an der ETHZ ist es möglich, auch ohne gymnasiales Maturitätszeugnis zu studieren. Dabei kommen besondere Aufnahmeverfahren zur Anwendung, die von Universität zu Universität, von Fakultät zu Fakultät verschieden sind. Unter anderem wird ein bestimmtes Mindestalter vorausgesetzt (30 in Bern und Freiburg, 25 in Genf, Luzern und Tessin).

Fachhochschulen

Wer sich an einer Schweizer Fachhochschule einschreiben will, benötigt eine abgeschlossene berufliche Grundbildung meist in einem mit der Studienrichtung verwandten Beruf plus Berufsmaturität oder eine entsprechende Fachmaturität. In den meisten Studiengängen wird man mit einer gymnasialen Maturität aufgenommen, wenn man zusätzlich ein Jahr berufliche Praxis (zum Beispiel ein Berufspraktikum) vorweisen kann.

Ebenfalls ein in der Regel einjähriges Praktikum muss absolvieren, wer eine berufliche Grundbildung in einem fachfremden Beruf absolviert hat.

In einigen Studienrichtungen werden Aufnahmeverprüfungen durchgeführt. In den Fachbereichen Gesundheit, Soziale Arbeit, Kunst, Musik, Theater, Angewandte Linguistik und Angewandte Psychologie werden ergänzend Eignungsabklärungen und/oder Vorkurse verlangt.

Pädagogische Hochschulen

Die Zulassungsvoraussetzung für die Pädagogischen Hochschulen ist in der Regel die gymnasiale Maturität. Je nach Vorbildung gibt es besondere Aufnahmeverfahren bzw. -regelungen. Erkundigen Sie sich direkt bei der entsprechenden Hochschule.

Studieninteressierte mit ausländischem Vorbildungsausweis

Die Zulassungsstellen der einzelnen schweizerischen Hochschulen bestimmen autonom und im Einzelfall, unter welchen Voraussetzungen Studierende mit ausländischem Vorbildungsausweis zum Studium zugelassen werden.

ZULASSUNG ZUM MASTER

› s. Master



PORTRÄTS VON STUDIERENDEN

In den folgenden Interviews berichten Studierende, wie sie ihre Ausbildung erleben.

ELISABETTA BILOTTA

Forensische Wissenschaft,
Masterstudium,
Universität Lausanne

NIKLAS PHILIPP GRAEFEN

Rechtswissenschaft,
Bachelorstudium,
Universität St.Gallen

MICHÈLE BAUMANN

Forensische Wissenschaft,
Masterstudium,
Universität Lausanne

FELIX HUBER

Rechtswissenschaft,
Masterstudium,
Universität Bern

CARINA BETSCHART

Rechtswissenschaft,
Masterstudium,
Universität Bern

HANA REDZEP

Angewandtes Recht,
Bachelorstudium,
Zürcher Hochschule für
Angewandte Wissenschaften



Elisabetta Bilotta, Science forensique, identification physique, Masterstudium, 2. Semester, Universität Lausanne

«DIE VIELFALT DES STUDIUMS ÖFFNET ETLICHE TÜREN»

Elisabetta Bilotta (24) studiert Forensische Wissenschaft an der Universität Lausanne im ersten Masterjahr. Alles auf Französisch? Genau. Und das, obwohl sie ganz ohne Vorkenntnisse begann. Doch man gewöhne sich schnell an die Sprache. Sie sagt: «Das Studium ist fordernd und zeitaufwändig – aber in seiner Vielfalt auch einzigartig!»

Wieso haben Sie sich für Forensische Wissenschaft entschieden?

Lange Zeit wusste ich nicht, welche Richtung ich wählen sollte. Ich bin vielseitig interessiert, weshalb unter anderem Materialwissenschaften oder interdisziplinäre Naturwissenschaften in

Frage kamen. Mir fehlte da jedoch der praktische Teil und ich wollte mich einer neuen Herausforderung stellen. Ich glaube, in der Forensischen Wissenschaft habe ich genau das Fach gefunden, dem ich mit Leidenschaft nachgehe, und je länger ich mich mit Forensik auseinan-

dersetze, desto spannender und faszinierender finde ich sie.

Wie sieht eine typische Woche im Studium aus?

Unter der Woche bin ich immer auf dem Campus, da fast keine der Vorlesungen aufgezeichnet wird. Ich arbeite dann im Labor oder besuche Vorlesungen und Übungen. Nach der Uni vervollständige ich meine Notizen vom Tag oder arbeite an praktischen Arbeiten weiter. Das mache ich jeweils zu Hause, wo mir das Lernen leichter fällt als in einer Bibliothek. Abends treibe ich gerne Sport oder nehme mir Zeit für mich. Für manche Studienarbeiten muss ich auch am Wochenende Zeit investieren.

Welche Vorlesungen sind besonders zentral?

Die Forensische Wissenschaft ist in Lausanne breit gefächert, eine besonders zentrale Vorlesung gibt es meiner Meinung nach nicht. Die typischen Fächer drehen sich um etliche Arten von Spuren, wie biologische oder numerische Spuren, Finger-, Schuh- oder Mikrospuren. Ein beachtlicher Teil der Vorlesungen behandelt aber auch andere Fächer. Dazu gehören Kriminologie, Recht, Fotografie, Chemie und Statistik. Im Master setzt man sich hauptsächlich mit der Frage auseinander: «Wie interpretiere ich die Resultate forensischer Analysen?»

Was ist besonders an Ihrem Studium?

Es gibt schweizweit keinen vergleichbaren Studiengang, ich würde sogar behaupten, er ist weltweit einzigartig. Die Dozierenden sind alle leidenschaftliche Fachpersonen mit hoher Anerkennung und jahrelanger Erfahrung auf ihrem Gebiet. Viele Aussenstehende haben allerdings falsche Vorstellungen vom Studium, meist basierend auf Serien. So ergeben sich schnell spannende Diskussionen. Ich mag diesen Austausch sehr und es freut mich immer, andere für die wahre Forensik begeistern zu können.

Was finden Sie schwierig?

Es handelt sich zweifellos um ein for-

derndes und zeitaufwändiges Studium. Am Anfang kann es schwerfallen, mit dem Tempo mitzuhalten, bis man sich an die Anforderungen gewöhnt hat. Der stetige Vergleich mit anderen Studierenden ist leider auch nicht ganz einfach. Ich kann jedoch aus Erfahrung und voller Überzeugung sagen, dass der Vergleich nicht nötig ist, denn alle müssen ihren eigenen Weg gehen.

Was würden Sie sich anders wünschen?

Es gibt viele Gruppenarbeiten im Studium, wobei die Gruppen meist vorgegeben werden. Das Gelingen hängt somit automatisch von anderen ab. Ich hätte mir manchmal gewünscht, öfters selbst wählen zu können.

Wie ist die Stimmung untereinander?

Im ersten Jahr ist die Konkurrenz spürbar. Dies liegt vor allem daran, dass nur ein Bruchteil der zahlreichen Studierenden das zweite Jahr erreicht. Mir half es, darüber zu reden. Den Druck baut man sich oft selbst auf, außerdem lernt es sich um einiges leichter, wenn man sich nur auf sich selbst konzentriert. Das soll aber nicht entmutigen – auch im ersten Jahr findet man sehr gute Freunde, die einen während des Studiums unterstützen. Und im zweiten Jahr ändert sich alles schlagartig, da die Klasse bedeutend kleiner wird und alle einander kennen.

Hat Sie Ihr Studium verändert?

Mein Studium hat mich gelehrt, den Druck in herausfordernden Situationen auszuhalten und rational damit umzugehen. Zudem habe ich eine neue Sprache gelernt. Die mündlichen Prüfungen haben mir dabei Mut gemacht, einfach darauf loszureden, auch wenn die Grammatik nicht immer perfekt stimmt.

Wie schätzen Sie Ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt ein?

Im Umfeld habe ich schon oft gehört, die Forensik sei eine Nische und es brauche ja sowieso nicht viele von uns in der Schweiz. Dem wage ich zu widersprechen. Denn das typische Berufsbild gibt es nicht und die Vielfalt des Studiums öffnet etliche Türen. Viele beginnen

ihre Laufbahn in der Kriminaltechnik bei einer kantonalen Polizei. Dank des breit gefächerten Studiums sind aber auch ganz andere Wege möglich, etwa mit einem Master in Kriminologie, Informatik oder sogar Recht. Zudem spricht die grosse Mehrheit der Studierenden Französisch, da können Deutschkenntnisse auf dem Arbeitsmarkt Vorteile bringen.

Fühlten Sie sich gut genug auf Ihr Studium vorbereitet?

Ich denke, ein Schwerpunkt in Naturwissenschaften am Gymnasium kann vor allem für das erste Jahr von Vorteil sein. Doch es gibt auch viele Fächer, die für alle neu sind und von Beginn an aufgearbeitet werden.

Welche Tipps geben Sie angehenden Studierenden?

Einfach dranbleiben, auch wenn die Übungen teilweise schwer zu lösen sind. Lieber die Aufgaben mehrmals durchlesen und vielleicht nur einen Teil lösen, als aufgeben und auf die Lösungen warten. Versuchen, sich nicht zu sehr mit anderen zu vergleichen. Nach dem letzten Semester des Bachelors gibt es zudem die Möglichkeit, ein Praktikum zu absolvieren. Ich empfehle, diese Chance unbedingt zu nutzen, um einen Einblick in die Berufswelt zu erhaschen.

Was finden Sie sonst noch wichtig?

Viele aus der deutschsprachigen Schweiz sorgen sich um die Sprache. Doch ich kann alle beruhigen, denn ich komme aus dem Bündnerland und hatte daher Italienisch und Englisch in der Schule, kein Französisch. In den Sommerferien vor Unibeginn besuchte ich einen Crashkurs in Lausanne, der mir den Start etwas erleichterte. Ich war jedoch noch weit davon entfernt, die Dozierenden zu verstehen. Der Anfang ist nicht einfach, aber man gewöhnt sich schnell an die Sprache und mittlerweile kann ich mich teilweise besser auf Französisch ausdrücken als auf Deutsch.

Interview

Martina Friedli



Niklas Philipp Graefen, Rechtswissenschaft, Bachelorstudium, 6. Semester, Universität St.Gallen

«ICH WAR SCHON IMMER EINE LESERATTE»

Niklas Philipp Graefen (25) studiert Rechtswissenschaft im Zweitstudium und schreibt zurzeit seine Bachelorarbeit. Obwohl er hohe Ansprüche an sich stellt, findet er Zeit für Ausgleich neben dem Studium: Er arbeitet als wissenschaftlicher Assistent, engagiert sich bei diversen studentischen Aktivitäten, kocht und macht vier- bis fünfmal Sport pro Woche.

Was gefällt Ihnen besonders am Studium?

Ich war schon immer eine Leseratte, entsprechend liebe ich die Literaturlücke des Studiums. Ebenso mag ich die angeregten Diskussionen mit meinen Mitstudierenden. Man ist stets ge-

zwungen, sich mit neuen Perspektiven auseinanderzusetzen, um ein Problem zu lösen.

Wie viel Zeit wenden Sie ungefähr auf pro Woche?

Aktuell besuche ich vier Vorlesungen

und zwei Übungen. Das ist allerdings eher wenig, da ich in diesem Semester meine Bachelorarbeit schreibe. Zusätzlich wende ich relativ viel Zeit zur Vorbereitung auf, pro Übung ungefähr zwei Stunden, für Vorlesungen zwei bis vier. Bei schriftlichen Arbeiten erhöht sich der Aufwand. Viele weitere Stunden benötige ich für die Bachelorarbeit.

Warum haben Sie sich für Jus entschieden?

Meine Studienwahl fiel mir nicht leicht. Ich interessiere mich für viele unterschiedliche Themen, weshalb eine Vielzahl an Studienrichtungen in Frage kam. Vor der Rechtswissenschaft habe ich bereits ein Studium in Internationalen Beziehungen absolviert. Dies ist jedoch ein generalistisches Studium, was nicht wirklich zu mir passt. Ich wollte mich weiter spezialisieren. An der Rechtswissenschaft faszinierte mich, dass es sowohl ein sprachlich-literarisches Studium als auch ein Studium der Menschen und der menschlichen Beziehungen ist, das tiefe Einblicke in die Gesellschaft und ihre Funktionsweise gewährt.

Was sollte man für Ihr Studium mitbringen?

Die Rechtswissenschaft ist ein aufwändiges und intensives Studium. Möchte man das Anwaltspatent absolvieren, folgen nach dem Master mindestens 14 Monate Praktikum und die Vorbereitung auf die Zulassungsprüfung. Es braucht daher Ausdauer, ebenso eine gewisse Resilienz in Bezug auf Prüfungsdruck. Daneben sollte man auf jeden Fall Freude am Lesen haben. Interesse am Debattieren und Argumentieren ist ebenfalls wichtig, da rechtliche Fälle nur mit guten Argumenten gewonnen werden. Analyisiert man zudem gerne komplexe Sachverhalte und mag es, dazu möglichst einfache Lösungen zu erarbeiten, ist man hier am richtigen Ort.

Wie sieht eine typische Studienwoche aus?

An drei Tagen habe ich morgens Vorlesung und gehe nachmittags an das Institut oder in die Bibliothek, um zu

lernen oder für schriftliche Arbeiten zu recherchieren. Dienstags und donnerstags arbeite ich den ganzen Tag für den Lehrstuhl. Abends und am Wochenende unternehme ich gerne etwas oder gehe aus, vor allem mittwochs ist in der Stadt viel los. An manchen Wochenenden muss ich auch fürs Studium arbeiten oder mich auf Prüfungen vorbereiten. Daneben mache ich vier- bis fünfmal die Woche Sport. So gehe ich regelmässig Tennis spielen, Salsa tanzen und ins Spinning. Nach einem langen Tag an der Uni mag ich es auch, etwas für meine Mitbewohner oder Freunde zu kochen.

Was finden Sie schwierig?

Ich habe sehr hohe Erwartungen an mich und übe entsprechend Druck auf mich selbst aus, weshalb ich mit der Zeit eine grosse Prüfungsangst entwickelt habe. Mittlerweile habe ich meinen Weg zum stressfreieren Lösen von Prüfungen gefunden, beim Verfassen schriftlicher Arbeiten oder dem Halten von Präsentationen fühle ich mich aber nach wie vor sehr viel wohler.

Was würden Sie sich anders wünschen?

Der Bezug zur Praxis dürfte in meinen Augen mehr Gewicht erhalten, um den Übergang in den Berufsalltag zu erleichtern.

Was ist besonders an der HSG?

Da es sich schwerpunktmässig um eine Wirtschaftsuniversität handelt, ist der Bezug zum Wirtschaftsrecht stärker als andernorts. Ebenso wird an der HSG viel Wert auf Eigenständigkeit und Eigeninitiative gelegt.

Was findet noch Platz neben dem Studium?

Grundsätzlich sehr viel. Allerdings bin ich auch eine Person, die stets beschäftigt ist. Neben dem Studium arbeite ich zu 35 Prozent als wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für öffentliches Wirtschaftsrecht. Ich habe auch zuvor immer parallel gearbeitet, da mir der Bezug zur Arbeitswelt sehr wichtig ist. Ebenso engagiere ich mich in studentischen Vereinen, war lange Zeit aktives Mitglied bei Model United

Nation, einer Organisation, die Aufgaben und Strukturen der Vereinten Nationen als Simulation nachstellt, organisierte im Rahmen der LawDays einen Karriereevent für Studierende und bin nun seit knapp einem Jahr Programmvertreter des Bachelors in Rechtswissenschaft. Daneben mache ich wie bereits erwähnt viel Sport.

Wie ist der Zusammenhalt untereinander?

Sehr gut. Die unterschiedlichen studentischen Vereine respektive Initiativen ermöglichen es zudem, ein fachübergreifendes Netzwerk aufzubauen.

Erleben Sie starken Konkurrenzdruck?

Der Konkurrenzdruck ist an der HSG definitiv eher hoch. Ich bin dem aber grundsätzlich nicht abgeneigt, da es anregt, an sich selbst zu arbeiten. Dennoch ist ein Ausgleich sehr wichtig. Zum Beispiel durch sportliche Aktivitäten oder indem man dem Umfeld gelegentlich entflieht. Besonders der Kontakt zu Freunden ausserhalb des universitären Umfelds ist sehr hilfreich.

Hat Sie Ihr Studium bisher verändert?

Das hängt ganz davon ab, was man als Veränderung ansieht. Ich bin auf jeden Fall zu einem Juristen geworden. Nach einer gewissen Zeit sieht man die Dinge zunehmend aus juristischer Perspektive. Gerade der erste Satz dieser Antwort als Reaktion auf eine Frage ist zum Beispiel typisch für einen Juristen... Davon abgesehen bin ich jedoch der gleiche neugierige und begeisterungsfähige Mensch geblieben, der ich vor Studienbeginn war.

Was kann man sich als Laie unter der «juristischen Denkweise» vorstellen?

Es ist eine pragmatisch-analytische Denkweise. Man wird darauf trainiert, einen Sachverhalt auf Probleme hin zu analysieren und umgehend nach Lösungen zu suchen. Ebenso wichtig ist dabei die Methodik. Es dauert eine Weile, bis man sich diese angeeignet hat, für die Grundzüge sicher

drei Jahre. Eine ausgefeilte Denkweise hat man vermutlich mit dem Abschluss des Masters.

Welche beruflichen Ziele haben Sie?

Ich möchte mich nicht auf ein Ziel festlegen, da das Leben immer anders kommt, als man plant. Gewisse Positionen faszinieren mich aber schon sehr. Ich liebe meine Arbeit als Assistent am Lehrstuhl und werde nach meinem Master sicher ein Doktorat anstreben. Sollte sich die Möglichkeit ergeben, erwäge ich auf jeden Fall eine Karriere in der Lehre. Ebenso interessiert mich die Arbeit am Gericht oder klassisch in einer Anwaltskanzlei. Wichtig ist mir einfach, mit meiner Position etwas bewegen zu können und mein Fach damit weiterzubringen.

Wie schätzen Sie Ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt ein?

Diese sind aktuell sehr gut. Die Kanzleien sind stets auf der Suche nach neuen Leuten. Auch werden in den kommenden Jahren die geburtenstarke Jahrgänge, aktuell vor allem Partner in den Kanzleien, in den Ruhestand gehen oder einen Schritt zurücktreten. Dadurch ergeben sich für uns sehr interessante Möglichkeiten. Mit den grossen Fortschritten rund um künstliche Intelligenz wird es auf jeden Fall auch spannend bleiben, ich sehe hier viel Potenzial für unser Arbeitsfeld.

Fühlen Sie sich durch das Gymnasium gut genug vorbereitet?

Auf jeden Fall. Selbstverständlich ist das Studium eine Umstellung, aber diese kann man gut meistern.

Welchen Tipp hätten Sie sich zu Beginn Ihres Studiums gewünscht?

Ich hätte mir den Tipp gewünscht, dass eine frühe Studienplanung von Vorteil ist. An der HSG sind wir bezüglich Kurswahl etwas freier als anderswo und ich ging das Thema damals etwas blauäugig an.

Interview
Martina Friedli



Michèle Baumann, Science forensique, identification physique, Masterstudium, 4. Semester, Universität Lausanne

«DIE FORENSIK LÖSTE FÜR MICH EIN DILEMMA»

Michèle Baumann (25) studiert Forensische Wissenschaft an der Universität Lausanne im letzten Semester ihres Masters. In der Masterarbeit beschäftigt sie sich mit digitaler Forensik. Bis man sich durch die naturwissenschaftlichen Grundlagen durchgearbeitet habe, brauche es etwas Schnauf. Durchzuhalten lohne sich aber allemal.

Warum haben Sie sich für Ihr Studium entschieden?

Nach der Maturität stand ich vor einem Dilemma: Einerseits wollte ich mich für die Polizeischule bewerben, andererseits aber auch einen akademi-

schen Abschluss machen. Ein Studium in Forensischer Wissenschaft war der perfekte Kompromiss für mich zwischen diesen beiden Wünschen. Neben der thematischen Nähe zur Polizei sprachen mich auch der naturwissen-

schaftliche Inhalt und die Interdisziplinarität an. So werden etwa auch informative und juristische Aspekte behandelt.

Was sollte man für das Studium mitbringen?

Ein grosses Interesse für Naturwissenschaften sowie Informatik und Recht. Vor allem im Bachelor sind diese Fächer ein grosser Bestandteil des Studiums.

Womit beschäftigen Sie sich gerade?

Mit meiner Masterarbeit. Ich habe ein Thema der digitalen Forensik gewählt und untersuche die Bestimmung des Geschlechts von Autoren und Autorinnen digitaler Texte mithilfe von maschinellem Lernen bzw. Machine Learning. Verschiedene Computeralgorithmen «erlernen» dabei anhand eines Datensatzes und bestimmter Charakteristiken, diese Texte, etwa Posts auf Social Media, entweder männlichen oder weiblichen Verfassenden zuzuordnen.

Fühlten Sie sich durch das Gymnasium zu Beginn gut genug vorbereitet?

Im Gymnasium belegte ich ausser den Pflichtfächern eher wenige naturwissenschaftliche Fächer und hatte daher etwas Nachholbedarf. Das Studium lässt sich aber durchaus auch ohne naturwissenschaftlichen Schwerpunkt am Gymnasium bestehen, man muss aber allenfalls etwas mehr Zeit investieren.

Was finden Sie anspruchsvoll im Studium?

Das Studium ist sehr zeitaufwändig, insbesondere der Bachelor. Man muss sich die Zeit gut einteilen können.

Fehlt Ihnen etwas?

Die Inhalte sind stark auf die Expertise ausgerichtet, vor allem der Master. Es geht also zum grossen Teil darum, wie man wissenschaftlich korrekte forensische Gutachten durchführt. Dies ist aus wissenschaftlicher und rechtlicher Sicht äusserst wichtig. Der polizeiliche Blickwinkel rückt dabei etwas

in den Hintergrund. Denn zwischen den Vorgehensweisen der Universität und der Kriminaltechnik bei der Polizei bestehen gewisse Unterschiede. Das finde ich manchmal schade, da mich genau das auch interessiert.

Was findet noch Platz neben dem Studium?

Obwohl das Studium sehr zeitaufwändig ist, ist es möglich, auch Zeit für anderes zu finden. Ich habe nebenbei gejobbt und bin meinen Hobbys nachgegangen. Der Schlüssel ist wohl gutes Zeitmanagement. Gut zu wissen ist vielleicht, dass es mit dem Unisport während des Bachelors manchmal etwas kompliziert sein kann, da der Stundenplan kompakt und voll ist.

Wie ist der Zusammenhalt unter den Studierenden?

Aufgrund der hohen Anzahl an Studierenden im ersten Jahr vom Bachelor entsteht schnell eine Grüppchen-Dynamik. Diese lockert sich jedoch mit dem Übergang ins zweite und dritte Jahr und dann später im Master auf.

Erleben Sie starken Konkurrenzdruck?

Der Druck ist im ersten Bachelorjahr am ausgeprägtesten. Offiziell gibt es zwar keine Selektion und wer alle nötigen Module besteht, kommt ein Jahr weiter. Selektiert wird aber mit der beträchtlichen Anzahl an Semesterprüfungen und dem damit einhergehenden Prüfungsdruck. Viele Studierende müssen daher Prüfungen oder gar das erste Jahr wiederholen. Ich habe das Studium zusammen mit knapp 300 Mitstudierenden begonnen, davon haben es ungefähr 60 ins zweite Jahr geschafft. Inzwischen sind es sogar deutlich mehr als 300 Studierende im ersten Jahr. Dass Studierende einander absichtlich schaden, damit andere scheitern, habe ich aber nie erlebt, und der Konkurrenzdruck verschwindet ab dem zweiten Jahr auch fast vollständig.

Wie war es für Sie, auf Französisch zu studieren?

Meine Maturität habe ich zweisprachig absolviert, auf Deutsch und Fran-

zösisch. Daher hatte ich glücklicherweise keine grossen Probleme mit der Sprache. Man sollte dennoch nicht unterschätzen, dass das ganze Studium auf Französisch abgeschlossen wird, inklusive Prüfungen. Nur im Master können einige Kurse auch auf Englisch sein. Gute schriftliche und mündliche Kenntnisse der Sprache sind daher sehr wichtig und vereinfachen vieles. Doch auch für mich war es ermüdender, nicht in meiner Muttersprache zu studieren. In mündlicher Hinsicht sind die Dozierenden meistens sehr kulant, was das Schriftliche angeht, allerdings etwas weniger, denn Rechtschreibung und Grammatik sind für das Schreiben offizieller Berichte essenziell. Grundsätzlich dürfen Fremdsprachige bei Prüfungen aber ein Wörterbuch dabeihaben.

«Ich habe das Studium zusammen mit knapp 300 Mitstudierenden begonnen, davon haben es ungefähr 60 ins zweite Jahr geschafft.»

Sind Sie von der Richtigkeit Ihres Studiums überzeugt?

Ja, ich bin froh dieses Studium gewählt zu haben, auch wenn man zu Beginn gerne am eigenen Entscheid zweifelt. Insbesondere wenn man die ganze Zeit nur Mathematik, Physik und Chemie hat und noch nicht wirklich in die forensische Welt eintauchen kann. Aber da muss man sich einfach durchbeissen. Ab dem zweiten Jahr des Bachelors wird es immer interessanter und man kann herausfinden, ob das Studium wirklich zu einem passt.

Welche beruflichen Ziele haben Sie und wie schätzen Sie Ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt ein?

Nach dem Studium möchte ich zur Polizei gehen und vorerst dort in der Kriminaltechnik arbeiten. In der Deutschschweiz muss man dafür nicht zwingend vorher die Polizeischule absolvieren, im Gegensatz zur Romandie. Trotzdem möchte ich die Polizeischule später einmal absolvieren, um

mir weitere Türen auf dem Arbeitsmarkt zu öffnen. Generell gibt es leider nicht viele Arbeitsplätze in der Kriminaltechnik und es können sich sowohl Polizisten als auch Polizistinnen als auch Absolvierende der Uni dafür bewerben. Dadurch muss man bezüglich Arbeitsort ziemlich flexibel sein. Die universitäre Ausbildung wird aber grundsätzlich von den diversen Polizeiinstitutionen der Schweiz geschätzt.

Welcher Tipp hätte Ihnen den Studienstart erleichtert?

Sich nicht unnötig im Voraus stressen lassen. Das erste Jahr Bachelor ist hart. Aber das Einzige, was man tun kann, ist eines nach dem anderen zu erledigen, Schritt für Schritt. Auch ist wichtig, zwischendurch abzuschalten, sei es mit Sport oder einem anderen Hobby. Ein Ausgleich zum Studium ist enorm wichtig, nur schon für die mentale Gesundheit!



Felix Huber, Rechtswissenschaft, Masterstudium, 3. Semester, Universität Bern

«DIE RECHTSWISSENSCHAFT LÄSST SPIELRAUM FÜR ARGUMENTE»

Felix Huber (29) studiert Rechtswissenschaft an der Universität Bern im dritten Semester im Master ohne gewählten Schwerpunkt. Er sagt: «Wer Jus studieren will, muss gerne lesen. Und viel Selbstdisziplin aufbringen!» Denn selbst bei nur zwei Vorlesungen pro Woche müsse man sich schnell einmal 20 Stunden lang vorbereiten.

Wie sieht eine typische Studienwoche aus?

Montags organisiere ich meine Texte für die anstehende Woche und beginne mit Lesen. Das Masterstudium ohne gewählten Schwerpunkt ist ein

reines Wahlfachstudium, obligatorisch ist nur die Masterarbeit im Umfang von 20 ECTS-Punkten. An weiteren Tagen besuche ich Vorlesungen. Momentan belege ich meine zwei letzten Fächer, Rechtsphilosophie für

Fortgeschrittene und Law of Armed Conflict. Daneben organisiere ich meine Masterarbeit im Fachgebiet Migrationsrecht. Freitags arbeite ich jeweils.

Wie viel Zeit beansprucht Ihr Studium ungefähr pro Woche?

Der Hauptaufwand liegt in der Vor- und Nachbereitung der Vorlesungen beziehungsweise im Lesen der Fachliteratur und der einschlägigen Urteile. Dafür wende ich momentan ungefähr 20 Stunden pro Woche auf. Die Vorlesungen selbst machen acht bis zehn weitere Stunden pro Woche aus, dazu kommen Vorbereitungen für die Masterarbeit im Umfang von rund zehn Stunden.

Wieso haben Sie sich für die Rechtswissenschaft entschieden?

Zuerst habe ich VWL studiert. Nach vier Semestern habe ich allerdings gemerkt, dass ich etwas studieren möchte, was mehr meinen Stärken entspricht. VWL ist ein sehr technisches Studienfach, das stark mathematiklastig ist. Die Rechtswissenschaft dagegen bietet häufig nicht klare, trennscharfe Lösungen an und lässt Spielraum für Argumente. Für mich war dieser Wechsel ein absoluter Glücksgriff.

Was sollte man für das Studium mitbringen?

Eine grosse Portion Selbstdisziplin. Mancherorts beginnt man Monate oder Jahre im Voraus damit, den Grundstein für den Erfolg künftiger Prüfungen zu legen. Außerdem muss man gerne lesen. Ein Grossteil des Studiums findet lesend im Selbststudium statt.

Fühlen Sie sich durch das Gymnasium gut genug vorbereitet?

Fachlich gesehen fühlte ich mich relativ gut vorbereitet. Schwierigkeiten bereitete eigentlich nur der Wechsel in eine Welt, in der man auf sich alleine gestellt ist. Am Gymnasium ist ständig jemand da, der sich kümmert. Es gibt Lernziele, Stundenpläne und ver-

passt man einmal etwas, fragt man die Kollegen oder die Lehrperson. An der Uni hingegen herrscht eine anonyme Atmosphäre. Es gibt keine Anwesenheitspflicht und somit auch kein Nachfragen, wenn jemand fehlt. Oftmals fühlt man sich deshalb ein bisschen verloren. Ausserdem passiert im universitären Umfeld nichts, wenn man es nicht selbst anpackt. Daher ist es enorm wichtig, die Verantwortung zu übernehmen, sich Ziele zu setzen und selbst zu motivieren. In dieser Hinsicht war ich überhaupt nicht vorbereitet auf das Studium.

Was gefällt Ihnen besonders am Studieren?

Die Freiheit, selbst zu entscheiden, wann ich arbeiten möchte beziehungsweise kann. Ich bin zum Beispiel kein Morgenmensch, so erledige ich gerne am Morgen andere Sachen und beschäftige mich eher am Nachmittag oder Abend mit dem Studium.

«Da sich in Bern ein Grossteil der Bundesverwaltung befindet, erhält hier das Öffentliche Recht natürlich eine gewisse Bedeutung, die andernorts vielleicht nicht gleich ausgeprägt ist.»

Was würden Sie sich anders wünschen?

Prüfungskorrekturen dauern lange und die Ergebnisse können später nur an einem fixen Termin vor Ort eingesehen werden. So sehen sich die Studierenden ihre Leistungen kaum je an. Ich bin aber überzeugt, dass man aus Fehlern viel lernen kann und würde mehr Feedback, auch persönliches, sinnvoll finden.

Was ist besonders am Studiengang in Bern?

Da sich in Bern ein Grossteil der Bundesverwaltung befindet, erhält hier das Öffentliche Recht natürlich eine gewisse Bedeutung, die andernorts vielleicht nicht gleich ausgeprägt ist. Ansonsten sind die Studiengänge in Rechtswissenschaft meines Erachtens

sehr ähnlich und der Studienort eher zweitrangig.

Was findet noch Platz neben dem Studium?

Die Rechtswissenschaft ist klar ein Vollzeitstudium. Wer in der Regelzeit abschliessen will, sollte dem Studium entsprechend hohe Priorität beimesse. Es ist jedoch eine Frage der Organisation. Durch gute Planung lassen sich fast alle Hobbys oder auch Erwerbsarbeit mit dem Studium kombinieren, allenfalls verbunden mit einer Verlängerung der Studienzeit.

Wie ist die Stimmung untereinander?

Kontakte zu knüpfen ist nicht ganz einfach, da sich die Stundenpläne, gewählten Fächer und das Studententempo von Person zu Person unterscheiden. Die Stimmung ist dadurch eher professionell und distanziert. So besucht man auch selten viele Vorlesungen mit denselben Mitstudierenden. Es ist daher wichtig, auch die Beziehungen untereinander proaktiv zu pflegen.

Erleben Sie starken Konkurrenzdruck?

Konkurrenzdruck gehört zu einem Studium dazu. Insbesondere am Anfang, bei mehreren hundert Mitstreitenden, ist der Druck schon spürbar. Ich habe stets versucht, mich auf mich selbst und den Stoff zu konzentrieren und nicht zu stark links und rechts zu schauen. Jede Person lernt anders, und wie oft man an der Uni präsent ist oder wie viel Zeit man wo investieren will, ist sehr unterschiedlich. Da muss man herausfinden, welcher Weg für einen selbst stimmt. So reduziert sich auch der Konkurrenzdruck.

Denken Sie, Ihr Studium hat Sie bisher verändert?

Ja. Ich denke, ich habe grosse Fortschritte in der Selbstdisziplin, in der langfristigen Planung und im gezielten Lösen von komplexen Problemen erzielt.

Viele reden von der «juristischen Denkweise». Wie würden Sie diese beschreiben?

Dabei geht es vor allem darum, Sachverhalte ganzheitlich zu betrachten. In einem konkreten Fall ist es wichtig, sich in alle beteiligten Personen hineinzuversetzen und eigene Emotionen in einem ersten Schritt so gut es geht auszublenden. Der Rest kommt durch Übung ganz von allein. Es handelt sich um ein Handwerk und man wird kontinuierlich besser darin. Auch der spezielle Jargon entwickelt sich durch das Lesen und die Vorlesungen ganz von selbst.

Was sollten angehende Studierende noch wissen?

Die meisten Probleme an der Uni lassen sich lösen. Die anderen Personen sind mehrheitlich hilfsbereit, egal ob Mitstudierende, Dozierende, Sekretariatsangestellte oder die Mitarbeiterinnen der Bibliotheken. Man muss jedoch auf die Leute zugehen und sich trauen, um Hilfe zu bitten. Dabei darf man sich ruhig eingestehen, dass man noch nicht alles weiß und auch manchmal etwas falsch macht.



Carina Betschart, Rechtswissenschaft, Masterstudium, 3. Semester, Universitäten Luzern und Neuenburg

«ES IST WICHTIG, SICH NICHT ALLZU SEHR STRESSEN ZU LASSEN»

Carina Betschart (24) absolviert ein Doppelmasterstudium an den Universitäten Luzern und Neuenburg. Daneben arbeitet sie in einer Kanzlei und als wissenschaftliche Hilfsassistentin an der Uni. Warum manche Leute Jus trocken finden, kann sie nur schwer nachvollziehen. Schliesslich seien diese Themen im Alltag omnipräsent.

Wie kamen Sie dazu, Jura zu studieren?

Mein Vater erzählte am Mittagstisch oft von seiner Arbeit. So kam ich schon früh mit alltäglichen Rechtsfragen in Kontakt. Ich diskutierte

auch viel mit ihm und «kämpfte» für meine Rechte. Zum Beispiel erhielt ich in der Primarschule kein Taschengeld, was ich natürlich extrem unfair fand. Also bearbeitete ich ihn solange, bis er einwilligte – unter der

Bedingung, dass ich einen Taschengeldvertrag aufsetze. Dies machte ich natürlich sofort. Die Freude an rechtlichen Fragen begleitete mich weiterhin. Am Gymnasium wählte ich schliesslich den Schwerpunkt Wirtschaft und Recht, was aber absolut nicht zwingend ist, um Jus zu studieren. Letztlich war der Entscheid eine gute Mischung aus familiärer Vorbelastung und Ausschlussverfahren.

Wie sieht eine typische Studienwoche aus?

Jedes Semester ist anders. Im letzten Semester besuchte ich montags und dienstags Vorlesungen und bereitete sie vor und nach. Mittwochs schrieb ich an meiner Masterarbeit und donnerstags und freitags arbeitete ich in einer Kanzlei und als wissenschaftliche Hilfsassistentin an der Uni. Praktisch war, dass viele Vorlesungen im Master online angeboten wurden. Im Bachelor sogar alle, ausgenommen von Übungen. Das hilft enorm, um Nichtverstandenes nachhören zu können oder nebenbei zu arbeiten, und trotzdem jene Vorlesungen besuchen zu können, die man möchte.

Warum haben Sie sich für ein Doppelmasterstudium entschieden?

Zum einen mag ich die französische Sprache sehr, zum anderen sind viele Bundesgerichtsurteile, aber auch einschlägige Literatur auf Französisch. Französischkenntnisse sind daher hilfreich und verschaffen auch auf dem Arbeitsmarkt einen Vorteil. Darüber hinaus wollte ich aber auch den Alltag einer anderen Uni erleben dürfen.

Womit beschäftigen Sie sich gerade?

Momentan befinde ich mich in einer etwas intensiveren Schreibphase meiner ersten von zwei Masterarbeiten. Dabei gehe ich der Frage nach, ob es verhältnismässig ist, adipöse Kinder in einer Pflegefamilie oder Institution fremdzuplatzieren, wenn das Kindeswohl aufgrund des kindlichen Übergewichts gefährdet ist.

Was gefällt Ihnen besonders am Studium?

Viele sagen, dass Jura trocken sei. Das kann ich nicht nachvollziehen. Meiner Meinung nach ist es ein sehr lebensnahes Studium. Insbesondere privatrechtliche Rechtsfragen stellen sich im Alltag ständig. Sei es, wenn in einer Mietwohnung etwas kaputtgeht oder bei Streitigkeiten in der Nachbarschaft. Weniger offensichtlich ist, dass auch beim Coiffeurbesuch oder bei ganz banalen Alltagsaktivitäten, etwa wenn man in der Bäckerei ein Znuni kauft oder mit dem ÖV zur Schule fährt, ein juristisch gültiger (mündlicher) Vertrag abgeschlossen wird.

Was finden Sie schwierig?

Am Anfang musste ich lernen, dass es selten ein klares Resultat beziehungsweise ein Richtig oder Falsch gibt, solange man die passenden Argumente hat. Manchmal fällt es mir zudem schwer, kreativ zu werden beim Argumentieren und ein bisschen weiterzudenken. Wer Jus studiert, muss sich ausserdem bewusst sein, dass sehr viel auswendig gelernt werden muss. Die Prüfungsphase ist entsprechend intensiv. Ferner ist Jus ein eher teures Studium. In jedem Fach gibt es Pflichtlektüren und die Bücher sind meist ziemlich teuer. Es kann sich also lohnen, diese aus der Bibliothek auszuleihen, anstatt sie zu kaufen.

Was ist besonders an Ihrer Universität?

Die Universität Luzern ist eine kleine, junge und zugleich sehr familiäre Hochschule. So sind zum Beispiel die Übungsgruppen überschaubar und es fällt einem leicht, Kontakte zu knüpfen. Auch können die Dozierenden individuell auf die Studierenden eingehen, wobei sie auch nach den Vorlesungen jederzeit für Fragen zur Verfügung stehen. Man spürt, dass es ihnen wichtig ist, dass die Studierenden die Materie verstehen. Einen starken Konkurrenzkampf habe ich dabei nie wahrgenommen, im Gegen teil, meine Mitstudierenden waren immer sehr hilfsbereit.

Wie viel arbeiten Sie neben dem Studium?

Am Ende des dritten Semesters begann ich, in einer Kanzlei zu arbeiten. Anfangs erledigte ich vorwiegend Sekretariats- oder Archivierungsarbeiten. Allmählich kamen immer mehr juristische Tätigkeiten dazu, wie juristische Abklärungen. Dadurch verschob sich zwar mein Bachelorabschluss ein bisschen nach hinten, es half mir aber, Klarheit über meine Zukunft zu bekommen, und war sehr wertvoll für mich. Allerdings werden Studierende in Kanzleien verhältnismässig schlecht bezahlt, etwa im Vergleich mit dem Detailhandel. Sollte man aber auf das Geld nicht angewiesen sein, empfehle ich diesen frühen Praxisein blick sehr. Seit dem letzten Sommer arbeite ich zudem zu 20 Prozent als wissenschaftliche Hilfsassistentin an der Uni.

«Insbesondere privatrechtliche Rechtsfragen stellen sich im Alltag ständig. Sei es, wenn in einer Mietwohnung etwas kaputtgeht oder bei Streitigkeiten in der Nachbarschaft.»

Wie muss man sich die Prüfungen vorstellen?

Im Bachelor waren die Prüfungen alle schriftlich, im Master auch mündlich. An der Erstjahresprüfung war ich sehr aufgeregt. Es war eine völlig neue Erfahrung, schliesslich hatte ich noch nie eine so stoffumfangreiche Prüfung geschrieben. Auch wusste ich zuvor während eines Jahres nicht, wo ich stand und ob ich «richtig» lernte. Als sich aber nach rund einem Monat Wartezeit zeigte, dass sich meine Lernmethode bewährt, wurde ich viel entspannter. Gelassenheit ist im Übrigen auch etwas, das man über die Studienjahre lernt.

Welchen Tipp hätten Sie sich zu Beginn des Studiums gewünscht?

Lass dich nicht allzu sehr stressen. Auch studieren muss gelernt sein und

man kann in alles hineinwachsen. Zudem haben alle eine andere zielführende Lernmethode. Die einen schreiben ihre eigenen Zusammenfassungen, andere lernen mit den Folien der Dozierenden besser. Manche gehen lieber in die Bibliothek, andere fühlen sich in ihren vier Wänden am wohlsten.

Du wirst nach und nach herausfinden, was für dich am besten passt. Wenn du etwas nicht verstanden hast, dann kläre die Fragen aber am besten direkt. So vermeidest du unnötigen Stress in der Lernphase und oft sind es Unklarheiten, die auch andere haben. Wichtig ist auch: Die Pflichtlektüren sind so umfassend, es ist unmöglich, alles perfekt zu lernen. Die Lektüre hilft aber, den Stoff in aller Ruhe vorzubereiten oder nochmals nachzulesen. Tausche dich dabei auch mit anderen aus. Es ist nicht nur fachlich hilfreich, sondern kann auch mental eine enorme Stütze sein.



Hana Redzep, Angewandtes Recht, Bachelorstudium, 2. Semester, Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW

«JURISTISCHES DENKEN IST EIN SONDERBARES DENKEN»

Hana Redzep (22) gehört zum ersten Jahrgang des Studiengangs Angewandtes Recht an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. Sie studiert Teilzeit im zweiten Semester und arbeitet nebenbei als Anwaltsassistentin. Die Doppelbelastung erfordert viel Disziplin und Ehrgeiz.

Was ist besonders an Ihrem Studiengang?

Mein Studiengang ist schweizweit der erste dieser Art auf Fachhochschulstufe, der sich konkret und ausschliesslich mit angewandtem Recht befasst.

Dabei arbeiten wir in sogenannten Flipped Classrooms: Wir Studierende bereiten den Stoff anhand von aufbereiteten Materialien selbstständig vor, etwa mit Vorlesungsfolien, Gesetzestexten, Buchkapiteln usw. Die Dozie-

renden bauen auf dieser Basis auf und nutzen die Vorlesungen für die Anwendung der erarbeiteten Theorie.

Warum haben Sie sich für den Studiengang Angewandtes Recht entschieden?

Es war immer mein grösster Wunsch, Juristin zu werden. Mein verstorbener Onkel arbeitete mit dem damaligen jugoslawischen Recht, aber auch mit dem amerikanischen und schwedischen. Er war mir ein Vorbild und ich wollte in seine Fussstapfen treten. Zunächst schloss ich allerdings eine Lehre als Detailhandelsfachfrau EFZ im Bereich Consumer-Electronics ab. Die Berufsmaturität und ein anschliessendes zwölfmonatiges kaufmännisches Praktikum bereiteten mich schliesslich ideal auf das Studium vor.

Wie sieht eine typische Studienwoche aus?

Montags, dienstags und freitags arbeite ich in einer Kanzlei als Anwaltsassistentin. Mittwochs bin ich von 10.00 bis 19.35 Uhr an der ZHAW und besuche Vorlesungen und Übungen. Donnerstags dauern die Veranstaltungen von 8.00 bis 13.35 Uhr. Den Stoff bereite ich jeweils an den Wochenenden vor oder nach Feierabend. Der Aufwand richtet sich nach Credits. Die Vorlesungen und Übungen bauen jeweils aufeinander auf, wobei sich die ersten drei Semester mit Grundlagen befassen, wie Personen- und Sachenrecht, Staatsrecht, Juristische Methodik usw.

Was sollte man für dieses Studium mitbringen?

Sehr viel Disziplin, Geduld und vor allem Ehrgeiz.

Was gefällt Ihnen besonders am Studium?

Mir gefällt, dass wir bereits im ersten Semester interessante Fälle mit viel Praxisbezug behandelten und dass das Studium sehr vielfältig ist.

Was finden Sie schwierig?

Das Studium ist intensiv und zeitaufwändig, der Stoff sehr umfangreich.

Da ich seit Studienbeginn als Anwaltsassistentin in einer Kanzlei arbeite, fällt es mir manchmal schwer, das Lernen täglich zu bewältigen, auch da ich diese Art von Druck und Aufwand davor nicht gewohnt war. Man sollte sich jedoch keine grossen Sorgen machen, mit der Zeit kommt alles. Dank meiner Arbeit kann ich mir parallel zum Studium viel Wissen aneignen und mit Disziplin und einer guten Einteilung der Lerneinheiten finde ich dennoch Zeit, ins Fitness zu gehen und mir meinen Alltag damit auszugleichen.

Wie ist die Stimmung unter den Studierenden?

Allgemein ist die Atmosphäre recht an-

genehm. Bisher spüre ich auch keinen grossen Konkurrenzdruck.

Wie liefen die Prüfungen bisher ab?

Die Prüfungen schreibt man an verschiedenen Standorten. Dabei wird einem ein Sitzplatz zugeteilt, an dem ein Umschlag mit der Prüfung darin vorzufinden ist. Dieser darf erst geöffnet werden, wenn die Aufsicht dies erlaubt. Auch musste jede Seite gestempelt werden, um die Eigenleistung zu gewährleisten. Die Prüfungsvorbereitung war anspruchsvoll. Hierbei hätte ich mir gewünscht, dass wir Studierenden noch mehr Unterstützung bekommen hätten. Dass

wir etwa die selbsterarbeitete Theorie noch einmal mit den Dozierenden hätten durchgehen können oder von jedem Bereich einen bis zwei Fälle gemeinsam gelöst hätten.

Wie würden Sie die juristische Denkweise beschreiben?

Juristisches Denken ist ein sonderbares Denken. Es geht vor allem darum, Zusammenhänge und Verhältnismässigkeiten abzuschätzen und diese miteinander abzustimmen. Einigen fällt es leichter, sich dieses Denken schnell anzueignen. Doch alles ist lernbar, es braucht einfach Zeit und Übung.

Welche beruflichen Ziele haben Sie?

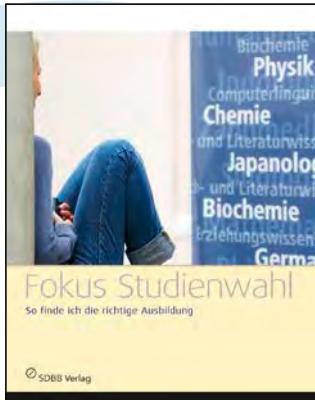
Nach dem Bachelorabschluss möchte ich mich für einen Master bewerben, um später das Anwaltspatent zu erwerben und als Rechtsanwältin zu arbeiten. Die Universitäten Luzern oder Zürich anerkennen den Bachelorabschluss der ZHAW. Wird man angenommen, absolviert man erst ein Zwischenjahr, die Passerelle, bevor es mit dem Master weitergeht. Für meine Zukunft interessiert mich vor allem das Straf-, Bank- und Versicherungsrecht. Zurzeit plane ich zudem, ein Start-up im Kosmetikbereich anzugehen.



Nach einem Bachelor in Angewandtem Recht kann man an bestimmten Universitäten mit einer Passerelle in universitäre Studienprogramme einsteigen.

Interview
Martina Friedli

Fokus Studienwahl



Die Studienwahl ist ein zeitintensiver Prozess und keine Entscheidung, die in kurzer Zeit gefällt wird. «Fokus Studienwahl» begleitet die Ratsuchenden durch diesen Prozess.

Das zum Buch gehörende Arbeitsheft (Art.-Nr. LI1-3068, CHF 5.-) regt zur aktiven Auseinandersetzung mit den entsprechenden Themen an. Das Paket eignet sich sowohl als Instrument für den Studienwahlunterricht, das Selbststudium von Maturandinnen und Maturanden, als auch für den Beratungsalltag in der Studienberatung.

Auflage: 5. unveränderte Auflage 2022
 Sprache: Deutsch
 Umfang: 76 Seiten
 Art.-Nr.: LI1-3022
 Preis: CHF 18.-

Schweizerisches Dienstleistungszentrum Berufsbildung | Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung SDDB
 SDDB Verlag | Belpstrasse 37 | Postfach | 3001 Bern | Tel. 031 320 29 00 | info@sdbb.ch | www.sdbb.ch
 SDDB Vertrieb | Industriestrasse 1 | 3052 Zollikofen | Tel. 0848 999 001 | vertrieb@sdbb.ch



SDDB | CSFO

Online bestellen: www.shop.sdbb.ch



**Von der Idee
zur Innovation.**

Dipl. Rechtsfachmann/fachfrau HF

www.zbw.ch



Zentrum für berufliche
Weiterbildung

WEITERBILDUNG



Nach rund 15 Jahren Bildung in Volksschule, beruflicher Grundbildung oder Mittelschule und dem Abschluss eines Studiums liegt für viele Studienabgänger und Studienabgängerinnen der Gedanke an Weiterbildung fern – sie möchten nun zuerst einmal Berufspraxis erlangen oder die Berufstätigkeit intensivieren und Geld verdienen. Trotzdem lohnt sich ein Blick auf mögliche Weiterbildungen und Spezialisierungen; für gewisse Berufe und Funktionen nach einem Studium sind solche geradezu unerlässlich.

Direkt nach Studienabschluss ist es meist angezeigt, mit Berufserfahrung die eigenen Qualifikationen zu verbessern. Ausgenommen sind Studienrichtungen, die üblicherweise mit einer Dissertation abschliessen (z.B. Naturwissenschaften) oder in stark reglementierte Berufsbereiche führen (z.B. Medizin). Weiterbildungen sind dann sinnvoll, wenn sie für die Übernahme von bestimmten Aufgaben oder Funktionen qualifizieren. Wo viele Weiterbildungen zur Wahl stehen, empfiehlt es sich herauszufinden, welche Angebote im angestrebten Tätigkeitsfeld bekannt und bewährt sind.

FORSCHUNGSDRIVEN WEITERBILDUNG

Wer eine wissenschaftliche Laufbahn plant, muss eine Doktorarbeit (Dissertation) schreiben. Voraussetzung dafür ist der Abschluss eines Masterstudiums mit guten Noten. In einer Dissertation geht es um die vertiefte Auseinandersetzung mit

einem Thema bzw. einer Fragestellung; daraus entsteht eine umfangreiche, selbstständige Forschungsarbeit. Ein Doktoratsstudium dauert in der Regel zwei bis vier Jahre. Viele kombinieren das Schreiben einer Dissertation mit einer Teilzeitbeschäftigung, oft im Rahmen einer Assistenz an einer Universität, zu der auch Lehraufgaben gehören. Das Doktoratsstudium kann auch an einer anderen Hochschule als das Bachelor- oder Masterstudium – auch im Ausland – absolviert werden. Die offizielle Bezeichnung für den Doktorstitel lautet PhD (philosophiae doctor).

Auf die Dissertation kann eine weitere Forschungsarbeit folgen: die Habilitation. Sie ist die Voraussetzung dafür, um an einer Universität bzw. ETH zum Professor bzw. zur Professorin gewählt zu werden.

BERUFSDRIVEN WEITERBILDUNG

Bei den Weiterbildungen auf Hochschulstufe sind die CAS (*Certificate of Advanced Studies*) die kürzeste Variante. Diese berufsbegleitenden Nachdiplomstudiengänge erfordern Studienleistungen im Umfang von mindestens 10 ECTS-Punkten. Oftmals können CAS kombiniert und allenfalls je nach Angebot zu einem MAS weitergeführt werden.

Mit *Diploma of Advanced Studies DAS* (auch University Professional UP) werden berufsbegleitende Nachdiplomstudiengänge bezeichnet, für welche mindestens 30 ECTS-Punkte erreicht werden müssen.

Die längste Weiterbildungsvariante sind die *Master of Advanced Studies MAS*. Sie umfassen mindestens 60 ECTS-Punkte. Diese Nachdiplomstudiengänge richten sich an Personen mit einem Studienabschluss, welche bereits in der Berufspraxis stehen.

Nach einem fachwissenschaftlichen Studium kann eine pädagogische, didaktische und unterrichtspraktische Ausbildung (*Lehrdiplom-Ausbildung*) im Umfang von 60 ECTS absolviert werden. Mit diesem Abschluss wird das Lehrdiplom für Maturitätsschulen erworben (Titel: «dipl. Lehrerin/Lehrer für Maturitätsschulen [EDK]»). Diese rund einjährige Ausbildung zur Lehrerin, zum Lehrer kann im Anschluss an das fachwissenschaftliche Masterstudium absolviert werden oder sie kann ganz oder teilweise in dieses integriert

sein. Das gilt grundsätzlich für alle Unterrichtsfächer, unabhängig davon, ob der fachliche Studienabschluss an einer Universität oder an einer Fachhochschule (Musik, Bildnerisches Gestalten) erworben wird.

Traineeprogramme, Praktika, Stages, Volontariate u.a. sind eine besondere Form der berufsorientierten Weiterbildung. Sie ermöglichen, sich in einem bestimmten Gebiet «on the job» zu qualifizieren. Je nach Tätigkeitsfeld und Programm existieren sehr unterschiedliche Bedingungen punkto Entlohnung, Arbeitszeiten usw. Im Vordergrund steht der rasche Erwerb berufspraktischer Erfahrungen, was die Chancen auf dem Arbeitsmarkt erheblich verbessert.

Weitere Infos:

www.berufsberatung.ch/berufseinstieg

KOSTEN UND ZULASSUNG

Da die Angebote im Weiterbildungsbe- reich in der Regel nicht subventioniert werden, sind die Kosten um einiges höher als diejenigen bei einem regulären Hochschulstudium. Sie können sich pro Semester auf mehrere tausend Franken belaufen. Gewisse Arbeitgeber beteiligen sich an den Kosten einer Weiterbildung.

Auch die Zulassungsbedingungen sind unterschiedlich. Während einige Weiterbildungsangebote nach einem Hochschulabschluss frei zugänglich sind, wird bei anderen mehrjährige und einschlägige Praxiserfahrung verlangt. Die meisten Weiterbildungen werden nur berufsbegleitend angeboten.

Weitere Infos:

www.berufsberatung.ch/studienkosten

BEISPIELE VON WEITERBILDUNGSMÖGLICHKEITEN IN RECHTSWISSENSCHAFT UND KRIMINALWISSENSCHAFTEN

RECHTSWISSENSCHAFT

Nachfolgend werden einige häufig gewählte juristische Weiterbildungen ausgeführt.

RECHTSWISSENSCHAFT

Anwaltspatent

Wer als Rechtsanwältin oder Rechtsanwalt tätig sein und Personen vor Gericht vertreten will, benötigt ein Anwaltspatent. Um das Anwaltspatent erwerben zu können, braucht es einen universitären Masterabschluss in Rechtswissenschaft und eine ergänzende Anwaltsausbildung. Ausbildung und Zulassung sind in der Schweiz kantonal geregelt. Wer in einem kantonalen Anwaltsregister eingetragen ist, kann in der Schweiz aber ohne weitere Bewilligung praktizieren.

Die Ausbildung besteht in der Regel aus einem ein- bis zweijährigen Praktikum bei einem Gericht, einer anderen Behörde und in einer Anwaltskanzlei sowie der Anwaltsprüfung. Für die Zulassung zur Anwaltsprüfung wird in der Regel verlangt:

- abgeschlossenes Masterstudium in

Rechtswissenschaft (Universität)

- Anwaltspraktikum (gemäß kantonalen Bestimmungen) und
- Handlungsfähigkeitszeugnis, Strafregister- und Betreibungsregisterauszug
- sowie in gewissen Kantonen: Schweizer Staatsbürgerschaft

Über Details informieren die zuständigen kantonalen Anwaltsprüfungskommissionen. Kontakt zum Schweizerischen Anwaltsverband: www.sav-fsa.ch

Fachanwalt/Fachanwältin SAV

Der Schweizerische Anwaltsverband (SAV) führt in Zusammenarbeit mit verschiedenen Universitäten berufsbegleitende Spezialisierungskurse durch, die zu einem Fachanwaltstitel «Fachanwältin SAV»/«Fachanwalt SAV» führen. Mit dieser praxisorientierten Ausbildung verstärken Anwälte und Anwältinnen ihre Kompetenz in einem spezifischen Rechtsbereich. Es werden in folgenden Bereichen Spezialisierungskurse angeboten: Arbeitsrecht, Familienrecht, Erbrecht, Bau- und Immobilienrecht, Strafrecht, Haft-

pflicht- und Versicherungsrecht, Mietrecht. Die Ausbildungen richten sich an praktizierende Anwälte/Anwältinnen mit Berufserfahrung (mind. fünf Jahre). Zudem sind Fachanwältinnen und -anwälte verpflichtet, sich auf ihrem Gebiet fortlaufend weiterzubilden. Für Studienabgänger/innen ist dies sicher ein noch weit entferntes Ziel. Mehr Informationen unter: www.sav-fsa.ch

Magisterstudium (LL.M.)

Der LL.M. (Master of Laws; lat. Legum Magister/Magistra) ist ein international anerkanntes Nachdiplomstudium für Juristen und Juristinnen. Es gibt keine globalen Standards für den Titel, sodass es je nach Universität und Land grosse Unterschiede gibt. Den LL.M.-Titel erlangt man meist über ein einjähriges Vollzeitstudium, in dem ein Rechtsgebiet vertieft wird (z.B. Tax Law, International Law). LL.M.-Lehrgänge gibt es auch an Schweizer Universitäten. Diese zeichnen sich vor allem durch direkt anwendbares Fachwissen aus. Jedoch sind in Schweizer Grosskanz-

leien mit internationalem Kundenkreis insbesondere angelsächsische LL.M.-Titel sehr gefragt. Dies vor allem aufgrund der Sprache wie auch des unterschiedlichen Rechtsdenkens. Für ein LL.M.-Programm an einer ausländischen Universität empfiehlt es sich, früh mit der Vorbereitung für die Bewerbung zu beginnen. Eine valable Alternative zum teuren LL.M.-Programm ist ein Praktikum in einer angloamerikanischen Kanzlei. Mehr Informationen zu LL.M.-Programmen weltweit unter: www.llmguide.com

Lehrdiplom Sek II (Maturitätsschulen)

Wer an einer Maturitätsschule das Fach Wirtschaft und Recht unterrichten möchte, kann in Ergänzung zum Master in Rechtswissenschaft (Universität) das dafür notwendige Lehrdiplom für Maturitätsschulen absolvieren. Dieses setzt ein fachwissenschaftliches Studium mit Masterabschluss und eine berufsorientierte

erziehungswissenschaftlich-didaktische Zusatzausbildung voraus. Letztere kann sowohl parallel zum Masterstudium als auch nach Abschluss absolviert werden. Wer mit einem Studium in Rechtswissenschaft das Fach Wirtschaft und Recht unterrichten möchte, muss auch Leistungen in Wirtschaftswissenschaften nachweisen. Es lohnt sich, frühzeitig die genauen Voraussetzungen bei der jeweiligen Hochschule abzuklären. Das Lehrdiplom für Maturitätsschulen ist ein von der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) anerkanntes Diplom und befähigt zum Unterrichten auf Sekundarstufe II (Maturitätsschulen, Fachmittelschulen) in der ganzen Schweiz.

Notariatspatent

Die Ausbildung zur Notarin, zum Notar ist kantonal unterschiedlich geregelt. Verlangt wird im Allgemeinen ein Masterabschluss in Rechtswis-

senschaft an einer schweizerischen Universität sowie mehrjährige Berufspraxis in einem Notariat und Abschluss der Notariatsprüfung. Auskunft erteilen die Justizdirektionen oder Obergerichte der Kantone. Weitere Informationen sind erhältlich unter <https://snv-fsn.ch>.

Zudem gibt es für Juristen/innen ein reichhaltiges Angebot an CAS, DAS und MAS. Eine Übersicht über das Angebot ist zu finden unter: www.berufsberatung.ch/weiterbildung

KRIMINALWISSENSCHAFTEN

Diverse Weiterbildungsmöglichkeiten bestehen auch im Bereich Kriminallwissenschaften. Diese stehen auch Quereinsteigerinnen und -einstiegern offen, etwa nach einem Studium in Rechtswissenschaft, Psychologie, Sozialwissenschaften, Medizin oder Wirtschaft. Im Folgenden einige Beispiele:



Die Weiterbildung zum Notar/zur Notarin befähigt zur Erstellung beglaubigter Dokumente, die unter anderem bei Erbschaften oder bei der Übertragung von Liegenschaften eine wichtige Rolle spielen.

CAS in Naturwissenschaftlicher Forensik UZH

Der Studiengang vermittelt theoretische und praktische Kenntnisse zu den Methoden und Analysen der naturwissenschaftlichen Forensik und deren Aussagewert und Interpretation. Er richtet sich an Personen, die sich in ihrem Berufsalltag mit forensischen Gutachten befassen und über einen Hochschulabschluss auf Masterstufe und mindestens zwei Jahre Berufserfahrung im Bereich Justiz, Polizei, Medizin oder Naturwissenschaften verfügen. In Ausnahmefällen können Personen mit einer gleichwertigen Qualifikation zugelassen werden.

www.irm.uzh.ch/de/lehre/Weiterbildung/casnwforen.html



FBI-Agenten der Abteilung für Cyberkriminalität untersuchen und verfolgen Internetverbrechen wie cyberbasierten Terrorismus, Spionage oder Computereinbrüche.

MAS Economic Crime Investigation

Die berufsbegleitende Weiterbildung MAS Economic Crime Investigation macht Teilnehmende zu Expertinnen und Experten im Kampf gegen Wirtschaftskriminalität. Untersuchungen und Ermittlungen sowie Risikoanalyse und Prävention bilden die Schwerpunkte des MAS-Programms. Dieser Lehrgang richtet sich an Personen, die im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit in der Wirtschaft, der Verwaltung, der Strafverfolgung und der Justiz mit wirtschaftskriminalistischen Machenschaften konfrontiert sind und sich auf deren Bekämpfung spezialisieren möchten.

www.hslu.ch/wirtschaft>Weiterbildung

MAS Kriminologie

Das breite und interdisziplinäre Studienangebot richtet sich beispielsweise an Fachpersonen der Polizei, der Staatsanwaltschaften, der Strafgerichte, des Straf- und Massnahmenvollzugs, der Bewährungshilfe sowie weiterer mit der Kriminalitätsprävention bzw. -bekämpfung befassten Stellen und Personen. Der Studiengang bietet neben der fachspezifischen Weiterbildung eine über das Herkunftsstudienfach der Studierenden hinausgehende Zusatzqualifikation in den relevanten Disziplinen für die Kriminalitätsbekämpfung und -verhütung.

www.krim.unibe.ch>Weiterbildung>Studiengänge

MAS Digital Forensics & Cyber Investigation

Forensikerinnen und Forensiker sowie Ermittlerinnen und Ermittler für Cyber-Kriminalität müssen digitale Beweismittel aus unterschiedlichsten komplexen Quellen sammeln und analysieren. Die Weiterbildung vermittelt Wissen über Angriffszenarien, Akteure, Untersuchungsmethoden und -techniken sowie regulatorische Grundlagen in diesem Bereich. Sie richtet sich an Personen mit einer technischen Ausbildung, die sich in digitaler Forensik und Cyber-Untersuchungen spezialisieren wollen sowie an Forensikerinnen und Forensiker, die ihre technischen Fähigkeiten vertiefen wollen.

[www.bfh.ch > Technik und Informatik >Weiterbildungen](http://www.bfh.ch>Technik und Informatik>Weiterbildungen)

Staatsanwaltsakademie – CAS-Forensics I

Die Weiterbildung ermöglicht den Studierenden, ein plötzlich auftretendes, strafrechtlich relevantes Ereignis rechtlich und taktisch richtig und angemessen im Rahmen einer Lagebeurteilung so umfassend wie möglich zu erfassen, zu analysieren und die erforderlichen strafprozessualen Massnahmen anzugeben bzw. durchzuführen. Der Zertifikatsstudiengang richtet sich an Personen mit aktueller oder künftiger Tätigkeit im Bereich der Strafverfolgung und der Strafuntersuchung, insbesondere an Neueinsteiger-

rinnen und Neueinsteiger in der (Erwachsenen-)Strafverfolgung.

[www.unilu.ch/staatsanwaltsakademie > Weiterbildung](http://www.unilu.ch/staatsanwaltsakademie>Weiterbildung)

CAS Statistics and the evaluation of forensic evidence

Die Weiterbildung (Online-Kurs) vermittelt aktuelles, spezialisiertes Wissen zur forensischen Interpretation und Evaluation von Beweismaterialien, zu Wahrscheinlichkeit und Statistik. Der Kurs richtet sich an Praktiker/innen jeder forensischen Disziplin, z.B. reporting officers, wissenschaftliche Mitarbeiter, Anwältinnen.

www.formation-continue-unil-epfl.ch

BERUF

- 61 BERUFSFELDER UND ARBEITSMARKT
64 BERUFSPORTRÄTS



BERUFSFELDER UND ARBEITSMARKT

Abgänger und Abgängerinnen in Rechtswissenschaft und den Studienrichtungen der Kriminalwissenschaften bringen eine breite Ausbildung mit. Entsprechend vielfältig sind ihre Arbeitsorte. Von Kanzleien über Gerichte oder NGO im Rechtsbereich hin zu spezialisierten Labors, forensischen Instituten oder Kriminaltechnischen Diensten in der Forensischen Wissenschaft.

RECHTSWISSENSCHAFT

Als generalistische Ausbildung ebnet ein rechtswissenschaftliches Studium den Weg in verschiedenste Branchen: Juristinnen und Juristen sind gesuchte Fachpersonen in Advokaturen (Kanzleien), in der Verwaltung, im Banken- und Versicherungswesen, in Unternehmen oder Organisationen, aber auch in der Politik oder Diplomatie. Einige Bereiche erfordern zusätzliche Qualifikationen.

Ein Teil wählt nach Studienabschluss den klassischen Weg über ein ein- bis zweijähriges Volontariat an Gerichten oder in Advokaturen bis hin zur Anwaltsprüfung. Das Anwaltspatent ist oft auch für qualifizierte Stellen in Wirtschaft und Verwaltung ein wichtiger Leistungsnachweis. Es ist aber längst nicht für alle Branchen eine Voraussetzung. Mehr Informationen zum Anwaltspatent sind im Kapitel «Weiterbildung» ab S. 56 zu finden.

Advokatur/Anwaltschaft

Rechtsanwälte und -anwältinnen vertreten die Interessen von Einzelpersonen, Firmen und Organisationen. Voraussetzung ist das kantonal geregelte Anwaltspatent. Sie beurteilen die Rechtslage, beraten ihre Klienten und Klientinnen, vertreten sie vor Gericht oder Behörden, verhandeln mit der Gegenpartei und setzen Verträge sowie andere rechtliche Dokumente auf. Gute mündliche und schriftliche Kommunikationsfähigkeiten sind essenziell.

Gericht

Am Gericht arbeiten Juristinnen und Juristen in verschiedenen Funktionen, z.B. als Richter oder Richterin. Gerichtsschreiberinnen und -schreiber unterstützen Richter/innen, protokollieren Gerichtsverhandlungen und nehmen die juristische Vor- und Feinarbeit für die Urteilsbegründung an die Hand.

In vielen Kantonen können immer noch Laien an Friedensrichterämtern oder erstinstanzlichen Gerichten (Bezirksgerichten) arbeiten. Sie werden vom Volk in ihr (Neben-)Amt gewählt. Für komplexere richterliche Tätigkeiten wird allerdings vielerorts ein Studium der Rechtswissenschaft verlangt. Die Wahl erfolgt durch die Exekutive, kann aber auch durch ein Parlament oder das Volk erfolgen.

Staatsanwaltschaft

Staatsanwältinnen und -anwälte verfolgen Straftaten von Erwachsenen. Sie leiten sämtliche Verfahrensschritte und ermitteln gemeinsam mit der Kriminalpolizei von Amtes wegen oder aufgrund einer Anzeige. Sie vernehmen Beschuldigte, Zeuginnen oder Zeugen, werten Beweise aus, holen Gutachten ein oder ordnen etwa Hausdurchsuchungen und Festnahmen an.

Notariat

Notare und Notarinnen sind zur öffentlichen Beurkundung von Rechtsgeschäften befähigt und tragen damit zur Rechtsicherheit bei. «Öffentlich» meint dabei, dass mit der Beurkundung eine öffentliche Aufgabe wahrgenommen wird, die vom Staat übertragen worden ist. Dazu gehören zum Beispiel Grundbuchänderungen, Erbverteilungen, die Beglaubigung von Unterschriften oder die Überwachung von Verlosungen. Für das Notariatspatent ist nicht in allen Kantonen ein juristisches Vollstudium zwingend, jedoch immer mehrjährige Berufspraxis. Die Tätigkeit verlangt in der Regel eine Zusatzausbildung (kantonal unterschiedlich). Mehr Informationen sind im Kapitel «Weiterbildung» ab S. 56 zu finden.

Öffentliche Verwaltung

In Verwaltungen von Bund, Kantonen und grösseren Gemeinden sowie im öffentlichen Dienstleistungsbereich wie etwa bei der SUVA, AHV oder Post finden Juristinnen und Juristen vielfältige Einsatzmöglichkeiten. Typisch sind Tätigkeiten rund um die Erarbeitung und Anpassung von Gesetzen, aber auch im Vollzug von Rechtsdiensten (z.B. Rekursinstanzen in Baudepartementen oder Steuerämtern), bei der Polizei, in Beratungsdiensten, bei Kinder- und Erwachsenenschutzbehörden oder in der Raumplanung. Eine juristische Ausbildung ist auch für viele Kaderstellen beim Staat von Vorteil.

Private Dienstleistungen

Banken, Versicherungen, Treuhandgesellschaften, Unternehmensberatungen sowie verschiedenste Firmen der Privatwirtschaft sind attraktive Einsatzgebiete für Juristinnen und Juristen. Dabei erweist sich das abgeschlossene Studium als Eintrittskarte, manchmal mit, manchmal ohne Anwaltspatent.

tent, während die branchenspezifische Spezialisierung am Arbeitsplatz erfolgt. Oft gehen mit der Zeit mehr Verantwortung und Führungsaufgaben mit den Aufgaben einher. So tritt das Rechtswissen in den Hintergrund zugunsten von Managementkenntnissen.

Auch Handels- und Industriefirmen bieten vielfältige Arbeitsmöglichkeiten beispielsweise im Bereich der Rechtsberatung, des Vertragswesens und der Unternehmensführung. Der Berufseinstieg kann direkt oder auch über ein Traineeprogramm bei einem Unternehmen erfolgen.

Organisationen

Fachverbände (z.B. Mieterschutzverbände), Gewerkschaften, internationale Organisationen, NGO, Hilfswerke, Umwelt-, Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen sowie politische Parteien beschäftigen ebenfalls Juristinnen und Juristen. Aufgabenbereiche sind die juristische Beratung, Analyse und Planung, Koordinations- und Managementaufgaben, Konzeptarbeit in Zusammenhang mit der Organisationsstrategie, Informations-, Kommunikations- und Öffentlichkeitsarbeit.

Hochschulbereich

Assistenzstellen an Hochschulen dienen Absolventen/innen der Rechtswissenschaft dazu, ein Rechtsgebiet vertieft zu erforschen und eine Dissertation zu verfassen. Nach Abschluss des Doktorats gehen sie in der Regel ihren Berufsweg ausserhalb der Hochschule weiter.

Wer juristische Fragen vertieft erforschen und die Erkenntnisse an Studierende weitergeben möchte, kann eine Hochschullaufbahn bis zur Professur (Habilitation) einschlagen. Neben hohen fachlichen Qualitäten sind dabei auch didaktische Fähigkeiten gefragt.

Mittel- und Berufsfachschulen

Mit einer Zusatzausbildung können Juristinnen und Juristen auch an Gymnasien, Fachmittelschulen sowie Berufsfachschulen Wirtschafts- und Rechtsfächer unterrichten. Neben den fachlichen Qualitäten sind dabei pädagogische und didaktische Fähigkeiten gefragt. Mehr Informationen zur Zusatzausbildung sind im Kapitel «Weiterbildung» zu finden.

Diplomatischer Dienst

Die Arbeit in der Diplomatie bedarf einer speziellen Zusatzausbildung mit Aufnahmeverfahren. Die Hauptaufgaben bestehen in der Pflege von Beziehungen zwischen der Schweiz und anderen Ländern und in der Beobachtung des politischen Geschehens. Diplomatinnen/Diplomaten nehmen Informations- und Repräsentationsaufgaben wahr und wirken bei der internationalen Rechtshilfe mit. Mehr Informationen zur Zusatzausbildung bietet die Website des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten (EDA).

Journalismus

Wie nach jedem Fachstudium ist es auch nach einem Studium der Rechtswissenschaft möglich, im Journalismus Fuß zu fassen. Die klassische Art des Berufseinstiegs läuft über ein Stage oder Volontariat in einem Medienbetrieb. Entsprechende Ausbildungsplätze sind allerdings begehrt.

Selten Probleme mit der Beschäftigungslage

Absolventinnen und Absolventen der Jurisprudenz stiessen in den letzten Jahren selten auf Schwierigkeiten bei der Stellensuche. Sie haben eine Ausbildung absolviert, die auf einen exklusiv ihnen vorbehaltenen Beschäftigungsbereich ausgerichtet ist. Ausserdem sind sie nach dem Studium mehrheitlich an Ausbildungsstellen tätig, die dem Rotationsprinzip unterliegen und deren Verfügbarkeit wenig vom Gang der wirtschaftlichen Konjunktur abhängig ist. Bemerkenswert ist, dass im Unterschied zu anderen Hochschulabgänger/innen häufiger die Abschlussnote als Grund für Schwierigkeiten beim Berufseinstieg genannt wird. Vor allem renommierte Anwaltskanzleien und Revisionsgesellschaften legen Wert auf gute Abschlussnoten.

Während der Lohn in Volontariaten (Anwalts- oder Gerichtspraktikum) nach dem Studium noch tiefer ist, steigt er danach schnell an.

KÜNSTLICHE INTELLIGENZ UND ENTWICKLUNGEN IM ARBEITSMARKT

Entwicklungen rund um Künstliche Intelligenz (KI) machen auch vor der Rechtswissenschaft und den Kriminalwissenschaften nicht halt. So wirft das geänderte Zusammenspiel zwischen Mensch und Maschine zahlreiche **juristische Fragen** auf. Ist es zum Beispiel gerechtfertigt, Erfindungen durch KI (etwa bei der Suche nach neuen medizinischen Wirkstoffen) patentieren zu lassen? Wo gibt es eine rote Linie bei der Überwachung durch KI im öffentlichen Raum? Wo sind Entscheide durch KI in der Verwaltung vertretbar und welche Auswirkungen hat es auf die Haftbarkeit, wenn immer mehr Bereiche im Leben von Mensch-Maschine-Interaktionen geprägt sind?

Die Rechtswissenschaft ist mit ihren Unmengen an Daten, Dokumenten, Gesetzestexten und Urteilen aber auch selbst ein prädestiniertes Gebiet für effizienzoptimierte Arbeitsprozesse durch KI. So entstehen im Rechtsbereich neue Berufsprofile wie Legal Engineers oder Legal Data Scientists, die Datenmengen mithilfe von KI analysieren, nach verbor-

genen Mustern suchen, vorgefasstes Wissen überprüfen oder gar Gerichtsurteile vorhersagen respektive Wahrscheinlichkeiten dafür bestimmen.

Auch in der **Forensischen Wissenschaft** sind die technischen Fortschritte in Machine Learning und KI ein grosses Thema. So schaffen zum Beispiel Chatbots bisher unbekannte Möglichkeiten, sowohl für die Ausübung als auch für die Bekämpfung von Verbrechen. Auch nehmen die Datenmengen, die es auszuwerten gilt, enorm zu und der Bedarf an Datenanalyse steigt entsprechend.

Ein Beispiel aus dem **Strafvollzug**: Sind Vollzugslockerungen bei Täter X oder Täterin Y gerechtfertigt? In der Deutschschweiz wird bei dieser Frage seit mehreren Jahren das Programm ROS (Risikoorientierter Sanktionenvollzug) beigezogen. Dieses macht aufgrund bisheriger Daten Aussagen zum Rückfallrisiko während und nach dem Strafvollzug.



KI und Fortschritte in der elektronischen Rechtspflege hin oder her: Ums Aktenstudium kommen Juristinnen und Juristen nicht herum.

KRIMINALWISSENSCHAFTEN

Forensische Wissenschaft

Abgängerinnen und Abgänger der Forensischen Wissenschaft bringen eine Vielfalt an Wissen und Können mit. Die Arbeitsmöglichkeiten werden von der gewählten Spezialisierung geprägt, die typische Laufbahn gibt es nicht. Dank des breit gefächerten Studiums können auch ganz andere Wege eingeschlagen werden, zum Beispiel in der öffentlichen Verwaltung, der Privatindustrie oder der Gerichtsmedizin.

Bei einem Schwerpunkt in Chemie kommen auch Berufe im Labor in Frage, wie zum Beispiel für die Analyse von DNA, Doping, Gift- oder Sprengstoffen. Daneben sind Internet und Darknet immer häufiger Haupt- oder Nebentatorte von Verbrechen. So gehören auch digitale Ermittlungen und Datenanalyse zu möglichen Berufsaufgaben. Im Bereich der digitalen Spuren zeichnet sich ein zunehmend wachsender Arbeitsmarkt rund um Cybercrime und Cybersecurity ab.

Allgemein ist der Arbeitsalltag in der

Regel weniger von Action als vielmehr minutiöser Arbeit und langwierigen Recherchen charakterisiert. Neben technischem und naturwissenschaftlichem Wissen und analytischem Denken sind oft auch eine hohe Belastbarkeit und Organisationskompetenz sowie Führungsqualitäten gefragt. Je nachdem gehören Pikettdienst, Nachteinsätze, aber auch belastende Bilder dazu. Der Alltag kann aber auch vorwiegend aus Arbeit im Büro bestehen.

Die wichtigsten Arbeitgeber sind: Kriminaltechnische Dienste von Kantons- oder Bundespolizei, wissenschaftliche Polizeilabors im In- und Ausland, rechtsmedizinische und toxikologische Institute, private oder öffentliche Labors in den Gebieten der Analyse, der Qualitätskontrolle, der Hygiene usw., Untersuchungsbehörden, Sicherheitsunternehmen, die biometrische Industrie, aber auch Versicherungen und Banken

Tätigkeiten in der Kriminaltechnik

Kriminaltechnikerinnen und -techniker werten Spuren krimineller Aktivitäten aus und liefern nützliche Informationen für die Ermittlungen und das Gericht in Form von Hinweisen oder Beweisen. Sie helfen mit, Details zu Tathergängen herauszufinden oder die Identität von Tatpersonen zu bestimmen.

ARBEITSMÖGLICHKEITEN IM AUSLAND

1. Bundesverwaltung, Diplomatischer Dienst, Entwicklungszusammenarbeit

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, im Auftrag der Schweiz im Ausland zu arbeiten. Neben dem Diplomatischen Dienst bieten verschiedene Departemente des Bundes entsprechende Stellen an, beispielsweise im Staatssekretariat für Wirtschaft SECO, bei der Direktion für Entwicklungszusammenarbeit DEZA oder beim Bundesamt für Migration des EJPD.

2. Firmen mit Standorten im Ausland

International tätige Firmen mit Sitz in der Schweiz bieten zahlreiche Möglichkeiten zu Aufenthalten im Ausland. Oft werden für solche Stellen Zusatzkenntnisse in Internationalem Recht, in Europarecht oder im Recht des Ziellandes verlangt.

3. Internationale Organisationen, humanitäre Hilfe

Im Arbeitsmarkt der internationalen Zusammenarbeit, also bei Hilfswerken, der UNO, dem IKRK usw., sind Fachleute mit unterschiedlichstem Hintergrund beschäftigt. Die Arbeit ist begehrt, die Anforderungen sind hoch. Es bestehen verschiedene Nachwuchsprogramme. Einen Überblick über Einstiegsmöglichkeiten gibt die Website des EDA: www.eda.admin.ch und www.cinfo.ch

täten aus und liefern nützliche Informationen für die Ermittlungen und das Gericht in Form von Hinweisen oder Beweisen. Sie helfen mit, Details zu Tathergängen herauszufinden oder die Identität von Tatpersonen zu bestimmen.

Jeder Kanton verfügt über seine eigene Kriminaltechnik, die bei diversen Fällen vor Ort ausrückt. Dabei kann es sich zum Beispiel um Diebstahl, Einbruch, einen Todesfall oder Brand handeln. Je nach Kanton sind die Aufgaben unterschiedlich. Dazu gehören können die reine Spurensicherung, aber auch sämtliche Herausforderungen der Kriminaltechnik, von der Spurenaufnahme bis

zur Auswertung und Analyse. Spuren werden auch vielfach an spezialisierte Labore weitergeschickt. Der Vergleich von Fingerspuren findet zum Beispiel im AFIS (Automatisiertes Fingerabdruckidentifizierungssystem) in Bern beim Bundesamt für Polizei (FEDPOL) statt, wo weitere Forensiker und Forensikerinnen arbeiten.

Der Fachbereich Kriminaltechnik im forensischen Kompetenzzentrums des Forensischen Instituts (FOR) Zürich besteht aus mehreren Abteilungen, die u.a. Fachleute aus der Forensischen Wissenschaft beschäftigen. Dazu gehören die Abteilungen Daktyloskopie (Fingerabdrücke), Technische Formspuren (hauptsächlich Schuh- und Werkzeugspuren), Mikrospuren und Biologische Spuren (DNA, Haare, Schuppen, Pollen usw.) und Schusswaffen. In der Biometrie werden zum Beispiel Unterschriften oder Pässe auf Echtheit geprüft oder Vergleiche von Stimmen und Sprechweisen durchgeführt, um Personen zu identifizieren.

Der Arbeitsmarkt ist für forensische Wissenschaftler/innen in der Schweiz überschaubar und zum Einsteigen nicht ganz einfach. Ein Teil der Absolventinnen und Absolventen beginnt die berufliche Karriere mit einem Praktikum, beispielsweise als wissenschaftliche Mitarbeitende bei der Kantonspolizei, in einem Forschungsprojekt oder mit einer Projektassistenz. Während der Lohn in Praktika nach dem Studium noch eher tief ist, steigt er in längerfristigen Engagements schnell an. Gerade Stellen als Kriminaltechniker/in werden in der Schweiz jährlich nur

KRIMINALTECHNISCHER DIENST BEI DER POLIZEI

Um in der Kriminaltechnik bei der Polizei zu arbeiten, gelten unterschiedliche Anforderungen je nach Kanton. Einige Kantonen setzen eine (zusätzliche) Polizeiausbildung voraus. Andere verlangen lediglich eine berufsbegleitende Ausbildung in jenen Fächern, die in einem universitären Studium in Forensischer Wissenschaft nicht gelehrt werden, z.B. im Schiessen oder in der Anwendung von Zwangsmassnahmen.

wenige frei. Ein gutes Netzwerk sowie Deutschsprachigkeit (da viele Absolvent/innen Französisch sprechen) können von Vorteil sein.

Kriminologie

Kriminologinnen und Kriminologen befassen sich zum Beispiel mit psychologischen und sozialen Hintergründen sowie Folgen von Verbrechen, um Präventionsprojekte zu gestalten oder neue Formen des Strafvollzugs zu entwerfen. Sie untersuchen etwa jegliche Formen und Ursachen von Gewalt oder Gründe für Rückfälligkeit.

Eine Ausbildung in Forensischer Wissenschaft mit entsprechendem Master kann ein möglicher Weg in dieses Berufsfeld sein. Möglich sind aber auch Abschlüsse in Rechtswissenschaft, Medizin, Psychologie, Sozial- oder Wirtschaftswissenschaften mit entsprechender Weiterbildung in Kriminologie.

Arbeitsorte sind: Bundesanwaltschaft, Bundeskriminalpolizei, Gerichte, Polizei/Kriminalpolizei, Gefängnisse, Massnahmenzentren, Anwaltskanzleien

Quereinstieg

Das Berufsfeld bietet auch Einstiegsmöglichkeiten für Fachleute anderer Studienrichtungen. Diese stehen bei Stellenbewerbungen zum Teil in Konkurrenz zueinander. Einige Beispiele:

- Biologie (Genetik/DNA-Analyse)
- Chemie (Drogenidentifikation)
- Informatik (Beweissicherung/ Datenanalyse)
- Medizin (Forensische Pathologie)
- Polizei (Spurenrekonstruktion)
- Psychologie (Forensik und Rechtspsychologie: Polizei, Gerichtswesen, Massnahmenvollzug)
- Rechtswissenschaft (Strafrecht/ Kriminologie)
- Soziale Arbeit (Strafvollzug)
- Wirtschaft (Wirtschaftskriminalität, Geldwäsche usw.)

Quellen

Websites der Hochschulen, Broschüre «Ich werde Jurist. Was bedeutet das heute in der Schweiz eigentlich?», Staatskanzlei Kanton ZH, Berufspräts

BERUFSPORTRÄTS

In den folgenden Interviews und Porträts berichten Absolventinnen und Absolventen in Rechtswissenschaft oder Forensischer Wissenschaft, wie sie zu ihrem Beruf gefunden haben, wie sich ihr Arbeitsalltag gestaltet und was sie für die Zukunft planen.

IOANNIS MARTINIS

Master in Rechtswissenschaft,
Head of Legal Tech,
Coop Rechtsschutz AG

LORETTA BERGER

Master in Forensischer Wissenschaft,
Wissenschaftliche Sachbearbeiterin,
Kriminaltechnischer Dienst,
Kantonspolizei Schwyz

VANESSA GERRITSEN

Doktorat in Rechtswissenschaft,
Geschäftsleiterin,
Tier im Recht, Zürich

DAMIEN RHUMORBARBE

Master in Forensischer Wissenschaft
Data Analytics Manager,
International Testing Agency ITA

SIMONE NADELHOFER

Doktorat in Rechtswissenschaft,
Rechtsanwältin und Partnerin,
Anwaltskanzlei, Zürich

PHILIPP VON WARTBURG

Master in Rechtswissenschaft,
Jugendanwalt,
Jugendanwaltschaft des Kantons
Basel-Stadt



Ioannis Martinis, lic. iur., Head of Legal Tech, Coop Rechtsschutz AG

«WER SIND DIE JURISTINNEN UND JURISTEN VON MORGEN?»

Ioannis Martinis (43) fand sein Jura-Studium genauso trocken, wie er befürchtet hatte. Erst in der Praxis erkannte er, welche Kraft juristisches Wissen entfalten kann. Heute setzt er sich für mehr Innovation in der Rechtsbranche und einen besseren Zugang zum

Recht ein. Mit mehr Technologie und frischen Konzepten.

«Als Gymnasiast interessierten mich weder Technologie noch ein Jura-Studium. Vielmehr interessierten mich Kunst, Science-Fiction und das coolste Mädchen in meiner Klasse. Nach der Maturität wollte ich eigentlich an die Kunstgewerbeschule in Basel, nahm dann aber doch ein Jura-Studium in Angriff. Dafür verantwortlich war natürlich dieses coole Mädchen aus meiner Klasse – das heute selbst Rechtsanwältin und meine Frau ist.

STUDIUM UND JOB – ZWEI PAAR SCHUHE

Das Jura-Studium an der Universität Basel war genauso trocken, wie ich befürchtet hatte. Vielleicht hätte ich bereits während des Studiums ein Praktikum ins Auge fassen sollen. Stattdessen baute ich eine Online-Plattform für Nachhilfeunterricht auf und betrieb sie erfolgreich. So erfolgreich, dass ich mein Engagement wieder herunterschrauben musste, um mein Studium doch noch irgendwann zum Abschluss zu bringen.

Mit dem Lizenziat in der Tasche, entspricht heute dem Masterabschluss, begann ich als Praktikant bei der Coop-Rechtsschutz-Versicherung. Sie bietet Unterstützung bei rechtlichen Fragen oder Streitigkeiten und schützt die Versicherten in vielen Fällen vor dem Prozessrisiko; also den hohen Kosten, die bei Gerichtsverfahren entstehen können. Erst «on the Job» erkannte ich, wie facettenreich Jura ist und welche Kraft juristisches Wissen entfalten kann, sobald es von der Theorie gelöst und in der Praxis eingesetzt wird. Spätestens wenn man sieht, wie vielen Menschen man mit seinem Wissen und etwas Verhandlungsgeschick tagtäglich bei rechtlichen Auseinandersetzungen helfen kann, beginnt die Sache so richtig Spass zu machen. Den viel beschworenen «Purpose», also den Sinn meiner Arbeit, musste ich in all den Jahren niemals suchen. Menschen einen Zugang zum Recht zu verschaffen, empfinde ich bis heute als sehr erfüllende, sinnvolle Tätigkeit.

RECHTSPROBLEM VS. PROBLEMLÖSUNG

Die Arbeit bei einer Rechtsschutzversicherung ist derweil nicht jedermanns Sache. Der Workload ist nicht zu unterschätzen und man muss gerne schnell denken und handeln. Kundinnen und Kunden stehen meist unter Druck und sind von der Situation gefordert, bisweilen überfordert. Im Studium lernt man, einen Sachverhalt juristisch genau zu analysieren und einzuordnen. An einer rechtlichen Auslegung sind aber nur die wenigsten Versicherten interessiert. Sie wollen eine Lösung. Am besten

«Mich täglich mit Zukunftsthemen, Technologie und Innovation auseinandersetzen zu dürfen, erachte ich als Privileg. Gleichzeitig bedeutet es aber auch dranzubleiben; mich laufend weiterzubilden und mit innovativen Menschen zu vernetzen und auszutauschen.»

sofort. Diese umzusetzen ist nicht immer einfach, manchmal auch schlicht unmöglich. Trotzdem ist man gehalten, einen Ausweg zu finden und das Beste für die Versicherten rauszuholen. Im Fokus steht dabei die Problemlösung und nicht das Rechtsproblem. Das klingt zwar selbstverständlich. Ist es aber nicht für alle Juristinnen und Juristen. Lösungsorientiertes Arbeiten steht im Studium nicht an erster Stelle. Leider.

SCHNITTSTELLE ZWISCHEN RECHT UND VERSICHERUNG

Auf der einen Seite setzt man als Rechtsschutzversicherungsjuristin oder -jurist alles daran, den Versicherten zu helfen. Trotzdem muss man auch Dinge wie die Allgemeinen Versicherungsbedingungen einhalten und Policien prüfen. Nicht alle Fälle sind versichert. Nicht alle Kundinnen und Kunden haben dieselbe Versicherung abgeschlossen. So be-

wegt man sich bei der Arbeit an der Schnittstelle zwischen Recht und Versicherung. Im besten Falle entwickelt man schnell ein Verständnis für beides.

Ist ein Fall einmal nicht versichert, hält sich das Verständnis bei den Kundinnen und Kunden in engen Grenzen. Das ist unangenehm, aber auch eine Realität des Versicherungsgeschäfts. Die Praxis zeigt allerdings, dass man in neun von zehn Fällen Unterstützung bieten kann. Vielleicht auch mal mit einer alternativen Lösung, die über den juristischen Weg hinausgeht. Die Erleichterung und Dankbarkeit bei den Kundinnen und Kunden, wenn sie ihr Rechtsproblem losgeworden sind, bereiten einem wiederum grosse Freude.

RECHT IM WANDEL

Bei der Rechtsschutzversicherung wollte ich ursprünglich für sechs Monate bleiben. Daraus sind nun 14 Jahre geworden. Das hat mit den Kolleginnen und Kollegen sowie der ausgezeichneten Unternehmenskultur zu tun. Zudem mit dem Umstand, dass ich mir nicht nur eine starke juristische Grundlage aufbauen, sondern mich auch kontinuierlich weiterentwickeln konnte.

Mein Interesse an Science-Fiction und damit für Zukunftsthemen führte mich zur digitalen Transformation der Rechtsbranche. Um mir hier fundierte Kenntnisse anzueignen, absolvierte ich berufsbegleitend einen MAS in Digital Business an der Hochschule für Wirtschaft Zürich. Dabei befasste ich mich mit Legal Tech und den disruptiven Entwicklungen im Rechtsmarkt. Ich ging bei meiner Masterarbeit der These nach, ob sich der Rechtsmarkt in den nächsten 20 Jahren stärker verändern wird, als er es in den letzten 200 Jahren getan hat.

Heute bin ich davon überzeugt, dass sich die Arbeit von Juristinnen und Juristen in den kommenden 20 Jahren fundamental verändern wird. Es werden neue Berufe entstehen, die wir heute erst in Ansätzen erkennen. Berufe wie Legal Design Thinker, Legal Data Scientist oder Legal

Knowledge Engineer. Tätigkeiten, bei denen das klassische juristische Wissen ergänzt wird mit Kenntnissen in den Bereichen Technologie, kreatives Denken, Data Science, Innovation und Projektmanagement.

HÜRDENLAUF STATT TISCHTENNIS

Als Head of Legal Tech darf ich mich heute mit genau solchen Fragen rund um Technologie und Innovation auseinandersetzen. So gibt es zum Beispiel viele Menschen, die heute Angebote für juristische Unterstützung nicht in Anspruch nehmen wollen oder können – auch in der Schweiz. In meinem Team stellten wir uns deshalb zum Beispiel die Frage, wie wohl Apple Rechtsdienstleistungen anbieten würde, um ein möglichst breites Publikum zu erreichen. So entwickelten wir mit Ylex ein Konzept für zeitgemäss und unkomplizierte juristische Dienstleistungen, zu denen man sowohl digital als auch analog in verschiedenen Walk-in-Stores Zugang hat.

Zudem arbeite ich aktuell an der Entwicklung der ersten Online-Schlichtungsplattform – etwas, das es in der Schweiz bisher noch nicht gibt. Solche neuartigen Konzepte zum Fliegen zu bringen klingt sexy, ist aber keine leichte Aufgabe. Innovator und First Mover zu sein, ist nicht nur aufregend, sondern auch aufreibend. Start-

up klingt nach Tischtennis, hat aber mehr mit einem Hürdenlauf zu tun. Kaum hat man eine Hürde genommen, kommt bereits die nächste. Das erfordert Durchhaltewillen, lösungsorientiertes Denken, Engagement und ein starkes Team. Und Erfolg ist trotzdem nicht garantiert.

Um den Zugang zum Recht und die digitale Transformation in der Rechtsbranche immer wieder neu zu denken, doziere ich zu diesen Themen ausserdem an der Hochschule für Wirtschaft in Zürich sowie an der Universität St.Gallen. Dabei freue ich mich, mein Wissen und meine Erkenntnisse aus der Praxis weiterzugeben und damit im besten Falle andere zu inspirieren.

NETZWERK ALS SCHLÜSSEL ZUM ERFOLG

Mich täglich mit Zukunftsthemen, Technologie und Innovation auseinandersetzen zu dürfen, erachte ich als Privileg. Gleichzeitig bedeutet es aber auch dranzubleiben; mich laufend weiterzubilden und mit innovativen Menschen zu vernetzen und auszutauschen. Als Präsident der Digital Minds Society trage ich dazu bei, regelmässig Leute aus der Digitalbranche zusammenzubringen. Wir organisieren Events, die über die Rechtsbranche hinausgehen. Das schafft ein breiteres Verständnis da-

für, was Menschen umtreibt. Als Vizepräsident der Swiss LegalTech Association versuche ich zudem, Brückenbauer zu sein zwischen den klassischen Akteuren der Rechtsbranche und neuen Technologieunternehmen. Für meine tägliche Arbeit bei der Coop-Rechtsschutz-Versicherung und meine Tätigkeit als Dozent sind die Erkenntnisse und Bekanntschaften aus dieser Netzwerkaktivität ebenfalls eine wertvolle Ressource.

MEHR ZUGANG ZUM RECHT

Die Rechtsbranche und die juristische Arbeit erleben gerade den grössten Wandel seit Jahrhunderten. Es sind spannende Zeiten. Die Juristinnen und Juristen von morgen sind nicht nur die Absolventinnen und Absolventen einer juristischen Fakultät, sondern all jene, die dafür sorgen, dass Menschen zu ihrem Recht kommen – sei es mittels klassischer Juristerei oder mittels Technologie und frischen Konzepten. Dabei bleibt das Recht stets eine der wichtigsten Institutionen für unsere Demokratie. Ein Stützpfeiler der Gesellschaft. Und mittels innovativer Ansätze und neuen technischen Lösungen lässt sich der Zugang zum Recht weiter verbessern. Das begeistert mich und treibt mich an. Tag für Tag.»



Die Verbindung von IT und Rechtswissenschaft eröffnet Juristinnen und Juristen neue Tätigkeitsfelder und Berufe wie Legal Data Scientist oder Legal Knowledge Engineer.

Porträt
Ioannis Martinis



Loretta Berger, Master in Forensischer Wissenschaft, wissenschaftliche Sachbearbeiterin im Kriminaltechnischen Dienst der Kantonspolizei Schwyz

«ETWA WIE BEI CSI – NUR ETWAS REALISTISCHER»

Loretta Berger (34) hat Forensische Wissenschaft studiert und arbeitet seit zehn Jahren bei der Spurensicherung im Kriminaltechnischen Dienst auf einer der raren Stellen einer Kantonspolizei. Ihre Arbeitsorte: einmal gemütlich im Wohnzimmer, einandermal bei Regen und Kälte im Dreck – und oft auch vor dem Computer. Die Hierarchien bei der Polizei sind klar geregelt. Im Team müsse man aber aufeinander

zählen können. So führe Teamarbeit zu grossartigen Erfolgsergebnissen.

«Ich bin Kriminaltechnikerin. Den meisten Leuten sagt das allerdings nicht viel, deshalb braucht es meist noch die Ergänzung: Das sind die, die mit den weissen Overalls an Tatorten Spuren sichern. Sofort kommt dann jeweils der Vergleich mit der Serie CSI. Das bringt mich immer zum Schmunzeln und ich antworte: <In etwa, nur ein bisschen realistischer.»

TYPISCHE TAGE

Meine Arbeitstage hängen davon ab, in welchen Dienst ich eingeteilt wurde, was sich aktuell ereignet hat oder welche Projekte anderweitig anstehen. Ein wichtiger Dienst ist der Pikettdienst. An diesen Tagen und Nächten sichere ich Spuren, wo und wann immer diese Arbeit gerade gefragt ist. Die Fragen, die ich dabei zu klären habe, können stark variieren. Vielleicht muss ich eine Todesart bestimmen, eine Brandursache untersuchen oder einen Verkehrsunfall rekonstruieren. Dafür dokumentiere ich den Ereignisort, sichere zum Beispiel DNA- oder Schuhspuren, mache verschiedene Messungen und erstelle Skizzen oder Pläne.

Bin ich dagegen im Erkennungsdienst eingeteilt, erfasse ich biometrische Daten von Personen und verwalte diese Daten anschliessend. Dabei erfasse ich Signalementsangaben wie Narben oder Tätowierungen, nehme Fotos auf und nehme Fingerabdrücke und allenfalls DNA-Proben ab. An Tagen ohne Diensteinteilung arbeite ich im Fotostudio oder Labor, betrachte Lackpartikel unter dem Mikroskop, teste Betäubungsmittel, werte Spuren wie Fingerabdrücke aus und schreibe Rapporte. Die Arbeit am Computer und die ganze Administration von Daten sind dabei ein wichtiger Bestandteil meiner Aufgaben.

Dazwischen stehen immer wieder interne polizeiliche Trainings auf dem Programm, um etwa unsere Schiessfertigkeiten zu verbessern oder die persönliche Sicherheit zu erhöhen. An manchen Tagen arbeite ich auch an

der Weiterentwicklung unseres Qualitätsmanagementsystems oder nehme an Projekten und Weiterbildungen teil, die uns mit neuen Technologien und Methoden vertraut machen und auf dem neusten Wissensstand halten. In diesem Berufsfeld hat man nie ausgelernt. Das bedingt entsprechend ein grosses Interesse an Wissenschaft und Technik.

TEAMARBEIT UND BESONDERHEITEN IM KANTON SCHWYZ

Die Führungsstrukturen innerhalb der Polizei sind hierarchisch und es wird nach strengen Regeln und Befehlen gearbeitet. Der Umgang untereinander im Dienst ist aber locker und vertraut. In einem eingespielten Team zu arbeiten, ist sehr wichtig. Bei grösseren Ereignissen kann es schon einmal hektisch werden. Da muss man sich aufeinander verlassen können. Verglichen mit anderen Kantonen würde ich unseren Kriminaltechnischen Dienst als mittelgross bezeichnen. Bei uns sind Generalisten und Generalistinnen gefragt, die während des Pikettdiensts alle möglichen Bereiche abdecken. Das Team besteht sowohl aus wissenschaftlichen Sachbearbeitenden mit Studienabschluss als auch Polizistinnen und Polizisten, die in Kriminaltechnik ausgebildet sind. Grundsätzlich haben alle die gleichen Aufgaben, Rechte und Pflichten und auch wissenschaftliche Sachbearbeitende werden als Polizeifunktionäre und Polizeifunktionärinnen angestellt. Die unterschiedlichen Stärken beider Profile können dabei optimal eingesetzt werden.

Die Grösse unseres Dienstes erlaubt es aber auch, dass wir uns in einzelnen Fachbereichen spezialisieren. Ich habe mich zum Beispiel im Bereich Katastrophenwesen spezialisiert und wurde dadurch Mitglied im Disaster Victim Identification (DVI) Team Switzerland. Dieses Team bietet bei nationalen oder internationalen Katastrophen Hilfe bei der Identifikation der Opfer. Obwohl die Echteinsätze zum Glück sehr selten und die Umstände äusserst tragisch sind, machen mich die Tätigkeiten im Zusammenhang mit dem DVI-Team besonders stolz und zufrieden.

ABWECHSLUNGSREICH...

Mein Arbeitsumfeld ist sicherlich aussergewöhnlich und höchst interessant. Ich arbeite eng mit anderen Diensten innerhalb der Polizei oder externen Stellen zusammen, wie der Staatsanwaltschaft oder der Rechtsmedizin, bin aber auch in Kontakt zu Opfern, Tätern und Täterinnen oder anderen Beteiligten. Dadurch treffe ich auf die verschiedensten Menschen und erhalte Einblick in ihre Tätigkeit respektive in ihr Leben. Auch die Ereignisorte und Arbeitsbedingungen können völlig unterschiedlich sein: von der Gemütlichkeit eines Wohnzimmers über einen Ereignisort bei strahlendem Sonnenschein in den Bergen bis hin zu mehreren Stunden Arbeit im Regen oder Dreck. Diese Abwechslung schätze ich sehr.

... ABER AUCH ANSPRUCHSVOLL

In der Kriminaltechnik gibt es aber auch immer wieder belastende Situationen, sei es körperlich oder emotional. Nächte mit wenig Schlaf, Zeitdruck, aufwühlende Bilder oder tragische Schicksale gehören dazu. Man lernt zwar, mit diesen Belastungen umzugehen. Trotzdem ist es wichtig, ein stabiles Umfeld und einen guten Ausgleich zum Beruf zu haben. Umfeld und Ausgleich zu pflegen und gleichzeitig dem Pikettdienst gerecht zu werden, ist aber nicht immer einfach. Ich versuche, mich jeweils nicht zu sehr durch den Pikettdienst einschränken zu lassen und regelmässig meinen Kopf beim Sport in der Natur zu lüften. Belastende Situationen bespreche ich mit meinem Team oder einer anderen Vertrauensperson, die meine Arbeit kennt und die Belastung nachvollziehen kann. Im Allgemeinen hat mich meine Arbeit aber auch gelernt, bewusster und dankbarer durchs Leben zu gehen.

DEUTSCHSPRACHIGKEIT UND ARBEITSERFAHRUNG VON VORTEIL

Bei meinem Berufseinstieg war meine Deutschsprachigkeit sicher ein Vorteil, da dazumal nicht sehr viele aus der Deutschschweiz dieses Studium absolvierten. Auch geholfen hat vermutlich, dass ich meine Masterarbeit in Zusam-

menarbeit mit der Organisation «Polizeitechnik und -informatik Schweiz» in Zürich schrieb, wofür ich als Assistentin angestellt wurde. Dadurch gewann ich wichtige Arbeitserfahrung und erhielt wertvolle Einblicke in die Polizeilandschaft der Schweiz.

BASIS AUFBAUEN UND AM BALL BLEIBEN

Das erlernte Fachwissen in Kriminawissenschaften bildet eine solide Basis für meine Arbeit. Genauso wichtig ist es aber auch, während des Studiums den Umgang mit grossen Arbeitslasten zu trainieren und zu lernen, sich selbst gut zu organisieren und exakt und effizient zu arbeiten. Auch die Kontakte und Freundschaften, die während des Studiums geschlossen werden, sind wichtig im Beruf. Die Forensische Wissenschaft ist in der Schweiz überschaubar, auch nach zehn Jahren profitiere ich immer noch durch den Austausch mit ehemaligen Studienkollegen.

Das Berufsfeld entwickelt sich aber auch laufend. Neue Technologien eröffnen neue Möglichkeiten, nicht nur für die Polizei, sondern auch für die Gegenseite. Gleichzeitig steigen die Qualitätsanforderungen und neue Aspekte wie zum Beispiel die sogenannte Befundbewertung gewinnen an Wichtigkeit, also die (statistische) Bewertung von Ergebnissen forensischer Untersuchungen. Es ist entscheidend, mit dieser Dynamik und Schnelllebigkeit mitzuhalten. Dadurch entwickeln sich auch neue Möglichkeiten zur Spezialisierung, und die möglichen Berufsprofile werden diverser.

VON EINEM SPONTANEN ENTSCHEID ZUM RICHTIGEN ORT

Forensik zu studieren war nicht schon immer mein Plan. Während der Kantonsschule hatte ich (zu) viele Interessen und es fiel mir schwer, mich für eine Richtung zu entscheiden. Das Studium der Forensik stellte da eine gute Kombination verschiedenster Bereiche dar. Erst im Laufe des Studiums entwickelten sich konkrete Vorstellungen, was ich später machen wollte. Rückblickend würde ich mir bei allem etwas mehr Zeit lassen. Mein Ziel war

es, möglichst schnell das Studium abzuschliessen und anfangen zu arbeiten. Ich denke aber, ich hätte die Zeit als Studentin etwas mehr geniessen dürfen. Auch eine Auszeit in Form einer längeren Reise wäre wohl eine gute Idee gewesen.

Bei der Kantonspolizei Schwyz bin ich nun seit bald zehn Jahren. In der Zwischenzeit habe ich mich berufsbegleitend mit einem Master of Advanced Studies in Management, Technology and Economics an der ETH Zürich weitergebildet. Dabei lernte ich die Privatwirtschaft kennen, wurde mit den Grundlagen für eine Führungslaufbahn ausgestattet und erkannte zahlreiche neue Möglichkeiten für meine Zukunft.

Dennoch bleibe ich der Kriminaltechnik treu. So habe ich seit Kurzem die Funktion als stellvertretende Dienstchefin übernommen. Denn ich glaube, ich bin hier am richtigen Ort. Und das Gefühl, wenn alle im Team einen Teil übernehmen, wir Schritt für Schritt die Puzzleteile zusammenfügen und so am Ende Antworten liefern können, ist jedes Mal aufs Neue grossartig.»

Porträt
Martina Friedli



Zu den Tätigkeiten von Loretta Berger gehört auch die Spurensicherung an Tatorten.



Vanessa Gerritsen, Dr. iur., Geschäftsleiterin Stiftung für das Tier im Recht in Zürich

«TIERRECHT IST NOCH RICHTIGE PIONIERARBEIT»

Vanessa Gerritsen (42) beschäftigt sich mit der Beziehung von Mensch und Tier aus rechtswissenschaftlicher Sicht. Sie analysiert die Tierschutzgesetzgebung, eruiert Schwachstellen in Gesetz und Vollzug und erarbeitet Verbesserungsansätze. Die Themen sind vielfältig: vom Umgang mit Wildtieren im Straßenverkehr über Tierquälerei bis hin

zu Beratungsmandaten in Bosnien oder Kasachstan.

«Bei meiner Arbeit steht der Mensch und sein Umgang mit dem Tier im Zentrum. Dazu gehören sowohl Nutztiere als auch Wildtiere, Versuchs- und Heimtiere. Die Fragen tangieren das gesamte Spektrum tierrechtsrelevanter Themen und bilden somit ein Querschnittsgebiet aus Privatrecht, Verwaltungs- und Strafrecht. So landen nachbarschafts-, bau- oder mietrechtliche Fragen genauso bei uns wie steuer- oder vertragsrechtliche Problemstellungen.

TYPISCHE AUFGABEN

Zu unseren Kernaufgaben gehört es, Stellungnahmen und Publikationen aller Art zu verfassen, sowohl wissenschaftliche als auch laiengerecht verfasste Texte, wie Kolumnen für Zeitschriften oder Reaktionen auf Medienanfragen. Auch referieren wir zu tierrechtlichen Themen, etwa im Rahmen der Ausbildung von Tierhaltenden, Polizeicorps, Gerichtsgremien oder Verwaltungsbehörden und arbeiten mit Universitäten im In- und Ausland zusammen. Zudem bereiten wir parlamentarische Vorstösse in Kooperation mit Mitgliedern des National- und Ständerats vor und tauschen uns auf kantonaler und nationaler Ebene regelmäßig mit Vollzugsbehörden oder Interessenverbänden aller Art aus.

Als Mitglied der Geschäftsleitung bin ich auch in alle organisatorischen Belange unserer Stiftung involviert, etwa in die Mittelbeschaffung. Im Weiteren entscheide ich in Personal-, Finanz- und Administrationsfragen mit und beschäftige mich mit interner Kommunikation, Datenschutz, Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz.

KEINE WOCHE GLEICH

Meine Arbeit ist äusserst abwechslungsreich. Eine Woche kann etwa mit einer Koordinationssitzung mit einer Partnerorganisation beginnen, in der wir besprechen, wie wir gemeinsam ein unhaltbares Urteil in einem Fall gravierender Tierquälerei

nutzen können, um auf systembedingte Vollzugsprobleme im Schweizer Tierschutzrecht aufmerksam zu machen. Als Nächstes folgt eine Sitzung zum Anstieg illegal eingeführter Hundewelpen, wobei wir versuchen, die Behörden mit griffigen Ideen für Verbesserungen in der Tierschutzverordnung zu unterstützen. Diese Ideen besprechen wir im Idealfall direkt mit den Behörden, allenfalls verfassen wir eine Stellungnahme im Rahmen des Vernehmlassungsverfahrens zur Revision der Tierschutzverordnung.

Als Nächstes steht womöglich ein Interview mit einem Radio- oder TV-Sender an, in dem ich als Tierschutzrechtsexperte zu den rechtlichen Verpflichtungen einer Autofahrerin bei einem Unfall mit einem Wildtier zu Wort komme. Möglicherweise erhalten wir in derselben Woche eine Anfrage einer Tierschutzorganisation, die unsere rechtliche Unterstützung beim Verfassen einer Petition oder Initiative zur schrittweisen Abschaffung von Tierversuchen benötigt. Auch findet vielleicht ein Online-Austausch mit einer Universität in Kasachstan statt, die um Unterstützung bei der Umsetzung eines Animal-Law-Programms bittet, oder es stehen Vorbereitungen für eine Ausbildungsveranstaltung in Sarajevo an, bei der wir bosnischen Staatsanwältinnen, Polizisten und Veterinärbehörden die forensischen Möglichkeiten im Rahmen von Strafvermittlungen bei Tierquälerei erläutern dürfen.

PRÄZISION UND QUALITÄT

Um die hohen Anforderungen im Beruf zu erfüllen, ist Präzision von grosser Bedeutung. Recht ist ein Fachgebiet, in dem Unklarheiten gravierende Folgen haben können. Das Beherrschen der deutschen Sprache ist dabei ebenso unumgänglich wie ein guter Schreibstil. In unserem Kampf für eine Besserstellung von Tieren in der Gesellschaft ist die Sprache sozusagen unsere Waffe – wer Spass am guten Schreiben hat, ist daher im Vorteil.

Da unser Ziel oft auf langfristige Veränderungen in Recht und Gesell-

schaft ausgerichtet ist, trägt unsere Arbeit selten kurzfristig Früchte. Dabei hinterfragen wir auch regelmässig gesellschaftlich tief verankerte Verhaltensweisen, was viel Widerstand von allen Seiten mit sich bringt. Das braucht Frustrationstoleranz. Kritik muss zudem stets fundiert und in einer hohen rechtswissenschaftlichen Qualität angebracht werden. Dieses Vorgehen entspricht mir sehr – es macht Spass, solide erarbeitete Argumente in die Diskussion einbringen zu können und damit selbst grosse, etablierte Unternehmen und Branchen in Rechtfertigungsnot zu bringen.

BELASTBARKEIT UND FEUER

Da wir viele Organisationen unterstützen, die wichtige Kampagnenarbeit betreiben, erhalten wir von allen Seiten laufend Anfragen, die oftmals dringlich sind, weil sie vom politischen Geschehen abhängen. Entsprechend stehen wir permanent unter hohem Druck. Auch haben wir es teilweise mit schlimmen Fällen von Gewalt gegen Tiere zu tun. Obwohl wir als ‹Schreibtischtäter und -täterinnen› in der Regel eine gewisse Distanz dazu haben, können solche Meldungen – ebenso wie Besichtigungen von Schlachtbetrieben oder Versuchstierlaboratorien – belastend sein. Es braucht daher nicht nur eine hohe Belastbarkeit, sondern auch ein inneres Feuer. Damit fällt es leichter, sämtliche Herausforderungen immer wieder aufs Neue anzunehmen. Auch ein gutes Arbeitsklima ist enorm wertvoll.

Ich habe das Glück, in einem fantastischen Team zu arbeiten, vorwiegend Juristinnen und Juristen, daneben eine Biologin, eine Buchbinderin, eine Kommunikationsexperte, ein Fundraisingfachmann und ein hervorragendes Administrationsteam. Wir teilen alle dieselben Werte und den Humor, und die hohe Motivation ist richtiggehend ansteckend. So lassen sich auch Rückschläge, Überstunden oder leidvolle Einblicke besser verkraften. Wer für eine Non-Profit-Organisation arbeitet, muss sich aber auch bewusst sein, dass das Lohnniveau mit der freien Wirtschaft nicht

vergleichbar ist. Man muss bereit sein, mit viel Einsatz hochqualifizierte Arbeit zu leisten, die andernorts weit besser bezahlt wäre.

VON DER SINNKRISE ZUR SINNHAFTIGKEIT

Meine Leidenschaft galt schon immer dem Tierschutz, der auch mein Elternhaus prägte. Bereits in meiner Jugend leistete ich ehrenamtliche Arbeit. Später war ich eine der typischen Studierenden, die Jura nach dem Ausschlussprinzip wählte. Ohne klares Berufsziel vor Augen durchlief ich später mehrere Sinnkrisen. Als mir klar wurde, dass sich nach dem Master quasi das Anwaltspatent aufdrängt, war das ein ziemlicher Dämpfer. Mir war jedoch wichtig, Angefangenes abzuschliessen. Noch im Studium stiess ich schliesslich auf die Stiftung für das Tier im Recht. So konnte ich meine Leidenschaft und Herzensangelegenheit mit meiner Studienrichtung verbinden. Zunächst als freie Mitarbeiterin, später als Festangestellte durfte ich mich in dieser Stiftung weiterentwickeln und eine unglaubliche Vielfalt an Tätigkeiten kennenlernen.

Der Studienabschluss hat sich daher mehr als gelohnt. Meine Aufgaben empfinde ich als enorm sinnstiftend und erfüllend. Dabei hätte ich während meines Studiums nie gedacht, dass juristisches Arbeiten so spannend, lebensnah und abwechslungsreich sein kann. Weil das Tierschutzrecht eine Querschnittsmaterie ist, kann ich zudem viele Inhalte aus dem Studium direkt anwenden. Am wichtigsten scheinen mir aber nicht die Fachkenntnisse zu einzelnen Rechtsgebieten zu sein. Vielmehr prägt das verinnerlichte juristische Denken meinen Alltag. Damit lässt sich vieles erschliessen, auch wenn es im Studium nie ein Thema war.

PIONIERARBEIT MIT ZUKUNFT

Momentan ist das Tierschutz- bzw. Tierrecht noch immer ein wenig bekanntes Rechtsgebiet. Obschon es sehr breit ist, wird man schnell zum Spezialisten oder zur Spezialistin, was spannende Türen öffnet. Gleich-

zeitig sind auch zahlreiche Rechtsfragen in der praktischen Umsetzung noch offen, etwa in Bezug auf die verfassungsmässige Anerkennung der Würde von Tieren. Man kann in diesem Bereich also noch richtige Pionierarbeit leisten.

Der Bedarf an tierschutzrechtlich ausgebildeten Juristinnen und Juristen nimmt in der Praxis allerdings spürbar zu. Bei Staatsanwaltschaften, Veterinärbehörden und Polizeidienststellen werden zunehmend juristische Stellen geschaffen, die sich mit dem komplexen Tierschutzvollzug und den oftmals schwierigen Rechtsfragen befassen. Auch in Anwaltskanzleien ist zu beobachten, dass immer häufiger Tierrecht oder Tierschutzrecht als Fachgebiet aufgeführt ist und entsprechendes Know-how gesucht wird. Das Tierrecht wird in den nächsten Jahren an den Universitäten deutlich an Stellenwert gewinnen.

EIN DOKTORAT NEBENBEI

Unmittelbar nach dem Studium begann ich berufsbegleitend mit einem Doktorat im Tierschutzrecht. Dieses musste ich jedoch berufsbedingt immer wieder auf Eis legen. Erst 15 Jahre später konnte ich es abschliessen. Rückblickend würde ich mir diese Last nicht mehr berufsbegleitend

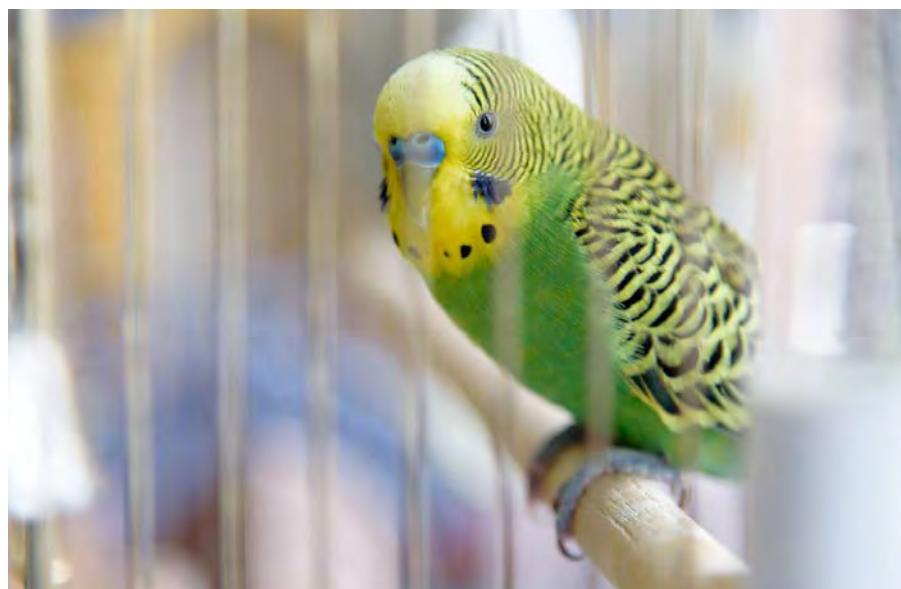
auferlegen, sie führte zu Abstrichen bei meinem sozialen Leben und brachte mich auch gesundheitlich an Grenzen. Das Doktorat wäre für meine Arbeit keine Voraussetzung gewesen, letztlich hat sich die Arbeit aber gelohnt: So konnte ich einen praxisorientierten wissenschaftlichen Beitrag leisten, der sich nun tatsächlich im Vollzug niederschlägt. Zudem ist der Doktortitel im Berufsalltag durchaus eine Hilfe und öffnet wiederum neue Türen.

TEAMARBEIT STATT EGOTRIP

Arbeit ist eine hochsoziale Angelegenheit, in diesem Bereich umso mehr. Wenn das Arbeitsumfeld stimmt, fällt auch das Arbeiten einfacher. In der jüngeren Generation beobachte ich zuweilen, dass der eigene Vorteil im Mittelpunkt steht. Für die Zusammenarbeit, den Teamgeist und das Vertrauen von Vorgesetzten kann dies herausfordernd sein. Natürlich ist es wichtig, dass die berufliche Tätigkeit nicht über dem eigenen Wohlergehen steht. Ein Egotrip ist aber ebenso wenig angesagt. Arbeiten soll Spass machen, und das tut sie bei uns, weil alle am gleichen Strick ziehen.»

Porträt

Martina Friedli



Tierschutzrecht gewinnt an Stellenwert. Möglicherweise profitieren davon auch einmal Wellensittiche.



Damien Rhumorbarbe, Master in Forensischer Wissenschaft, Data Analytics Manager, International Testing Agency (ITA)

«DATEN ANALYSIEREN IST WIE BEWEISE SAMMELN»

Damien Rhumorbarbe (34) analysiert Daten mit dem Ziel der Dopingbekämpfung. Unter anderem für internationale Sportverbände. Dafür arbeitet er meist im Büro – es sei denn, es finden gerade Grossanlässe wie die Olympiade statt. Dann ist er schon mal mitten drin im Einsatz, etwa direkt im Wettkampfgeschehen oder etwas

abseits davon im Olympischen Dorf.

«Ich arbeite seit vier Jahren als Data Analytics Manager für die International Testing Agency ITA, eine gemeinnützige Organisation, die internationale Sportverbände und Veranstalter von Multisportanlässen bei der Dopingbekämpfung unterstützt. Wir organisieren Dopingkontrollen während und nach Wettkämpfen.

Vor meiner Anstellung bei der ITA habe ich neben dem Doktorat als wissenschaftlicher Assistent an der Universität Lausanne und in Australien zu verschiedenen Themen unterrichtet, geforscht und publiziert. Im Vordergrund standen Themen wie illegale Online-Drogenmärkte oder die forensische Identifizierung von Schusswaffen. Ich konnte mir dabei viel Wissen über den Umgang mit Daten aneignen und entwickelte mitunter neue Softwares. Unvergesslich war, als ich im Rahmen meiner Forschungstätigkeit an einem internationalen Fall mitarbeiten konnte. Wir wurden angefragt, Testkits zur Dopingkontrolle von den Olympischen Winterspielen in Sotschi 2014 zu analysieren, die bei den Athleten der russischen Nationalmannschaft manipuliert worden waren.

EINE ARBEIT, ZWEI ARBEITSWELTEN

Die meiste Zeit kann man sich meine Arbeit als Datenanalyst wie typische Büroarbeit vorstellen, vor einem Laptop und mit regelmässigen Besprechungen mit Mitarbeitenden oder externen Partnern. In der Regel bearbeite ich gleichzeitig mehrere Projekte. Zu Beginn einer typischen Arbeitswoche bewerte ich daher meist als Erstes den aktuellen Stand jedes Projekts. Findet zum Beispiel demnächst eine Grossveranstaltung statt, sind die Prioritäten anders zu setzen, als wenn wir uns auf die täglich anfallenden Arbeiten für die Verbände konzentrieren können. Dann gilt es manchmal, Hunderte von Tests verteilt über wenige Wochen zu planen oder den Transport von Proben zum gewünschten Labor zu organisieren. Dazwischen tauchen spontane Anfragen auf, die es zu organisieren gilt, sei es die Bitte um Zahlen für einen Bericht, Medienanfragen oder spezifische Fragen von Verbänden oder Vorgesetzten.

Stehen gerade keine dringenden Aufgaben an, nutzen wir im Team die Zeit, um unsere Arbeitsweise zu verbessern, die interne Datenbank oder IT-Tools weiterzuentwickeln oder uns neue Tools oder Programmiersprachen anzueignen. Da mein Team wächst und ich mittlerweile bereits vier Mitarbeitende habe, musste ich mich in letzter Zeit auch in Teamführung und Management einlesen. Finden Grossveranstaltungen statt, kann mein Arbeitsalltag mitunter eine ganz andere Form annehmen. Dann nämlich, wenn ich Teil des Teams vor Ort bin und mich mitten im Geschehen befinde. Zum Beispiel im Olympischen Dorf oder gar direkt am Austragungsort eines Wettkampfs während der Olympischen Spiele 2020 in Tokio oder 2022 in Peking.

KAUM ROUTINE

Solche Veranstaltungen sind natürlich aussergewöhnliche Erfahrungen und immer wieder aufs Neue spannend. Denn wie die verantwortlichen Länder unterscheiden sich auch die beteiligten Anti-Doping-Labore, Behörden und sonstigen Akteure, die für uns wichtig sind. Erfahrung und Know-how werden zudem mit jedem Anlass grösser, die IT-Tools ausgeklügelter. Das macht die Arbeit stets ein Stück interessanter und effizienter als beim letzten Mal.

Ich mag aber auch meine alltäglichen Aufgaben sehr gerne. Besonders Spass macht es mir, Ergebnisse und Erkenntnisse im Team oder vor externen Partnern zu präsentieren. Das können speziell entwickelte Werkzeuge zur Analyse anspruchsvoller Datensätze sein, abschliessende Erkenntnisse eines Auftrags oder entscheidende Zwischenergebnisse bei Langzeitprojekten. Auch schätze ich es, in einem so internationalen Umfeld zu arbeiten. Die meisten meiner Arbeitskollegen und -kolleginnen kommen aus verschiedenen Ländern. Das macht die Arbeit äusserst spannend und ist eine hervorragende Möglichkeit, Menschen aus aller Welt kennenzulernen.

Die Dopingbekämpfung ist darüber hinaus ein relativ junges Gebiet. Es gibt noch viel Entwicklungsarbeit und immer wieder gesellen sich neue Projekte auf meine To-do-Liste. So gibt es nur

sehr wenig Routinearbeit und der Alltag bleibt stets aufs Neue spannend und herausfordernd.

DATENANALYSE – FERN VON FORENSIK?

Viele denken bei der Forensik als Erstes an einen Tatort. So gesehen mag die Datenanalyse weit weg vom Beruf des Forensikers scheinen. Ebenso werden Daten oft mit IT-Jobs in Verbindung gebracht. Doch auch wenn wir im Alltag programmieren und spezielle Softwares benutzen: Die Datenanalyse ist mit der kriminalistischen Analyse viel enger verwandt als mit der Informatik. Denn ähnlich wie beim Sammeln von Beweisen an einem Tatort liefert die Suche nach Mustern und Trends in grossen Datenmengen eine Vielzahl an Antworten, um einen Sachverhalt nachzuvollziehen oder ein Phänomen erklären zu können. So beantwortete ich zwar als Datenanalyst nicht klassische forensische Fragen, meine Vorgehensweise ist dem aber sehr ähnlich, was damals im Studium auf der Tagesordnung stand.

In der Forensik lernt man zudem, eine Problemstellung stets unvoreingenommen und aufgrund wissenschaftlicher Grundsätze anzugehen und dabei den jeweils geltenden rechtlichen Rahmen zu berücksichtigen. Genau das mache ich auch bei meiner täglichen Arbeit.

MEIN TIPP AN STUDIERENDE

Der Übergang in die Arbeitswelt ausserhalb der Universität war nicht einfach. Ich bewarb mich erfolglos auf mehr als zehn Stellen. Die aktuelle Stelle verdanke ich schliesslich meinem Professor, der mich für den Fall Sotschi rekrutiert und mich in Kontakt zu meinem jetzigen Vorgesetzten gebracht hat. Mein Weg hat mich gelehrt: Gelegenheiten muss man beim Schopf packen – sich aber manchmal auch selbst schaffen. Bereits im Studium lohnt es sich deshalb, sich mutig in Studentenvereinigungen zu engagieren oder an Veranstaltungen teilzunehmen. So lernt man immer wieder neue Leute kennen, die einem Tipps oder Einblick in unbekannte Arbeitsbereiche geben können.»

Portrait
Martina Friedli



Simone Nadelhofer, Dr. iur., Rechtsanwältin und Partnerin in einer Anwaltskanzlei in Zürich

«EINEN FALL ZU LÖSEN, IST EIN GROSSARTIGES GEFÜHL»

Simone Nadelhofer (47) ist promovierte Rechtsanwältin und seit bald zehn Jahren Partnerin in einer renommierten internationalen Anwaltskanzlei im Bereich Streitbeilegung. Sie leitet Untersuchungen bei Missständen in Unternehmen, ist bei Einvernahmen mit der Polizei oder Staatsanwaltschaft dabei oder verfasst Rechtsschriften für Gerichte und

Behörden. Dabei muss sie vor allem eines: sich immer wieder mit Neugierde in die spezifischen Situationen und Bedürfnisse ihrer Kundinnen und Kunden eindenken.

«Ich arbeite im Bereich Streitbeilegung und Untersuchungen. Meine Auftraggebenden sind hauptsächlich Unternehmen, die bei sich Missstände entdeckt haben und nun den Sachverhalt rechtlich einordnen möchten, um mögliche Konsequenzen zu ziehen. Dies kann etwa die Sanktionierung oder Entlassung von Mitarbeitenden sein, die Erstattung einer Strafanzeige oder die Verbesserung der Compliance, also wie sich ein Unternehmen organisiert, um Regelverstöße zu vermeiden. So ermitteln wir aktuell bei einer internationalen Organisation und gehen dem Vorwurf der sexuellen Belästigung einer Mitarbeiterin durch ein Mitglied der Geschäftsleitung nach. Ein anderes Beispiel ist eine Untersuchung für ein Unternehmen im Gesundheitsbereich, bei dem Mitarbeitende unzulässige Vorteile an Kunden bezahlt haben, um an Aufträge zu kommen.

TYPISCHE TÄTIGKEITEN

Unsere Aufgaben sind sehr vielseitig und nicht immer planbar. Wir müssen stets die dringendsten Bedürfnisse von Klienten und Klientinnen behandeln, dabei aber auch behördliche Fristen im Auge behalten.

Typische Aktivitäten sind etwa Sitzungen und Videokonferenzen mit Kunden oder Kundinnen, die Teilnahme bei Einvernahmen durch die Polizei oder die Staatsanwaltschaft oder bei Gerichtsverhandlungen. Auch verfasse ich Rechtsschriften oder prüfe, was andere Mitglieder meiner Kanzlei verfasst haben. In regelmässigen Abständen reise ich geschäftlich zu Kunden oder Kundinnen sowie an Konferenzen im In- und Ausland. Daneben erledige ich administrative Arbeiten wie Bewerbungsgespräche und halte auch oft Vorträge an Konferenzen oder bei Kunden und Kundinnen zu fachspezifischen Themen.

In meinem Beruf sind die richtige Argumentation, das Verfassen überzeugender Rechtsschriften, aber auch Schlagfertigkeit gefragt. Es braucht Begeisterung und Neugierde, um sich mit viel Einsatz in täglich neue Fälle einzudenken. Dieser Austausch mit unseren Auftraggebenden gefällt mir sehr und ich mag es, dass bei meiner Arbeit stets der Mensch im Zentrum steht. In unserer Kanzlei sind wir zudem ausgesprochen teamorientiert. Wir tauschen uns regelmässig aus, um verschiedene Perspektiven bei der Beobachtung eines Falles einfließen zu lassen. Ich bin überzeugt, dass unsere Lösungen durch die enge Zusammenarbeit im Team viel besser werden.

EINSATZBEREITSCHAFT UND PERFEKTE ORGANISATION

Mein Beruf fordert auch vieles. Ich bewege mich in einem internationalen und sehr dynamischen Umfeld. Wir sind stark dienstleistungsorientiert und setzen uns für die Bedürfnisse unserer Kundschaft ein. Dies bedingt grosse Einsatzbereitschaft und bedeutet auch, nicht immer geregelte Arbeitszeiten zu haben. Alles unter einen Hut zu bringen, ist daher nicht einfach. Ich habe zwei Kinder, da muss ich perfekt organisiert sein. Gleichzeitig schätze ich aber auch die Unabhängigkeit; wir sind für unsere Kundschaft tätig aber nicht deren Angestellte. Das gibt mir Flexibilität in der Ausgestaltung meiner Arbeit, was gerade mit Familie ein grosser Pluspunkt ist.

FRÜHE SPEZIALISIERUNG

Zu Beginn meiner Karriere plante ich einen Aufenthalt an einer ausländischen Universität, um mich dort auf Kartellrecht zu spezialisieren. Das klappte allerdings nicht, weshalb ich die Gelegenheit ergriff, ein Jahr als Anwältin in Delhi, Indien, zu arbeiten. Als ich danach im Bankenteam einer Grosskanzlei arbeitete und ersten Kontakt mit strafrechtlichen Sachverhalten machte, packte mich die Faszination für das Wirtschaftsstrafrecht und strafrechtliche Untersuchungen und ich spezialisierte mich mit einem MAS in Economic Crime Investigation. Nach mehreren Jahren als Rechtsan-

wältin in renommierten Anwaltskanzleien und einem Doktorat in Luzern und München im Bereich Wirtschaftsstrafrecht wurde mir schliesslich von einem persönlichen Kontakt eine Stelle in meiner jetzigen Kanzlei angeboten, wo ich fünf Jahre später Partnerin wurde.

Im Nachhinein bin ich dankbar, dass alles so gekommen ist. Mein Arbeitsalltag ist äusserst abwechslungsreich und fordert immer wieder aufs Neue intellektuell. Ich führe meinen Beruf mit grosser Begeisterung aus und gerade, wenn ich einen Fall lösen kann oder ein Gerichtsverfahren gewinne, ist das ein grossartiges Gefühl. Rückblickend würde ich daher meinen Weg wieder genau gleich angehen. Jede Erfahrung war wichtig und hat mich zu dem gemacht, was ich heute bin.

SCHLÜSSEL ZUM ERFOLG

Angehenden Studierenden lege ich ans Herz, bereits während des Studiums erste Berufserfahrungen zu sammeln und Wert auf gute Leistungen zu legen. Denn die besten Absolvierenden haben auch die beste Auswahl beim Berufseinstieg. Juristinnen und Juristen sollten sich zudem darauf einstellen, dass die Künstliche Intelligenz unsere Arbeit stark verändert. Dennoch bin ich überzeugt, dass unsere Berufsgruppe nach wie vor gefragt sein wird. Der menschliche Kontakt wird immer wichtig bleiben, zudem müssen wir gewisse Strategien erarbeiten, die ein Computerprogramm meines Erachtens so nie bewältigen können wird.

Auch sind Offenheit und Neugierde wichtig in diesem Beruf. Dabei kann es enorm wertvoll sein, einen Mentor oder eine Mentorin zur Seite zu haben. Und ganz wichtig ist ein gutes Netzwerk, das man sich über Jahre hinweg aufbauen muss. Dazu muss man auf neue Leute zugehen und dabei auch manchmal über seinen Schatten springen. So bin auch ich zu meinen Maximen gekommen: The sky must be the limit und «Get out of your comfort zone!»



Philipp von Wartburg, lic. iur., Advokat, Jugendanwalt in der Jugendanwaltschaft des Kantons Basel-Stadt

«MANCHE JUGENDLICHE WACHSEN EINEM ANS HERZ»

Als Jugendanwalt arbeitet Philipp von Wartburg (45) in einem interdisziplinären Team mit Kriminalistinnen und Sozialarbeitern zusammen. Er hat dabei vier Funktionen inne: Untersuchungsrichter, Jugendrichter, Jugendanwalt sowie Jugendstrafvollzugsrichter. Dies und die Zusammenarbeit mit den Jugendlichen bedingen ein feines

Gespür für Objektivität und Empathie.

Was sind Sie von Beruf?

Ich bin Jugendanwalt. Für «Laien» ist diese Bezeichnung wohl irreführend, da ich die Jugendlichen nicht als Anwalt vertrete. «Jugendstaatsanwalt» wäre wohl passender. Ich übe dabei vier Funktionen gleichzeitig aus: Untersuchungsrichter, Jugendrichter, Jugendanwalt und Jugendstrafvollzugsrichter. Ich bin also einerseits Verfahrensleiter des gegen den Jugendlichen geführten Strafverfahrens und kann auch Zwangsmassnahmen anordnen, beispielsweise Untersuchungshaft. Andererseits schliesse ich über 95 Prozent der Fälle als Jugendrichter mit einem Entscheid bzw. Strafbefehl ab. Des Weiteren vertrete ich die Anklagen gegen Jugendliche als Ankläger vor Gericht und bin für den Vollzug der jugendstrafrechtlichen Schutzmassnahmen zuständig.

Böse Zungen würden behaupten, dass die allumfassenden Kompetenzen des Jugendanwaltes mit der Gewaltentrennung nicht vereinbar sind. Dem Jugendstrafrecht liegt allerdings der Grundsatz des Schutzes und der Erziehung des Jugendlichen zugrunde. Das Jugendstrafgesetz hält diesbezüglich fest, dass «den Lebens- und Familienverhältnissen des Jugendlichen sowie der Entwicklung seiner Persönlichkeit besondere Beachtung zu schenken ist». Im Unterschied zum Erwachsenenstrafrecht steht also der Täter oder die Täterin und nicht die Tat im Vordergrund.

Womit beschäftigen Sie sich gerade?

Ich verfasse eine Anklageschrift an das Jugendgericht. Dies kommt allerdings nicht allzu häufig vor, denn ca. 95 Prozent aller Fälle werden durch die Jugendanwaltschaft direkt abgeschlossen. Eine Anklageerhebung an das Jugendgericht ist nur dann erforderlich, wenn ein Freiheitsentzug von mehr als drei Monaten, eine Busse über 1000 Franken oder eine Unterbringung beantragt werden. Die mit Abstand am meisten ausgesprochene Strafe im Jugendstrafrecht ist die persönliche Leistung, also «Sozialstunden».

Wie gestaltet sich Ihre Arbeit?

Bei der Jugendanwaltschaft Basel-Stadt arbeiten Jugendanwälte und -anwältinnen, Kriminalisten und Kriminalistinnen sowie Sozialarbeiter/innen, ca. 30 Personen. Dieses sogenannte «Basler Modell» ist in der Schweiz «noch» einzigartig. Trotz unterschiedlicher Berufe und Lebensanschauungen verfügen wir über einen ausgezeichneten Teamgeist. Dies ist für die alltägliche Arbeit wichtig. Dazu verfügt die Jugendanwaltschaft über eine speziell ausgebildete Opferbefragungsgruppe, die Videoeinvernahmen mit minderjährigen Opfern von sexueller und häuslicher Gewalt durchführt.

In der Regel bearbeite ich die durch die Kriminalisten und Kriminalistinnen fertig ermittelten Fälle und führe Schlussverhandlungen mit den Jugendlichen und deren Eltern durch. Allerdings kann dieser Alltag von einer Sekunde auf die andere ändern, z.B. wenn sich ein Kapitalverbrechen mit einem oder einer Jugendlichen ereignet. Es kann sein, dass der oder die Jugendliche in Untersuchungshaft muss, der Sozialbereich eingeschaltet wird und sich die Strafuntersuchung in formeller Hinsicht plötzlich sehr komplex gestaltet. Hinzu kommt, dass man in aller Regel dem Jugendlichen eine Verteidigung zur Seite stellt. Man weiss also nie genau, was einen erwartet.

Bei den meisten Delikten gibt es eine Schlussbefragung mit den Jugendlichen und deren Eltern und der Entscheid wird direkt mündlich eröffnet. Man muss sich das wie eine Gerichtsverhandlung im kleineren Rahmen vorstellen. Dazu bin ich immer wieder unterwegs zu Standortgesprächen in Institutionen in der ganzen Schweiz mit Jugendlichen, die in einer jugendstrafrechtlichen Massnahme bzw. Unterbringung sind.

Die tägliche Arbeit mit den Jugendlichen bereitet mir die meiste Freude. Auch gestaltet sich die Zusammenarbeit mit Menschen aus verschiedensten Berufen vielseitig und abwechslungsreich. Bei meinen Aufgaben steht nicht nur das Juristische im Vordergrund, das Menschliche, Unberechenbare, das Ungewisse machen sie spannend. Es gibt natürlich auch Fälle oder Schicksa-

le, die einem sehr nahegehen. Hinzu kommt, dass es eine gewisse Hartnäckigkeit bzw. eine «dicke» Haut braucht. Es kommt aber auch vor, dass die Jugendlichen, die man betreut, einem ans Herz wachsen.

Die grösste Herausforderung in meinem Beruf ist sicherlich, einen guten Draht zu den Jugendlichen zu finden. Gegen seitiges Vertrauen und Authentizität sind eminent wichtig. Die Jugendlichen haben ein sehr feines Gespür dafür, wenn sich jemand «verstellt». Ein gewisses Mass an Autorität gehört aber sicherlich auch dazu. Es braucht auch die verschiedenen Rollen. Es braucht ein feines Gespür für Objektivität und Empathie sowie eine schnelle Auffassungsgabe.

Was sind die wichtigsten Stationen Ihres Werdegangs?

Ich bin seit ca. 6 Jahren als Jugendanwalt tätig. Vor mehr als 15 Jahren habe ich bei der Jugendanwaltschaft Basel-Stadt ein juristisches Volontariat absolviert. Ich wusste sofort: Das ist mein Traumjob! Zu dieser Zeit gab es aber nur drei solche Stellen. Ich blieb in Kontakt mit dem damaligen Leiter. Als er pensioniert wurde, bot sich mir eine Chance, die ich glücklicherweise nutzen konnte. Vorher habe ich knapp zwei Jahre bei der Staatsanwaltschaft Basel-Stadt und sieben Jahre als Anwalt in einer Kanzlei in Basel vornehmlich in der Strafverteidigung gearbeitet. Ich kenne also sowohl die Arbeit der Strafverfolgung als auch der Strafverteidigung sehr gut.

Was raten Sie angehenden Juristinnen und Juristen?

Für den beruflichen Erfolg ist wichtig, im Lebenslauf «Soft Skills» bzw. vielfältige Interessen vorweisen zu können: irgendetwas Verrücktes. Berufserfahrungen sowie das Anwaltspatent gehören heutzutage schon zum Standard. Doch: Wie sticht jemand heraus? Was macht ihn speziell? Darum lohnt es sich, nicht nur auf ein «summa cum laude» hinzuarbeiten, sondern auch immer seinen Träumen nachzugehen.

Interview
Barbara Kunz

SERVICE

ADRESSEN, TIPPS UND WEITERE INFORMATIONEN

STUDIEREN

www.berufsberatung.ch

Das Internetangebot des SDBB (Schweizerisches Dienstleistungszentrum Berufsbildung, Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung) ist das Portal für Berufswahl, Studium und Laufbahnfragen. Eine umfangreiche Dokumentation sämtlicher Studienrichtungen an Schweizer Hochschulen, Informationen zu Weiterbildungsangeboten und zu den Berufsmöglichkeiten nach einem Studium.

www.swissuniversities.ch

Das Internetportal von swissuniversities, der Rektorenkonferenz der Schweizer Hochschulen (Universitäre Hochschulen, Fachhochschulen und Pädagogische Hochschulen). Allgemeine Informationen zum Studium in der Schweiz und zu Anerkennungs- und Mobilitätsfragen sowie die Konkordanzliste zur Durchlässigkeit der Hochschultypen.

www.studyprogrammes.ch

Bachelor- und Masterstudienprogramme aller Hochschulen.

Studium in Sicht – Studienrichtungen und Berufsperspektiven, SDBB Verlag, 2022



Universitäre Hochschulen

www.epfl.ch: Eidgenössische Technische Hochschule Lausanne
www.ethz.ch: Eidgenössische Technische Hochschule Zürich
www.unibas.ch: Universität Basel
www.unibe.ch: Universität Bern
www.unifr.ch: Universität Freiburg
www.unige.ch: Universität Genf
www.usi.ch: Universität der italienischen Schweiz
www.unil.ch: Universität Lausanne
www.unilu.ch: Universität Luzern
www.unine.ch: Universität Neuenburg
www.unisg.ch: Universität St. Gallen
www.uzh.ch: Universität Zürich
www.fernuni.ch: Universitäre Fernstudien der Schweiz

Fachhochschulen

www.bfh.ch: Berner Fachhochschule BFH
www.fhgr.ch: Fachhochschule Graubünden FHGR
www.fhnw.ch: Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW
www.supsi.ch: Fachhochschule Südschweiz SUPSI
www.hes-so.ch: Fachhochschule Westschweiz HES-SO
www.hslu.ch: Hochschule Luzern HSLU
www.ost.ch: Ostschweizer Fachhochschule OST
www.zhdk.ch: Zürcher Hochschule der Künste
www.zhaw.ch: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW
www.fernfachhochschule.ch: Fernfachhochschule Schweiz
www.kalaidos-fh.ch: Fachhochschule Kalaidos FH Zürich

Pädagogische Hochschulen

Eine vollständige Liste aller Pädagogischen Hochschulen sowie weiterer Ausbildungsinstitutionen im Bereich Unterricht und pädagogische Berufe ist zu finden auf:

www.berufsberatung.ch/ph oder www.swissuniversities.ch

Links zu allen Hochschulen und Studienfächern

www.berufsberatung.ch/studium

Weiterbildungsangebote nach dem Studium

www.swissuni.ch

www.berufsberatung.ch/weiterbildung

FACHGEBIET

Rechtswissenschaft

<https://sav-fsa.ch>, Schweizerischer Anwaltsverband

<https://snv-fsn.ch>, Schweizer Notarenverband

<https://ssk-cps.ch>, Schweizerische Staatsanwälte-Konferenz (SSK)

<http://svr-asm.ch>, Schweizerische Vereinigung der Richterinnen und Richter (SVR)

<www.iudex.ch>, Stiftung für die Weiterbildung Schweizerischer Richterinnen und Richter

<www.sgg-ssl.ch/sgg>, Schweizerische Gesellschaft für Gesetzgebung (SGG)

<www.juristenverein.ch>, Schweizerischer Juristenverein (SJV)

<www.svir-ssdi.ch/de>, Schweizerische Vereinigung für internationales Recht (SVIR)

<www.contralegem.ch>, Online-Zeitschrift ContraLegem, mit kurzen Beiträgen zu Recht und Philosophie

<www.strafprozess.ch>, Zeitschrift mit Aktuellem zum Straf- und Strafprozessrecht

<www.sui-generis.ch>, Juristische Open-Access-Zeitschrift

Informationsveranstaltungen zum Studium

Die Schweizer Hochschulen bieten jedes Jahr Informationsveranstaltungen für Studieninteressierte an. Dabei erfahren Sie Genaueres über Anmeldung, Zulassung und Studienaufbau. Ebenso lernen Sie einzelne Dozentinnen und Dozenten (mancherorts auch Studentinnen und Studenten) sowie die Örtlichkeiten kennen. Die aktuellen Daten finden Sie auf den Websites der Hochschulen und Fachhochschulen bzw. unter <www.swissuniversities.ch>.

Vorlesungsverzeichnisse, Wegleitung, Vorlesungsbesuche
Die Ausbildungsinstitutionen bieten selbst eine Vielzahl von Informationen an. Schauen Sie sich ein kommentiertes Vorlesungsverzeichnis (auf den meisten Internetseiten der einzelnen Institute zugänglich) des gewünschten Fachbereichs an, konsultieren Sie Wegleitungen und Studienpläne oder besuchen Sie doch einfach mal eine Vorlesung, um ein wenig Hochschulluft zu schnuppern.

Noch Fragen?

Bei Unsicherheiten in Bezug auf Studieninhalte oder Studienorganisation fragen Sie am besten direkt bei der Studienfachberatung der jeweiligen Hochschule nach. Vereinbaren Sie einen Besprechungstermin oder stellen Sie Ihre Fragen per E-Mail. Dies ist auch schon vor Aufnahme des Studiums möglich. Die verantwortliche Person beantwortet Unklarheiten, die im Zusammenhang mit dem Studium auftreten können. Für Studienanfängerinnen und Studienanfänger führen viele Universitäten Erstsemestrigänge durch. Bei dieser Gelegenheit können Sie Ihr Studienfach sowie Ihr Institut kennenlernen.

Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung

Die Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung Ihrer Region berät Sie in allen Fragen rund um Ihre Studien- und Berufswahl bzw. zu Ihren Laufbahnmöglichkeiten. Die Adresse der für Sie zuständigen Berufs-, Studien- und Laufbahnberatungsstelle finden Sie unter <www.adressen.sdbb.ch>.

Antworten finden – Fragen stellen

Auf <www.berufsberatung.ch/forum> sind viele Antworten zur Studienwahl zu finden. Es können dort auch Fragen gestellt werden.

Kriminalwissenschaften

<https://wp.unil.ch/aesc>

Association des Etudiant-e-s en Sciences Criminelles

<www.adsc.ch/index.php>

Association des diplômés en sciences criminelles

<www.skg-ssdp.ch>

Schweizerische Kriminalistische Gesellschaft (SKG)

<www.thinkforensic.ch>

Vereinigung zur Förderung der Forensischen Wissenschaften

<www.kriminalistik.com>

Deutsche Gesellschaft für Kriminalistik (DGfK)

<www.enfsi.eu>

European Network of Forensic Science Institutes (ENFSI)

<www.kriminologie.ch>

Schweizerische Arbeitsgruppe für Kriminologie (SAK)

<www.krimg.de>

Kriminologische Gesellschaft (KrimG): Wissenschaftliche Vereinigung deutscher, österreichischer und schweizerischer Kriminologinnen und Kriminologen

https://kriminologie.ch/zeitschrift_d.html

Neue Zeitschrift für Kriminologie und Kriminalpolitik (NKrim)

<www.revue-cfs.net>

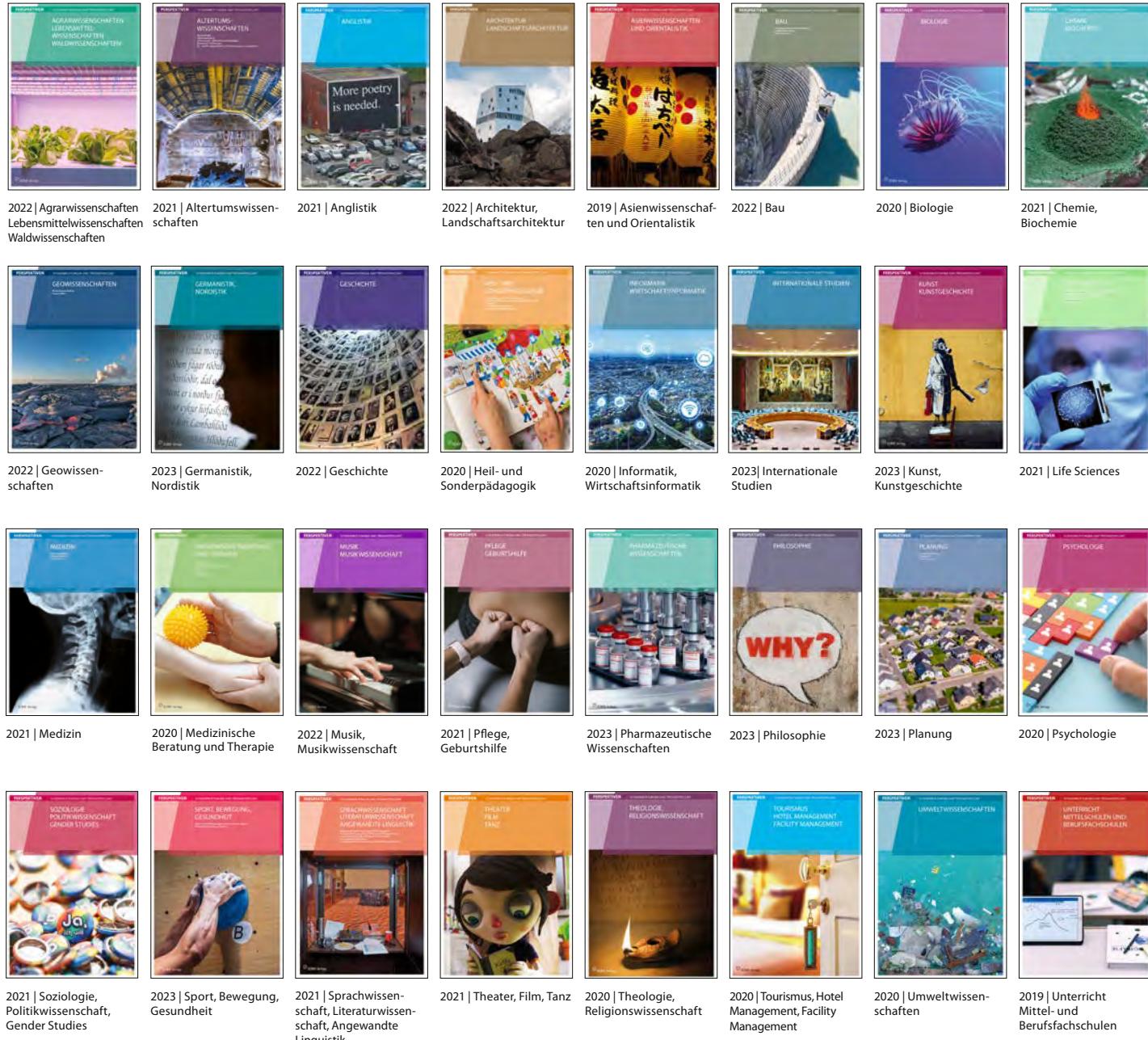
Open-Access-Zeitschrift «Criminology, Forensic and Security», offizielles Organ der Association internationale des criminologues de langue française (AICLF)

PERSPEKTIVEN

EDITIONSPROGRAMM

Die Heftreihe «Perspektiven» vermittelt einen vertieften Einblick in die verschiedenen Studienmöglichkeiten an Schweizer Universitäten und Fachhochschulen. Die Hefte können zum Preis von 20 Franken unter www.shop.sdbb.ch bezogen werden oder liegen in jedem BIZ sowie weiteren Studien- und Laufbahnberatungsinstitutionen auf.

Weiterführende, vertiefte Informationen finden Sie auch unter www.berufsberatung.ch/studium



«Perspektiven»-Heftreihe

Die «Perspektiven»-Heftreihe, produziert ab 2012, erscheint seit dem Jahr 2020 in der 3. Auflage.

Im Jahr 2023 werden folgende Titel neu aufgelegt:

Sport, Bewegung, Gesundheit

Planung

Pharmazeutische Wissenschaften

Germanistik, Nordistik

Ethnologie, Kulturanthropologie

Philosophie

Kunst, Kunstgeschichte

Internationale Studien

Asienwissenschaften und Orientalistik

Rechtswissenschaft, Kriminalwissenschaften

Unterricht Mittelschulen und Berufsfachschulen

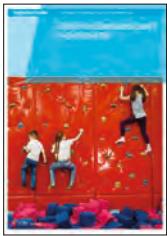
Interdisziplinäres Ingenieurwesen



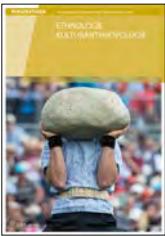
2022 | Design



2020 | Elektrotechnik und Informationstechnologie



2021 | Erziehungswissenschaft, Fachdidaktik



2023 | Ethnologie, Kulturanthropologie



2022 | Maschinenbauwissenschaften, Automobil- und Fahrzeugtechnik



2020 | Materialwissenschaft, Nanowissenschaften, Mikrotechnik



2021 | Mathematik, Rechnergestützte Wissenschaften, Physik



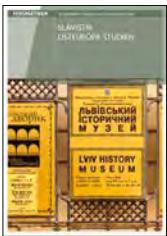
2020 | Medien und Information



2023 | Rechtswissenschaft, Kriminalwissenschaften



2022 | Romanistik



2022 | Slavistik, Osteuropa-Studien



2020 | Soziale Arbeit



2022 | Unterricht Volksschule



2022 | Veterinärmedizin



2021 | Wirtschaftswissenschaften

IMPRESSUM

© 2023, SDBB, Bern 3., vollständig überarbeitete Auflage.
Alle Rechte vorbehalten.
ISBN 978-3-03753-191-4

Herausgeber

Schweizerisches Dienstleistungszentrum Berufsbildung
Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung SDBB, Bern, www.sdbb.ch
Das SDBB ist eine Fachagentur der Kantone (EDK) und wird vom Bund (SBFI) unterstützt.

Projektleitung und Redaktion

Roger Bieri, Susanne Birrer, Heinz Staufer, René Tellenbach, SDBB

Fachredaktion

Martina Friedli, Amt für Jugend und Berufsberatung Kanton Zürich

Fachlektorat

Nathalie Bucher, Studienberatung Basel
Nadine Bless, Studien- und Laufbahnberaterin

Porträtbilder von Studierenden und Berufsleuten

Dieter Seeger, Zürich

Bildquellen

Titelbild: Keystone/Daniel Ingold
S. 6: Alamy Stock Foto/Jochen Tack; S. 9: Alamy Stock Foto/Jim West;
S. 10: Alamy Stock Foto/Brian Jackson; S. 11: Alamy Stock Foto/Miriam Dörr;
S. 12: Keystone/Alessandro della Valle; S. 13: Foto: Raphael Moser;
S. 14: Robert Honegger; S. 16: Keystone/Georgios Kefalas; S. 18: Thurgauer
Zeitung/Andri Voehringer; S. 19: Thurgauer Zeitung/Andri Voehringer;
S. 20: Alamy Stock Foto/Kittipong Jirasukhanont; S. 21: Alamy Stock Foto/
VStock LLC; S. 22: Alamy Stock Foto/David H. Valle; S. 24: Keystone/
Eb-Stock; S. 27: Jochen Tack/Alamy Stock Foto; S. 31: Alamy Stock Foto/
mediacolor's; S. 37: Alamy Stock Foto/Hero Images Inc.; S. 54: Alamy Stock
Foto/Gregg Vignal; S. 56: Alamy Stock Foto/GFC Collection; S. 58: Keystone/
Andy Dean; S. 59: Alamy Stock Foto/American Photo Archive; S. 60: Alamy
Stock Foto/PA Images; S. 63: Alamy Stock Foto/Lander Loeckx; S. 67: Alamy
Stock Foto/Piotr Adamowicz; S. 70: Alamy Stock Foto/imageBROKER.com
GmbH & Co. KG; S. 73: Alamy Stock Foto/Elena Vyaseleva
Bilder aus den Hochschulen (S. 39–41): Dominic Büttner, Zürich

Gestaltungskonzept

Cynthia Furrer, Zürich

Umsetzung

Viviane Wälchli, Zürich

Lithos, Druck

Kromer Print AG, Lenzburg

Inserate

Gutenberg AG, Feldkircher Strasse 13, 9494 Schaan
Telefon +41 44 521 69 00, eva.rubin@gutenberg.li, www.gutenberg.li

Bestellinformationen

Die Heftreihe «Perspektiven» ist erhältlich bei:
SDBB Vertrieb, Industriestrasse 1, 3052 Zollikofen
Telefon 0848 999 001
vertrieb@sdbb.ch, www.shop.sdbb.ch

Artikelnummer

PE1-1045

Preise

Einzelheft	CHF 20.–
Ab 5 Hefte pro Ausgabe	CHF 17.– / Heft
Ab 10 Hefte pro Ausgabe	CHF 16.– / Heft
Ab 25 Hefte pro Ausgabe	CHF 15.– / Heft

Abonnemente

1er-Abo (12 Ausgaben pro Jahr)	
1 Heft pro Ausgabe	CHF 17.– / Heft
Mehrachabo (ab 5 Hefte pro Ausgabe, 12 Hefte pro Jahr)	CHF 15.– / Heft

Mit Unterstützung des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation SBFI.



Universität
Basel

Juristische
Fakultät



Alles, was Recht ist ...
findest du an der
Juristischen Fakultät
in Basel!



Mehr Informationen:
[ius.unibas.ch/de/
studium](http://ius.unibas.ch/de/studium)

Die Juristische Fakultät der Universität Basel bietet dir eine exzellente Grundausbildung auf Bachelorstufe und verschiedene flexible Masterstudiengänge, die viele Wahlmöglichkeiten offenlassen. Mit Schwerpunkten wie zum Beispiel dem Life-Sciences-Recht oder den rechtlichen Folgen der Digitalisierung lehren und forschen wir ganz nah an den Herausforderungen unserer Zeit. Freue dich auf eine fundierte und praxisorientierte Ausbildung und lege dir damit den Grundstein für einen erfolgreichen Einstieg ins Berufsleben.

Folge uns auf
Social Media:

